BS1605
.B499

B. WESTERMANN & Co
NEW-YORK
812 BROADWAY.

Library of Princeton Th.
JUN 8
Theological Seminary

Division BS1605
Section .B499
No.

JONAH

(Eine alttestamentliche Parabel)

aus dem urtext übersetzt und erklärt

VON

Prof. Dr. FRIEDRICH BERGMANN

in STRASSBURG

— Verstehst du auch was du liesest?
— Wie sollte ich das können, wenn mir's Niemand erklärt?
(Apostelgeschichte, 8, 30. 31.)

STRASSBURG
VERLAG VON TREUTTEL UND WÜRTZ
1885

Die Autorisation zur Uebersetzung ist bei dem Autor einzuholen.

INHALTS-VERZEICHNISS.

A.

Einleitung.

	Seite
I. Charakter der Jonah-Schrift	1
II. Charakter der religion der Hebräer	3
III. Die Gottesmänner bei den Hebräern	5
IV. Die Gottesmänner des Aeltesten-Raths	9
V. Die Gottesmänner der Priesterschaft	11
VI. Die Gottesmänner des Profetenthums	16
VII. Die vermeinten Profetenschulen	20
VIII. Die sogenannten Lügenprofeten	21
IX. Entwickelung des rechtsbegriffes bei den Hebräern	23
X. Die Parabelform der Jonah-Schrift	25

B.

Uebersetzung und Erklärung der Schrift JONAH.

1. Der Titel Jonah	29
(Cap. I, 1-2.)	
2. Der anfang der Erzählung	30
3. Der Befehl Jahväh's.	32
4. Jonah, Amithai's Sohn	32
5. Die grosse Stadt Niniveh	33
6. Schreie Weh!	39
7. Vor meinem Angesicht	39

(Cap. I, 3.) Seite
8. Jonah entflieht vor Jahväh 40
9. Jerusalem eine geistige Anhöhe 42
10. Jonah ein früherer Handelsmann 42
11. Die Seestädte Jafo und Tharschisch 43
12. Die Handelsstadt Tharschisch 44

(Cap. I, 4-5.)
13. Jahväh bewirkt einen Seesturm. 46
14. Jonah legt sich zum schlafen in die cajüte 47

(Cap. I, 6.)
15. Der Schiffskapitän 48
16. Ist Math. 9, 23, *kamülos* oder *kamilos* zu lesen? 49
17. Die irrige Lesart wird die recipirte 53

(Cap. I, 7.)
18. Jonah als schuldig entdeckt 57
19. Das Looswerfen 57
20. Die Urim und die Thummim. 58

(Cap. I, 8.)
21. Ursprung des Wortes aschär. 61
22. Jonah mit Fragen bestürmt 62

(Cap. I, 9.)
23. Jonah bekennt sich als Verehrer Jahväh's 63

(Cap. I, 10.)
24. Opfer und Gelübde der Schiffsgenossen 64

(Cap. I, 13, 11, 12.)
25. Jonah gibt sich als Sühnopfer hin. 66
26. Was bedeutet im Text das Wort lâk? 67

(Cap. I, 14.)
27. Die Schiffsgenossen verwahren sich gegen Schuld des Mordes 67

(Cap. II, 1, 11.)
28. Der Wunderfisch als Retter und Bestrafer 68
29. Der dreitägige Aufenthalt Jonah's im Fischbauch. . . . 70

(Cap. II, 2-10.) Seite
30. Das Dankgebet Jonah's für Rettung 72
(Cap. III, 1-2.)
31. Abermaliger Befehl Jahväh's an Jonah 76
(Cap. III, 3.)
32. Jonah zieht eifrig nach Niniveh. 77
(Cap. III, 4.)
33. Jonah's Eile das Strafgericht zu verkünden. 78
(Cap. III, 5.)
34. Jonah wartet das Strafgericht ab 79
(Cap. III, 5-10.)
35. Die Niniviten glauben an den Gott des Jonah 80
36. Die Busse der Niniviten 81
(Cap. IV, 1-4.)
37. Jonah wie Eliah unbarmherzig 84
(Cap. IV, 6-11.)
38. Der Wunderbaum. — Schluss der Jonah-Parabel . . . 86

C.

Beantwortung der auf den Text und dessen Verfasser bezüglichen kritischen Fragen.

1. Die Jonah-Parabel unter die Schriften der Profeten gestellt. 89
2. Die Jonahschrift eine nachexilische; Beweise aus dem Inhalt. 90
3. Sprachliche Beweise 91

D.

Die aus der Jonahschrift später entstandenen Traditionen.

1. Die Jonah-Tradition bei den Juden 93
2. Der aus dem Fischbauch erstandene Jonah und die Auferstehung Jesu 94

Seite

3. Der Wunderfisch im Evangelium des Mathäus 17, 24-27 . 99
4. Die Jonah-Traditionen bei den Islamiten 103
5. Die Profeten als Heilige bei den Semiten; die Gräberverehrung 104
6. Jonah als Heiliger in der abendländischen Kirche verehrt. 106

Register erklärter Namen und Wörter. 107

JONAH

A.

Einleitung.

I. Charakter der Jonah-schrift. — Die alttestamentliche Schrift Jonah betitelt, obgleich sie von den jüdischen Schriftgelehrten unter die Profeten gestellt worden, hat offenbar weder profetischen charakter noch profetischen zweck; sie ist, von anfang bis zu ende, eine in schlichter prosa erdichtete religiös-didaktische erzählung.

Der titel Jonah bezeichnet nicht, wie bei den alttestamentlichen profeten-schriften, den verfasser dieser didaktischen erzählung; er bezeichnet einen historischen vorexilischen profeten (2 Kön. 14, 25), den unser verfasser, der erst nach dem Exil gelebt, zum träger und zum helden seiner didaktischen erzählung gewählt hat, und für jenen historischen Jonah ausgibt.

Vorliegende unter den namen des alten historischen Jonah gestellte erzählung, enthält über diesen profeten keine als wahre geschichte zu betrachtende thatsachen; sie ist auch nicht einer älteren tradition, welche früher bestanden hätte, nacherzählt; sie ist vielmehr eine, zu religiös-didaktischem zweck, von unserm verfasser frei erdichtete Parabel. Diese Parabel soll, nach der absicht des verfassers, eine von

vielen seiner zeitgenossen noch verkannte wahrheit beweisen, nämlich die dass Gott stets gerecht aber dabei auch barmherzig ist, so dass seine gerechtigkeit, durch seine barmherzigkeit, zwar bisweilen gemildert, aber niemals ganz aufgehoben wird.

Dieser angegebene allgemeine charakter und zweck der schrift-Jonah ist nun im einzelnen zu beweisen, und, so wie er hier angegeben ist, als der wahrheit entsprechend nachzuweisen. Die beweise können nur aus der richtigen philologischen erklärung dieser schrift hervorgehen. Nun kann aber ein schritfstück, wie die Jonah-Parabel, nur dann vollständig und gründlich verstanden werden, wenn man im stande ist, genau zu erklären wie der verfasser dazu gekommen, sein geistesprodukt, dem inhalt und der form nach, gerade so abzufassen wie es uns eben vorliegt.

Der verfasser der Jonah-Parabel behandelt eine interessante frage der Theodicäe: merkwürdiger weise stellt er den Jonah darin dar, als einen mit Gott zerfallenen profeten, der eine unrichtige ansicht vertritt, welche unser verfasser eigends zu widerlegen sich vorgesetzt hat. Es ist daher geboten zur erklärung seiner schrift diejenigen geschichtlichen und religiösen thatsachen darzulegen, ohne deren genauere kenntniss die Jonah-Parabel, in inhalt und form, räthselhaft bleiben würde. Diese geschichtlichen thatsachen, welche wir hier als Einleitung, so kurz als möglich, besprechen wollen, beziehen sich 1) auf die innere und äussere entwickelung der religion der Hebräer; 2) auf die geschichtlichen Gottesmänner der Israeliten, welche aus den Patriarchen, aus den Ältesten-Räthen (heb. qahal), aus den Priestern, und aus den Profeten hervor gegangen sind; 3) auf die verschiedenen begriffe, welche die Hebräer von der gerechtigkeit Gottes hatten, wodurch unser verfasser sich veranlasst fühlte die übereinstimmung der barmher-

zigkeit Gottes mit seiner gerechtigkeit darzuthun; endlich 4) auf den litterarischen aufbau der Jonah-Schrift zu einer religiös-philosofischen Parabel.

II. Charakter der religion der Hebräer. — Wie viele alten völker fassten die Hebräer ursprünglich ihre religion als einen gegenseitigen Vertrag auf, wodurch zuerst die patriarchische familie, später die stammgenossen, und endlich das ganze volk sich ihrem familien- und national-Gott verpflichteten, denselben allein als ihren Herrn und Gott anzubeten, unter der bedingung dass dieser Herr und Gott seinerseits sein volk als sein eigenthum anerkenne, es beschütze und beglücke. Da der egoïstische geist des Alterthums, in jedem vertrag, den für die contrahirenden daraus erwachsenden materiellen vortheil ins auge fasste, so nannte man den vertrag, nach diesem ihnen zufallenden antheil, den *abschnitt* (heb. *berith*, statt *baruth* abgeschnittenes) gleichsam die zukommende portion, wie bei einer speisevertheilung. Deswegen sagte man: *die portion abschneiden* (heb. *karath berith*) für einen vertrag abschliessen. Die alten Römer hoben in dem vertrag hauptsächlich das *vertrauen* (altlat. feides) zu demselben hervor, und leiteten davon den namen des vertrags oder des bundes (altlat. *foidus*) ab. Die staatlich religiöse und bürgerliche consecration des vertrags wurde durch das einschlagen in die hand oder durch das einschlagen eines pflocks symbolisch ausgedrückt, so dass *fœdus pagere* oder *fœdus icere* einen vertragsakt durch einschlag bestätigen anzeigte. Die Germanen hatten auch im brauch die festigung des vertrauens und der treue (norr. *full-trûa*), durch handschlag und durch einschlagen eines pflocks oder nagels (norr. *slâ Varnar nagli*, einen Wahrungsnagel schlagen; s. *Des Hehren Sprüche* s. 246) auszudrücken.

Die Alexandriner übersetzten *berith* noch richtig durch das hellenistische *diathèkè* (contractuelle *disposition* oder verfügung). Die Latiner Tertullianus, Lactantius etc., schon beeinflusst durch die spätere jüdische Theologie, welche den Bund mit Gott als eine gesetzgebung (talm. *Thorah*) betrachteten, fassten das griechische wort *diathèkè* im sinn von autoritärer Verfügung Gottes auf, und übersetzten es desshalb durch *Instrumentum* (Anordnung), und gewöhnlich durch *Testamentum* (Gottes Willens- *Attest*). Im deutschen sollte man, statt des undeutlichen lateinischen wortes, den passenderen deutschen ausdruck *Bund* gebrauchen. Wenn die jüdische religion, welche auf einem vertrag beruhte, füglich der Alte Bund genannt werden darf, so ist, für das Christenthum, der name Neuer Bund nicht eben so zulässig, da ja diese religion nicht auf einem synallagmatischen vertrag beruht, auf dessen bedingungen die Christenheit bei Gott zu pochen berechtigt wäre, sondern eine Heilsbotschaft (Evangelium) ist, welche Gott, aus freier gnade, der menschheit zum heil ertheilt hat.

Durch genaue beobachtung des mit Gott abgeschlossenen bundes, glaubten die Hebräer sich des privatheils und des volksglückes versichert zu haben. Es zweifelte niemand daran dass Gott, als der allmächtige, wenn er nur wollte, glück zu ertheilen und unglück abzuwenden im stande sei. Alle völker setzten ja das wesen der gottheit, und somit den grund warum man die götter anbetete, hauptsächlich in deren allmacht, so dass der begriff Gott ursprünglich mit dem begriff des Allmächtigen sich deckte, und die Semiten deswegen die gottheit durch das wort *Starker* (heb. *El;* ar. *Ilahu;* assyr. *Ul*) bezeichneten. Als gegensatz zu den vergänglichen menschen, fasste man, auch frühe schon, Gott als den unsterblichen, ewig lebenden auf; so dass die Hebräer ihn ursprünglich (vielleicht nach einer erinnerung

aus Aegypten) den *Der* stets *sein wird* (heb. *Iahoh, Iah;* s. Eine Kette von Liedern s. 38) nannten. Später, als die Hebräer, durch die spekulation der assyrischen *Gelehrten* (heb. *Kassdim*, sansc. *Karschtâs*) ihre Gottheit auch als den schöpfer des weltalls oder des himmels und der erde (s. Genes. 1, 1) zu betrachten gelernt hatten, nannten sie ihren Gott *Den* der stets *beleben wird* (heb. *Iahväh*). Da man diesem hieratischen namen eine besondere heiligkeit beilegte, so nahmen hieratische schriftgelehrte sich heraus ihn, als den vorzüglicheren, und als ob er schon im Alterthum bestanden hätte, dem namen *El*, in einigen älteren schriften, geradezu zu substituiren (vgl. Jacobs Traum zu Bethel etc., s. 34). Seitdem bei den Hebräern die priester, welche die urheber der gesetze waren, immer mehr, als priesterkaste, macht und einfluss erlangten, und ihre religion fast ganz im Gesetz (Thorah) aufgieng, wurde Gott vorzüglich als strenger Richter betrachtet und die frömmigkeit als gesetzlichkeit und als gottesfurcht angesehen. Die Griechen fassten gleichfalls die religion als ein zittern vor den göttern auf, und benannten sie deswegen *threskeia* (gottesfurcht; sansc. *tras* zittern). Auch bei den Römern war die religion eine scheu die gottheiten durch übertretung ihres willens zu beleidigen, und erhielt deswegen den, noch heute bei allen nationen, gebräuchlichen namen *relligio* (für red-ligio zurück-beugung, scheu, gewissensfurcht).

III. Die Gottesmänner bei den Hebräern. — Um seinen Bund mit den, zum abfall von Ihm stets geneigten, Hebräern aufrecht zu erhalten, brauchte, wie man glaubte, Gott die vorsicht fromme männer unter dem volke seines eigenthums zu erwecken, welche das theokratische gesetz, durch wort und beispiel, predigten und handhabten. Diese männer, von

denen öfters gesagt wird dass Gott durch sie seinen bund mit Israël bisweilen erneuert habe, trugen den allgemeinen namen *Gottesmenschen* (heb. *ansche Elohim*). Im vorgefühl des später von Jesu klarer ausgesprochenen glaubens dass Gott, als Geist, seinen willen durch mittheilung seines geistes offenbare, sahen die Hebräer diese Gottesmenschen als von Gottes geist *inspirirte* an, und gaben ihnen deswegen den allgemeinen namen *Inspirirte* (heb. *n'bîim*). Dieses hebräische wort ist entstanden aus der zusammensetzung des semitischen zeitworts *bah* (wehen, ar. *bâgha*, sansc. *vah*) mit der vorsetzpartikel *na* (an, hin) so dass *na-bah* ursprünglich *an-wehen* bedeutete, wie zum beispiel das heb. wort *na-tan* (hin-dehnen), die bedeutung hin-reichen oder geben bekam. *Nabî*, als participialform für *nabûh*, bedeutete eigentlich *angeweht* im sinn von inspirirt. Dieser ausdruck scheint im semitischen alt zu sein; er zeigt sich wahrscheinlich schon im assyrischen namen des gottes *Nebô* (für Nabahu) den, als göttlich-inspirirten, die Griechen mit *Hermès*, und die Latiner mit *Mercurius* dem Gottesboten verglichen haben. Der begriff *wehen* (blasen) beruhte ursprünglich auf der physischen anschauung des hervorbrechenden wassers aus der quelle, oder des ausgeblasenen athems aus dem munde, so dass das wort zugleich das hervorquellen (ar. *bâgha*), das ausgiessen (gr. *chusis*), das herausblasen, und das aus der erde hervorbrechen (gr. *phusis*) bezeichnete, und dass demnach statt den geist ein*blasen* (heb. *hibbiah* Prov. 1, 23) man den geist ein*giessen* (Apostelg. 2, 18) sagen konnte.

Da alles was durch Gottes geist *inspirirt* ist, für gut, recht, heilig, schön und adlig gilt, so umfasste der begriff begeistet, alles edle und adelige, nicht allein im religiösen, sondern auch im sozialen sinne. Deswegen bedeutete im hebräischen *nibba* (inspirirt sein) und *hithnabbe* (sich für

inspirirt halten) auch: zu den *vornehmen*, zu den adeligen, zu den stammältesten zählen. Als, zum beispiel, Saul, vom pflug weg, und, ohne vornehm zu sein, zum könig erwählt worden war, so entstand unter seinen gegnern die redensart: wie kam Saul zu den adeligen; da aber später man, aus misverstand, den ausdruck *n'bîim* (vornehme) speziell für *profeten* nahm, so erklärte man obige redensart falsch als bedeute sie: wie kam Saul unter die *profeten*. In Arabien trugen Dhobyani und acht andere dichter, ohne *profeten* zu sein, den beinamen *Nabigha* (nabighatu geistig vornehm) und der geistig vornehme dichter Achmed, aus Djofi, der, obgleich ein sohn des wasserträgers Hussein, sich doch für adelig hielt, bekam den spitznamen *Motanabbi* (sich für adelig haltend).

Jede geisteserregung, durch göttliche inspiration, oder durch enthousiasmus, jubel, musik, zorn, und melancholie bewirkt, gibt dem so aufgeregten menschen das ansehen eines betrunkenen (Apostelg. 2, 18) und sogar eines wahnsinnigen. Als daher Saul, um die intriguen Samuels und seiner gegner zu verhindern, sich zu der versammlung der *Edeln* (n'bîim) oder in den Aeltesten-Rath (heb. *qahal*) begab, so stellten ihn später seine feinde falsch dar als hätte er, in reden und geberden, sich als einen wahnsinnigen profeten benommen (1 Sam. 19, 24; 1 Sam. 10, 12) und behaupteten sogar, gotteslästerlich, dass *Gott* ihm diesen seinen *bösen* geist *inspirirt* habe (1 Sam. 18, 10).

Mit recht sahen die Hebräer in jedem edlen und ausgezeichneten mann einen gottesmenschen, und nannten ihn, in diesem sinn, einen von Gott *inspirirten* (heb. *nabî*), was durchaus nicht immer mit *profet* gleichbedeutend war. Solche Gottesmänner oder Inspirirte waren, bei den Patriarchen, zum beispiel Abraham und Israël, dann später die kriegerischen und religiösen volksführer (neuar. *mahdi*

führer) wie z. B. Moses (Hosea 12, 14) und Josua; dann noch später in Palestina, die mitglieder und vorsteher des Aeltesten-Raths (*zeqenim*; *qahal*, lahaqah (1 Sam. 19, 20) für *qahalah*); dann ferner die stammabgeordneten wie, unter andern, Samuel (Jerem. 15, 3), etc. Denselben namen Inspirirte trugen auch, in der folge, die sogenannten *Richter* (Schoftim) als politische häupter des Aeltesten-Raths, dann die *Könige*, welche die frühern Richter ersetzten, wie zum beispiel Saul der, als könig, zu den inspirirten führern der nation mit recht sich zählte (heb. *hithnabbi*). Zu ihnen gehörten auch viele von den unter den königen sich auszeichnenden priestern, welche, mit den königen, weltliche und religiöse angelegenheiten beriethen; zu ihnen gehörten endlich und hauptsächlich die eigentlich, wie man glaubte, von Gott Inspirirten, oder die sogenannten *Profeten* (heb. *N'bîim*).

Alle diese Gottesmänner, als Gottbegeisterte, hatten, nach der richtigen ansicht der Theokratie (wo Gottes wille das gesetz sowohl in weltlichen wie in religiösen dingen war), zugleich einen priesterlichen und einen staatlichen charakter. So waren z. b. schon frühe, im patriarchischen zeitalter, Melchizedek zugleich fürst und priester; die volksführer, wie Moses und Josua, gaben, nach bedarf, sowohl soziale als religiöse verordnungen; die Suffeten (Richter) besorgten die weltlichen wie die geistigen interessen des volks. So wird zum beispiel erzählt (Richter 8, 27) dass der Richter Gideon, als religiöser und kriegerischer führer (mahdi), aus seinem feldzeichen (heb. ôto) oder dem stammfähnlein (ital. drapello) seiner familie, eine priester*schärpe* (*äfod* umbund) gemacht hat, und dass er, im stamm Manasse, einen Jahväh-cultus eingerichtet habe, was ihm die Judäer, aus eifersucht dermaassen übelgenommen, dass noch ein späterer stammgenosse des landes Juda, den text im buch der

Richter interpolirte, in dem er den von Gideon errichteten cultus als eine heidnische hurerei darstellte. Auch die Könige, welche später die Richter ersetzten, theilten noch öfters mit dem Aeltesten-Rath und mit der unter ihnen immer mehr aufkommenden priesterschaft, die besorgung sowohl der religiösen wie der weltlichen angelegenheiten.

IV. Die Gottesmänner des Aeltesten-Raths. — So lange, im patriarchischen zeitalter, die familien und die stämme noch einzelnen und ohne staatlichen verband untereinander bestanden, war der Stammvater der alleinige und unbeschränkte regent, nach dem altersrecht, das im Alterthum allgemein anerkannt war. Mit der später eingetretenen vereinigung der familien zu stämmen und der stämme zur nation, bildete sich natürlich eine religiös-soziale körperschaft, die autorität der *vereinten* stammesältesten oder der *Aeltesten-Rath* (heb. *qahal*, greisenthum, vgl. gr. *gerusia*; lat. *senatus*). Der Aeltesten-Rath berieth und besorgte die *allgemeinern* religiösen und sozialen angelegenheiten der stammverbindung und der nation. Da zur zeit Moses der anfang zu einer sozialen verbindung der einzelnen stämme gemacht war, und da von einer *speziellen* priesterschaft damals noch keine rede sein konnte, bestand doch schon die sozial-religiöse autorität des Aeltesten-Raths. Die mitglieder desselben, als Gottesmänner, galten als von Gott inspirirt und hiessen deswegen die *Inspirirten* (*n'bîim* s. 7); als abkömmlinge von Aeltesten rathsmitgliedern wurden sie selbst oder ihre söhne auch *Bene n'bîim* (söhne der Inspirirten oder der Vornehmen, 1 Kön. 20, 35; 2 Kön. 2, 3, 5) genannt. Mit der zeit wurden nicht allein die ältesten der familien und der stämme sondern auch die mächtigsten und angesehensten unter ihnen, abgesehen von ihrem *alter*, als repräsentanten der stämme, dem Aeltesten-Rath beige-

zählt. Die tüchtigsten unter ihnen wurden die leiter (engl. leaders) des Aeltesten-Raths; einige derselben wurden später zu Richtern (Schoftim s. 8) ernannt, oder schwangen sich, durch eigene kraft, dazu auf. Politische parteiungen und intriguen zeigten sich im Aeltesten-Rath, schon unter der leitung des Samuel, der die einsetzung Sauls als König und dessen absetzung, aus blosser politischer berechnung bewerkstelligte. Der einfluss des Aeltesten-Raths erhielt sich, wiewohl beschränkt, auch unter der monarchie, wo angesehene Aeltesten-räthe öfters, als geheime staatsräthe und minister, herbeigezogen wurden.

Da der Aeltesten-Rath eine berathende versammlung war, und da, wie bei allen völkern die ruhige längere berathung sitzend vorgenommen wurde, so verhandelten die ältesten-Räthe, die angelegenheiten in einer *sitzung* (heb. *schäbäth, sod*; ar. *vesad, divân*). Das älteste oder angesehenste mitglied war der vorsitzende (*nizzab, n'zib; rab signim* vorsteher der Aeltesten; *sar qahal* führer des Aeltesten-Raths).

Zum versammlungsort diente gewöhnlich der wohnort des vorsitzers oder der vorort des bezirks; die sitzung hatte statt, auf dem markt, am stadtthor, beim ortsheiligthum, auch unter zelten auf einem hügelweideplatz (ar. *nabiju*) wie z. b. auf den Hügelweiden (heb. *nevajoth*) bei Rama, wo Samuel, der vorsteher der Bezirks-Aeltesten, wohnte. Die zahl der mitglieder des Aeltesten-Raths war verschieden, je nach der grösse des bezirks, oder nach zufälligen umständen; so traf, zum beispiel, (Ezechiel 11, 1) deren fünf- und zwanzig beim Tempelthor, und fünfzig in Jericho.

Nach dem Exil bestand der Aeltesten-Rath traditionnel fort. Da aber die nation politisch geschwächt war, und sich mehr durch religiösen eifer als politischen patriotismus aufraffen konnte, so geriethen die Aeltesten mehr als

früher unter den einfluss der priester, die sich damals als geschlossene körperschaft immer mehr zu constituiren suchten. Die priester bereiteten sich durch den Aeltesten-Rath eine stütze beim volk, und machten den frühern politischen *Laien*-rath (qahal), in ihrem interesse, immer mehr zu einer *kirchlichen* versammlung. In Jerusalem, wo der hauptsitz des Jahväh-cultus war, wurde der frühere Aeltesten-Rath später zu der sogenannten Grossen Versammlung (*Kenäsäth haggedolah*), und noch später, unter griechischer fremdherrschaft, zum *Sanhedrin* (gr. *synedrion* 2 Makk. 1, 10; 4, 44), welcher, in den provinzialstädten, durch die *synagogen* (*Kenäsäth*), in kleinerem maasstab, unterstützt wurde. Da zu Moses zeiten der Aeltesten-Rath schon bestanden hatte, und die priester diesem, als dem vermeinten ursprung der spätern Grossen Versammlung, eine althistorische autorität und sanction zu verschaffen suchten, so verfehlten sie nicht diese institution in den schriften des Pentateuchs, bis auf Mose zurückzuführen (Num. 12, 16).

V. Die Gottesmänner der priesterschaft. — Im ältern patriarchischen zeitalter war der familienvater und stammesälteste auch der priester der familie und des stammes. Der ursprüngliche begriff des priesters war der eines sich ehrerbietig *beugenden* sklaven oder dieners (*abd*) vor der gottheit als seinem herrn (adon) oder seiner herrschaft (adonim). Daher der name *kohen* (sich verbeugender; im arabischen *kahino* sich verbeugender, von zeitwort *kaha* gebückt sein, *kahana* sich bücken, *kâna* für kahana sich beugen). Auch die syrischen Nordsemiten nannten den priester *komer* (sich verbeugender, von *komiro* gebeugt). Da im arabischen *kâna* (für kahana) mit *kâna* (stehen, einstehen, heb. *qûm*) sich vermischte, so verwechselte man auch *kahino* (priester, wahrsager) mit *kahino* (einsteher, *ver-*

mittler), welches letztere aber, weder bei den Altarabern noch bei den Islamiten, niemals den begriff eines religiösen *vermittlers* zwischen Gott und seinen anbetern ausgedrückt hat.

Als äusseres symbolisches zeichen seiner sklavenunterwürfigkeit trug der priester, wenn er vor seiner gottheit erschien und sein amt verrichtete, einen *umbund* oder band (heb. äfôd) um nacken und hals, woraus die priesterbinde (sansc. *bandhas*, *âbandhâs*, pers. *bend*, lat. *vitta* für vindta; chald. *pened*, *pundah*, syr. *afunda*, heb. *äfod*, vgl. heb. *abnedh* für *âbend* gurt) enstanden ist, und später zu einem schmuck und *ornat*, wie die meisten theile der bekleidung (vgl. lat. *torques* sklavenkette, halsschmuck, sansc. *âbandhas* band, ornat) geworden ist. Als heiliger ornat wurde der *äfôd* bei den Hebräern sogar manchmal den götzenbildern umgehängt (Jes. 30, 22), und von dessen namen das zeitwort *afad* (umbinden, bekleiden) schmücken abgeleitet. Dieser im lauf der zeit verschiedentlich umgeänderte umbund (äfôd, äfuddah) der Hebräer, lässt sich noch heutzutage als ein bestandtheil des anzuges beim gottesdienst, in der weissen *schärpe* (talm. *thalidh*) erkennen, welche in der synagoge den jüdischen Laien vom nacken auf die brust herabhängt; und aus dem *äfôd* ist gleichfalls die *alba* (fr. aube) entstanden, welche, als weisse bekleidung, einen theil des christlichen priesterornats ausmacht.

Bei den völkern des Alterthums sind die flüssigen opferspenden im allgemeinen älter als die brand- und schlachtopfer. Deswegen bekam das ursprüngliche ausgiessen des opfertranks von wasser, öl, wein etc., womit man die gottheit und die Manen labte (lat. *libare*) auch die allgemeine bedeutung von opfern (sanscr. *su*, *sêv* schütten, gr. *sebas* erguss); und sansc. *hôtar* (ausgiesser), zend *zaotar*, gr.

chuter (ausgiesser) bezeichneten allgemein den *opfernden* priester. Bei den Indern hiess das rituelle oder, nach dem festgesetzten *ritus* (sansc. *çrâddhas*, lat. *certus* festgesetzt) dargebrachte, trankopfer *tarpas* (labung) oder *tarpanam* (versorgung), welches wort abgeleitet ist vom verbum *tarp* (versorgen, gr. *trefo*, *therapo* versorgen) weil die opferspende die Götter und die Manen versorgen, speisen, tränken, und laben sollte. Von *tarpas* ist das adjective substantif *tarpin* (zum opfertrank gehörig) abgeleitet, welches den krug zur opferspende bezeichnete. Von den Indern kam der *tarpin* zu den Medern, Babyloniern, und von diesen zu den Hebräern, welche den fremden namen in *thrafin* umsetzten. Einen solchen familien opferspende-krug entwandte, der sage nach, Rachel ihrem vater Laban, und versteckte ihn im zelt unter der umgestürzten kameelbenne, das heisst unter dem tragkorb welchen man, beim reisen auf den rücken des kameels anschnallte, damit frau und kind darin platz nehmen konnten (Genes. 31, 10, 34). Einen solchen bauchigen krug legte Michal ins leere bett des David, überdeckte ihn mit kleidungsstücken, um glauben zu machen David läge krank unter dieser durch den krug aufgebauschten decke (1 Sam. 19, 13. 16); Ezechiel (21, 26), weiss noch dass der könig von Babylon seine götter befragen liess durch eingeweideschau und durch libation aus dem *thrafin*. Später aber, nach dem die alte trankopferspende durch das levitische trankopfer (näsäk) rituell ersetzt worden war, kam der fremde *thrafin* als unlevitisch in verruf. Deswegen sagt schon der profet Zacharia (X, 1, 2) dass anstatt, bei der eingetretenen jahresdürre, viel wasser zu verschwenden durch die aus dem thrafin ausgegossenen heidnischen trankopfer, welche doch nur falsche hoffnungen geben können, um von Gott regen zu erflehen, man besser thäte von Jahväh, nach levitischem ritus, regen durch die

priester erbitten zu lassen. Nach dem Exil kam der thrafin bei den Hebräern nicht allein immer mehr ausser brauch, sondern man verstand bald nicht mehr was der ausdruck thrafin bedeutet habe. Man sah in ihm etwas heidnisches und abgöttisches; die Schriftgelehrten und Talmudisten nahmen ungeschickt den ausdruck für einen chaldäischen plural (thrafin), welchen sie im hebräischen in *thrafim* umsetzten, wie diess, zum beispiel in Genes. 31, 34, bei Ezechiel 21, 26 und bei Zacharia 10, 2 geschehen ist. Der profet Hosea 3, 4 weiss noch dass die symbolischen kennzeichen des ältern gottesdienstes und des priesterornats einstheils in der priesterbinde, andererseits in dem opferspendekrug (thrafin) bestunden, so dass, nach ihm, man einen priester dadurch zum amte einsetzte und weihete dass man ihm den *äfôd* umhieng, ihn vor den aufgerichteten altarstein (heb. *mazzebah*) führte, und ihm den *tharfin* in die hand gab (vgl. heb. *mille ät iad*, die hand mit opferspende füllen, Exod. 28, 4). Auch auf assyrischen denkmälern werden könige und priester sehr oft als ein speise- und ein trankopfer darbringend dargestellt; sie tragen in einer hand ein opferspendegefäss (tarpin) und in der andern einen brodweck, der mir aus weitzenkörnern mit honig zusammengeknetet zu sein scheint (vgl. Perrot et Chipiez, Hist. de l'art, II, p. 64, 100, 109, 283, 307, 308, etc.).

Zu den zeiten des Moses und des Josua, wo die Hebräer, noch als nomaden in der wüste keinen prachtvollen cultus noch eine reiche und zahlreiche priesterschaft brauchten, bestand noch das patriarchische einfache priesteramt; obgleich, im Pentateuch, als von einer damals schon constituirten priesterkaste, so wie von einer doch erst später ausgebildeten levitischen gesetzgebung, hier und da, die rede ist. Auch noch zur zeit der Richter gab es keine abgeschlossene

priesterschaft. Gideon, zum beispiel, war nicht blos Richter, sondern hatte auch priesterliches ansehen, so dass er in seinem stamm ein religiöses heiligthum und walfahrten dahin einrichten konnte (s. s. 8.). Dieser zustand dauerte fort auch zur zeit Samuels und Sauls, wo man noch keine levitische priesterkaste kannte. Erst unter den königen erhielten die priester, besonders durch die bedienung des nationalheiligthums in Jerusalem, einen anfang von hierarchischer constitution; sie wurden als priester zugleich staatsdiener, welche von den monarchen als stütze ihrer regierung gebraucht wurden. Im königreich Juda, wo das nationalheiligthum stand, gewann die priesterschaft grösseres ansehen, obgleich David, Salomo, und die Isaiden noch einige priesterliche funkzionen sich vorbehielten, und die klerikale macht sich unterzuordnen wussten.

Während des Exils und nach demselben, als die Hebräer ihre politische unabhängigkeit verloren hatten, suchten sie den politischen patriotismus durch priesterlichen theokratismus zu ersetzen. Dieser sacerdotale geist, der im Exil durch das exempel der babylonischen und persischen Hierarchie geweckt, und durch Esra, Nehemia, Ezechiel, Zacharia etc. kräftig gepflegt wurde, hat, für einige zeit wenigstens, die nazionale existenz der Hebräer gerettet, in der von nun an kräftiger als vorher der glaube aufkam, dass der politisch gesunkene staat sich fernerhin nur als kirchengemeinschaft, durch priesterliche Theokratie, erhalten könne. Obgleich Ezechiel noch keinen Hohepriester kannte, weil es noch keinen gab, so erzeugte doch der religiöse patriotismus nach und nach das heroische Hohepriesterthum, wie es unter Judas Maccabäus hervortrat. Diese Renaissance des jüdischen staates bestand aber nur kurze zeit; sie wurde zurückgedrängt durch die fremdherrschaft. Durch die Römer ward die jüdische nationalität und die

soziale autorität der levitischen priesterschaft aufgehoben, aber der klerikale geist der Hebräer schwand darum nicht aus der welt. Obgleich der religiöse geist Jesu gerade das gegentheil des Judenthums war, so hat sich doch der klerikale geist der Hebräer in der christlichen Kirche des Alterthums und des Mittelalters mächtig fortgepflanzt, und hat erst dann, in der Weltgeschichte, dem Judenthum eine wichtigkeit ertheilt die es früher, zu keiner zeit, in der geschichte gehabt hat.

VI. **Die Gottesmänner des Profetenthums.** — Während, seit der zeit der Könige und besonders nach dem Exil, die priester sich immer mehr als klerikale Körperschaften geltend machten, verlor der frühere Aeltesten-Rath (heb. *qahal*) immer mehr von seinem selbstständigen einfluss auf die religiösen und politischen angelegenheiten. Er wurde aber, unter anderer form, ersetzt durch die Profeten, welche das ideal der ächten Theokratie gegen die fremdherrschaft, und selbst manchmal gegen abgöttische Könige und die exclusive priesterschaft aufrecht zu erhalten suchten. Obgleich auch aus dem priesterstande einige Profeten hervorgegangen sind, so thaten sie sich doch häufiger aus dem unabhängigen Laienstande und aus den Aeltesten-Räthen (heb. *n' bîim*) hervor. Da die Profeten das werk des sinkenden Aeltesten-Raths aufnahmen, und wie dieser die allgemeinen staatlichen (religiöse und politische) interessen vertheidigten, so galten sie auch, wie diese Aeltesten, für Gottesmänner, und trugen, wie sie, den allgemeinen namen von *Inspirirten* (*n' bîim*), der sogar später, in folge ihres amtes, ihnen speziell, als profeten, beigelegt wurde. Da sie im dienste Gottes standen, so hiessen sie die knechte Gottes (Jerem. 26, 5), und weil sie als knechte und boten Gottes an die könige abgesandt waren, so nannte man sie auch, wie die Engel, die Abge-

sandten Gottes (heb. *malake-El*). Da sie ferner über die beobachtung der theokratischen grundsätze im staat und in der religion zu wachen hatten, so waren sie, gleich den wartthurm-wächtern, die wächter Jahvähs (Ezech. 33). Ihren persönlichen rath und ihre politik leiteten sie von der inspiration und dem rathschluss Gottes ab, und galten deswegen, mehr als andere Gottesmänner, für ganz speziell *Inspirirte* (N'bîim). Durch inspiration gab ihnen Jahväh nicht allein einsicht in die gegenwart sondern auch voraussicht in die zukunft; deswegen hiessen sie, in spätern zeiten, vorzugsweise *Visionäre* (heb. *chosäh* 1 Chron. 21. 9). Alle alten völker glaubten an spezielle vorherbestimmung des schicksals, und waren natürlich begierig dies schicksal zum voraus zu kennen. Die arabischen stämme wandten sich hierfür an ihre priester, die, wie bei den Canaanern, auch zugleich *wahrsager* (heb. *qosmim* 1 Sam. 6,23) waren. Die heidnisch gesinnten Hebräer liessen sich das schicksal durch ausländische wahrsager verkünden, welche die kenntniss der zukunft durch wissenschaftlich-künstliche oder *magische* mittel erlangen zu können vorgaben. Die orthodoxen Israeliten hingegen glaubten dass Jahväh seinen willen direkt nur durch die von Ihm inspirirten Profeten verkünde, welche deswegen der *mund* Gottes hiessen, dessen aussage als auf geheimer göttlicher *einflüsterung* (heb. *neùm*) oder auf directer inspiration beruhend, angesehen wurde.

Nach dem Exil verlor das profetenthum immer mehr an ansehen und würde, einstheils durch die rivalität und den widerspruch der einflussreichen priesterschaft, andererseits durch den heidnischen aberglauben des volks, welches, statt in den profeten die göttlichen rathgeber und ermahner zum wohl der gegenwart zu ehren, sie mehr als die wahrsager der zukunft, und als die vorherverkünder des sieges der Juden über alle nationen, unter der herrschaft eines

Messias, auffassten und betrachteten. Diese spätere irrige ansicht der profeten als wahrsager ist auch der grund geworden warum die Alexandriner den hebräischen namen *n'bîim* (Inspirirte), statt durch *Theopneustoi* (Gott Inspirirte) zu übersetzen, ihn unpassend durch *profetai* (vorhersager) wiedergaben. Denn zu ihrer zeit bedeutete das hellenistische wort *profêtes* nicht mehr, wie früher *inspirirt* (vgl. gr. *mûson profetes* durch die Musen inspirirt) sondern bezeichnete vielmehr den wahrsager und vorhersager künftiger schicksale (vgl. die wahrsagenden Sibyllen, att. *Theo-boulia* Götter-rathsschlüssige, äol. *Sî-bûlia*, ital. *Sibylla*, welcher name aber nichts gemein hat mit der weissagenden kuh des königs Eysteinn von Schweden, die *Sîbelia* Einzig-blöckende genannt). Da jedoch der hellenistische ausdruck *profetes* (vorhersager) auch zur bezeichnung der profeten des alten Testaments gebraucht worden war, welche, als begeisterte, profezeiten, so gebrauchte man in den ersten juden-christlichen gemeinden denselben ausdruck um jeden *gottbegeisterten* redner (1 Cor. 11, 4, 14, 29) zu bezeichnen. Unerachtet dessen hat in allen spätern christlichen sprachen das griechische wort profetes, und das ihm nachgebildete lateinische profeta, hauptsächlich, die bedeutung von vorhersager beibehalten.

In wiefern sind nun aber die Profeten, nach wissen und gewissen, als vorhersager der schicksale zu betrachten? Intelligenz und genie in der menschheit sind, in letzter instanz, als aus dem Gottesgeist entstammend anzusehen; deswegen fasste auch das Alterthum jede augenblicklich höher gesteigerte geisteskraft als eingebung Gottes auf, und noch heute ist der ausdruck inspiration, figürlich, im sinn von plötzlicher erleuchtung des menschlichen genies gebräuchlich. Der menschliche geist, wenn er die physischen und moralischen gesetze genauer kennt, vermag wohl mit

sicherheit die aus einem gegenwärtigen zustande entstehenden folgen, im *allgemeinen*, vorauszusehen; aber er ist nicht im stande historische ereignisse und zufälligkeiten, mit ihren speciellen umständen, nicht einmal für die nächste stunde vorauszusehen. Zu dem hat Gott, der der menschheit ihr schicksal stets verhüllt, keinen grund, in gewissen fällen, irgend einem menschen die vorkenntniss dieses schicksals zu inspiriren. Deswegen hat es, zu keiner zeit, irgend ein orakel oder eine profezeiung gegeben, von dem, bei richtiger erklärung, ein mensch von einsicht und aufrichtigkeit behaupten dürfte, dass dieselben, mit bestimmter göttlicher absicht, ein bestimmtes ereigniss mit allen seinen historischen umständen, ohne dass es ein zufall gewesen, *zum voraus* richtig verkündigt hätten; denn ausprüche von idealischen hoffnungen und von frommen patriotischen wünschen, wie die Messianischen schilderungen, sind noch keine historischen profezeiungen, noch richtig vorausgesehene wahrsagungen.

Der allmälige nachlass und das verschwinden der gottinspirirten profeten bald nach dem Exil (s. s. 17) war so offenbar dass auch spätere orthodoxe Talmudisten gerade zu aussagten: nach den letzten profeten Haggai, Zacharia und Maleachi schwand der heilige geist (ruach haqqodäsch) aus Israël, und bestand nur in dem Nachhall (*bath qol*, tochter der stimme). Unter nachhall verstanden sie die offenbarung welche einsichtsvollen männern natürlich oder übernatürlich von Gott ertheilt wurden (s. *Buxtorf* Lex. unter *bath* und *qol*). Der ausdruck *bath qol* (tochter der stimme) erklärt sich dadurch dass das orakel der profeten die stimme Gottes hiess, und die kundgebungen Gottes, welche später durch vom himmel ertönende stimmen erfolgten, als schwächerer nachhall der stimme Gottes, oder als die tochter und nachfolgerin dieser göttlichen stimme, bezeichnet wurden.

VII. Die vermeinten Profeten-Schulen. — Die jüdischen Schriftgelehrten (Soferim), seit dem 2. oder 3. jahrhundert vor Christus, welche die damals vorhandenen hebräischen schriften sammelten, waren gewohnt alles urtheil und wissen auf die schultradition (masorah) und auf schulunterricht (talmud) zurückzuführen. Sie waren sogenannte traditionsinhaber (baale masorah) und Talmudisten (Talmîdin), und betrachteten daher auch die Profeten als solche welche durch lehrer, in einer schule, zum profetenamt herangebildet worden seien. So kam die historisch- falsche ansicht auf von sogenannten *Profeten-Schulen*. Um diese vorgefasste idee geschichtlich zu begründen, interpretirte man einige wenige stellen im A. T., wo von den *Bene n'bîim* (Inspirirten-Söhnen) die rede ist als bedeute diese bezeichnung *Schüler der Profeten*. So ist zum beispiel 2 Kön. 4, 1 die rede von einem weibe, welches, dem rang nach, zu den weibern der *Bene n'bîim* das heisst der Notabeln oder abkömlingen von Notabeln (s. s. 9.), gehörte. Man übersetzte aber falsch diesen ausdruck durch Schüler der Profeten, als ob das weib zu der klasse der weiber der Profetenschüler gehört hätte, oder als ob die profetenschüler gewöhnlich weiber dieser klasse gehabt hätten. In 2 Kön. 5, 21, statt unter *bene n'bîim* zwei söhne von Vornehmen oder Notabeln zu verstehen, denen man einen reichern empfang bereiten wollte, sah man in ihnen unrichtig zwei Profetenschüler. In der erzählung 2 Kön. 6, 1, ist die rede nicht von schülern des profeten Elisah, sondern von den Aeltesten-Räthen unter dem vorsitz von Elisah, welche diesem vorschlugen einen ihnen bequemern ort der versammlung unter zelten zu wählen, und welche daselbst zeltpflöcke einzuschlagen sich anschickten.

Durch die falsche interpretation der Talmudisten verleitet, hat auch Hieronymus (Ep. ad Rust.) von Profeten-Schülern

gesprochen und sie sogar mit den christlichen Kloster-Mönchen zusammengestellt. Da die Aeltesten-Räthe (bene n'bîim), nach abhaltung ihrer sitzungen gewöhnlich mit einander gemeinschaftlich speisten, so haben neuere Exegeten diese mahlzeiten mit denen eines studentenconvicts oder mit denen der Pythagoräer-Schüler verglichen. Den namen *Vater* den Elisah seinem ältern Mentor, aus respektvoller pietät, gab (2 Kön. 2, 12) nahm man, im sinn des spätern aramäischen wortes *abbâ* (vater), als vorsteher eines ordens oder einer schule (abt, fr. abbé). Abgesehen von diesen und andern falsch interpretirten stellen des alten Testaments, hätte man doch, von vorn herein, mit besserer historischer kritik, bedenken sollen 1) dass die profeten nicht, wie die priesterschaft, eine gesonderte und zahlreiche klasse bildeten, die sich, kastenartig, gleichmässig durch jüngere glieder ergänzten, sondern dass sie vereinzelt, in geringer anzahl, und ganz unabhängig von einander, ihr amt verrichteten, das eine mehr zufällige als ständige function war; 2) dass sie ihre befähigung zum amte nicht durch einen gleichförmigen unterricht wie die priester erhielten, sondern dass sie, abgesehen von aller schulweisheit, alles das was sie in ihren reden vortrugen, als göttliche inspiration, verkündigen zu müssen glaubten; 3) dass überhaupt im Alterthum, so wenig wie heutzutage, es keine anstalten, seminarien, oder facultäten hat geben können, worin die profeten durch staatswissenschaftlichen, parlementarischen, und publicistischen unterricht, hätten herangebildet zu werden brauchen.

VIII. Die sogenannten Lügen-Profeten. — Die Profeten deren schriften wir überkommen haben, waren ihrem eigentlichen wesen nach, religiöse und politische rathgeber der fürsten und des volks, welche, wie von Gott inspirirt,

theokratisch sprachen und handelten. Es geschah daher nicht selten dass ihnen feindliche religiöse und politische parteien entgegen traten, sie verläumdeten, sie verfolgten, und manchmal tödteten. Es ereignete sich auch bisweilen dass, wie bei den genialsten staatsmännern aller zeiten, ihr rath, trotz ihrer einsicht, eben nicht immer der beste und richtige war, und dass ihre voraussicht nicht immer eintraf. Da das abergläubische volk und die feindlichen parteien die profeten hauptsächlich als politische vorhersager und religiöse wahrsager betrachteten, so kam man leicht und bereitwillig darauf, diejenigen profeten deren rathschläge fehlschlugen, als lügenprofeten zu verschreien. Dass es nach dem Exil manche sogenannte lügenprofeten gegeben habe beweist unter andern das Deuteronomium (18, 21), wo Jahväh dargestellt wird als hätte er schon dem Moses das erkenntnisszeichen mitgetheilt, wodurch man den wahren profeten vom falschen unterscheiden könne. Jahväh soll nämlich dem Moses geoffenbart haben, «dass wenn ein profet vorgibt im «namen Gottes zu sprechen, aber das was er verkündet «nicht eintrifft, so ist seine verkündigung das was Jahväh «nicht inspirirt hat; man braucht seinen ausspruch nicht «zu beachten.» Jahväh verwahrte hier, absolut, seine unfehlbarkeit bei der inspiration, seine gerechtigkeit bei der bestimmung des schicksals, und seine beharrlichkeit bei seinem einmal gefassten beschluss. Das ausbleiben der verheissung schreibt Er auf rechnung vorwitziger lügenprofeten die getödet werden sollen (Deut. 18, 19).

Früher schon fanden die Hebräer im schicksal des einzelnen, wie der völker, beispiele welche sie nicht mit den ihren vätern gegebenen verheissungen Gottes oder mit Dessen gerechtigkeit in einklang zu bringen wussten. Sie sahen sündige menschen, denen Gott verderben angedroht hatte, unbestraft fortleben, während die strenggerechten beob-

achter des gesetzes unterdrückt wurden (s. Eine kette von Liedern s. 72.). So kam es dass, anstatt das ausbleiben ausgesprochener verheissungen und drohungen höchstens auf rechnung falscher profeten zu setzen, man sich erdreistete Gott selbst der ungerechtigkeit, durch schwäche und wankelmuth, zu zeihen. Dass diese zweifel schon zur zeit des Exils aufgetaucht sind beweisen stellen im Ezechiel (18, 25—28; 33, 17), worin Jahväh als folgendes sprechend dargestellt wird: « Ihr sprechet das Verfahren Gottes ist « nicht recht; höre doch Haus Israël: mein Verfahren sollte « nicht recht sein? ist nicht vielmehr eure ansicht die « unrichtige?

IX. **Entwickelung des rechtsbegriffes bei den Hebräern.** — Die geschichte der entwickelung des rechtsbegriffes bei den völkern, im allgemeinen, zeigt die thatsache, dass so bald die menschen aus der ursprünglichen barbarei anfiengen sich zum rechtsgefühl zu erheben, ihre justiz zuerst noch nicht von einer rohen leidenschaftlichkeit und strenge frei war. Der naturmensch hält für unrecht jede that die ihm persönlich schadet, und entgegnet dem ihm zugefügten schaden mit der ihm eigenthümlichen leidenschaft; er hält, nach seinem barbarischen rechtsgefühl, die rache für männlich und moralisch geboten, so dass, bei allen völkern des Alterthums, das verfochtene recht im grunde eine mit leidenschaft und strenge verübte rache war, und es manchmal, in der justiz unserer zeit, geblieben ist. Da das rechtsgefühl sich anfänglich durch rache und strenge sühne bethätigt, so sah auch anfangs der Hebräer in seinem Gott hauptsächlich den strengen richter und starken rächer (vgl. Nahum 1,7). Später aber erkannte Israel immer mehr dass vergehung und sünde nicht immer aus bosheit entstehen, noch stets strenge sühne erheischen; man betrachtete nicht mehr blos

die äussere that als verletzung des persönlichen nutzens und des angenommenen positiven gesetzes, sondern berücksichtigte auch, wie es die neuere justiz immer mehr thut, die verschiedenen beweggründe, die verführerischen umstände, und die menschlichen schwächen, welche die schuld erzeugt haben. Somit wurde das urtheil über die vergehungen mitleidiger, milder, und barmherziger. Der Hebräer begriff nun dass Jahväh nicht allein ein strenger richter und rächer, sondern auch ein gnädiger und barmherziger Gott sei (Genes. 18, 23—32; Jerem. 18,10; Ezech. 18,25; 33,17). Dieser gegensatz der neuern milden ansicht der justiz zur ältern strengern rache, ist im alten Testament, nach dem Exil, durch eine merkwürdige symbolische offenbarung ausgedrückt (1 Kön. 19, 1—20). Die ältere tradition nämlich stellte Gott als strengen richter dar (1 Sam. 15, 29), und das verfahren eines Samuel (1 Sam. 15, 33) und eines Eliah, welches unserm gefühl als fanatisch und grausam erscheint, war damals als das muster eines echten Gottesmannes dargestellt. Diesem fanatismus ist aber geradezu widersprochen worden durch einen spätern interpolator des buches der Könige (1 Kön. 19, 1—20), welcher der lobenden darstellung des verfassers zum trotz, in die Erzählung eine symbolische szene einschob, worin er den Jahväh darstellte, als habe er, durch die verschiedene art seiner erscheinung, seine barmherzigkeit und milde dem harten fanatischen Eliah anschaulich gemacht. Er lässt nämlich, in einem symbolischen gesicht, Gott erscheinen zuerst im sturm, um die sünder aufzuschrecken, dann im feuer, um die sünde zu reinigen, schliesslich aber auch im säuselnden wind, welcher den reuigen sündern milde und barmherzigkeit zufächelt. Dieser humanern ansicht von der natur Gottes, der nicht allein strenger rächer sondern auch barmherziger beurtheiler der schuld ist, huldigte der verfasser der Jonah-Parabel so sehr,

dass er sich eigens vornahm in seiner schrift zu zeigen wie die barmherzigkeit Gottes mit dessen gerechtigkeit völlig übereinstimme.

X. Die Parabelform der Jonah-Schrift. — Der gegenstand den unser verfasser in seiner schrift zu behandeln sich vornahm, war ein religiös-philosophischer; er gehörte, nach einer neuern eintheilung der philosophie, zur sogenannten *Theodicäe* (Rechtfertigung Gottes). Der verfasser will aber nicht die gerechtigkeit Gottes darthun, wie etwa das buch Hiob, in bezug auf das schicksal des einzelnen menschen, sondern blos in bezug auf die sündhaften völker, denen Gott zwar durch seine profeten strafe verkündigt, diese aber, wenn jene busse thun, ihnen barmherzig erlässt. Da die Jonah-Schrift die wichtige wahrheit von der gerechtigkeit Gottes zu lehren und den einwurf gegen dieselbe zu widerlegen bestimmt ist, so ist ihr zweck im allgemeinen ein rein didaktischer. Ihr karakter ist zugleich ein religiöser und ein philosophischer; ein religiöser, in so fern die schrift den glauben an den Gott der Israeliten als richter voraussetzt; ein philosophischer, weil sie die logische und moralische übereinstimmung der göttlichen barmherzigkeit mit der göttlichen gerechtigkeit dar zu thun unternimmt. Um zu beweisen dass Gottes barmherzigkeit seiner gerechtigkeit keinen eintrag thut, führt unser verfasser zwei argumente an; er zeigt 1) dass wenn der sünder busse thut, Gott billigerweise die strafe erlässt, da diese ja nur das gesetz aufrecht erhalten soll, und dieser zweck schon durch die bekehrung, welche eine umkehr zum gesetz voraussetzt, erreicht wird. Der verfasser zeigt 2) dass die barmherzigkeit Gottes, welche die strafe dem reuigen sünder erlässt, ein ausfluss seiner liebe zu seinen creaturen ist. Schon der unvollkommene mensch hat sympathie für das was ihm angenehm ist, ob-

gleich die gegenstände seiner zuneigung nicht immer für seine ihnen erwiesene liebe empfänglich sind. Um wieviel mehr ist der vollkommene Gott berechtigt den menschen seine barmherzigkeit, güte, und liebe zu erzeigen, da Er ja der Vater aller seiner geschöpfe ist, und als schöpfer mit seinen schwachen und öfters unzurechnungsfähigen creaturen mitleid und nachsicht hat.

Das resultat welches der verfasser durch seine theodicäische darlegung gewinnen will, ist nicht blos ein dogmatisches, das die richtige orthodoxe ansicht aufstellt, und den irrthum widerlegt; es ist auch für die lebensführung seiner zeitgenossen ein paränetisches (ermahnendes), ein moralisch-praktisches und tröstliches, das durch den glauben an Gottes gerechtigkeit den leidenden zweifler trösten und zur resignation ermahnen soll. Die darstellung des verfassers hatte überdies noch einen zeitgemässen zweck und nutzen; damals nämlich wo der profet, bei dem volke, mehr als vorhersager denn als rathgeber galt (s. s. 22), zauderte mancher geistig begabte Israelit gleich Jonah das wahrsageramt des profetenthums zu übernehmen, aus furcht durch die ereignisse lügen gestraft zu werden. Deswegen wollte unser verfasser seinen zeitgenossen noch beweisen dass die nichterfüllung der angedrohten strafen nicht dem profeten zur last gelegt werden dürfe, sondern ihren grund in der barmherzigkeit Gottes habe, welche dem reuigen sünder die strafe erlässt.

Obigen theodicäischen inhalt hatte der verfasser der Jonah-Schrift, in derselben durch eine passende litterarische form zum ausdruck zu bringen. Nun ist bekanntlich die majorität der menschen, welche mehr in bildern der einbildungskraft als in verstandesbegriffen denken, nicht im stande, noch auch geneigt philosophisch-religiöse wahrheiten in direkter form, durch abstrakten unterricht des lehrers,

begrifflich in sich aufzunehmen. Deswegen ist auch schon im Alterthum der volksthümliche unterricht, nicht in der direkten form eines didaktischen vortrags, sondern in dem conkreten anschaulichen bilde des Exempels, des Gleichnisses, und der Parabel meistens ertheilt worden. Diese lehrform hat auch der verfasser der Jonah-Schrift gewählt, um, durch eine anscheinend geschichtliche aber parabolische erzählung, die von ihm bezweckte lehre fasslich auszudrücken. Als erdichtete Parabel ist die vom verfasser vorgetragene erzählung nicht als geschichtliche thatsache, sondern als eine in dichtung gekleidete religiöse wahrheit aufzufassen. Sie unterscheidet sich aber von andern erdichteten erzählungen des Alterthums und der Neuzeit dadurch dass sie, obgleich fiction, dem leser sich nicht für eine erdichtung ausgibt, sondern ihn stillschweigend glauben lässt, es werde, in ihr, etwas historisch-wahres erzählt. Aus rücksicht auf das moralische interesse, welches der leser oder zuhörer an dieser dichtung, als sei sie nicht erfunden, nimmt, verzichtet der verfasser auf den ruhm einer dichterischen autorschaft, und, aus interesse für die religiöse wahrheit der schrift, halten wir ihm die für geschichte ausgegebene fiction zu gut, so wie wir es keinem lehrer verdenken würden, wenn er einem kindlichen schüler zum beispiel die schöne Parabel vom verlorenen sohne erzählte, ohne beizufügen dass sie eine fiction sei, und nichts geschichtlich wahres darstelle.

Welches waren nun die elemente aus denen unser verfasser seine erdichtete erzählung der Jonah-Parabel aufbaute? Als hauptträger seiner erzählung brauchte er vor allem zwei factoren: erstens den repräsentanten der irrigen ansicht von der anscheinenden ungerechtigkeit Gottes, welcher zurecht gewiesen und eines besseren belehrt werden musste; und zweitens den repräsentanten der wahrheit, welcher die

falsche ansicht zurückzuweisen und die stäte gerechtigkeit Gottes zu beweisen hatte. Zum repräsentanten der irrigen ansicht wählte der Verfasser einen profeten Jonah, den Jahväh nach der heidnischen stadt Niniveh sandte, um ihr ein strafgericht zu verkünden, der aber, in seinem profetenamt, früher die falsche ansicht gewonnen hatte, dass Jahväh bisweilen seiner gerechtigkeit durch seine barmherzigkeit eintrag thue. Zum zweiten repräsentanten wählte der Verfasser passend den Jahväh selbst, der, als allweiser und gerechter Gott, am besten wie seine barmherzigkeit sich mit seiner gerechtigkeit vertrage darthun kann, und der hier als persönlich auftretend dargestellt wird, wie dies bei manchen gelegenheiten, im alten Testament, erzählt wird (vgl. buch Hiob, Ezech. 18, 25—28; 33, 17; Deut. 18, 19. 21). Was die anderen elemente und einzelnheiten der erzählung betrifft, womit der verfasser die geschichte seiner Parabel aufgebaut hat, so werden sie passender dargelegt und vollständig erläutert werden, in den Erklärungen, welche der folgenden Uebersetzung des textes angefügt sind.

B.

Uebersetzung und Erklärung.

JONAH

Erklärung: **1. Der Titel Jonah.** — Im Alterthum trugen anfangs die schriften selten einen vom autor gewählten titel, weil, bei der geringen anzahl der texte, es nicht nöthig war sie von andern gleichartigen schriften durch einen besondern titel zu unterscheiden, und man die Schriften durch erwähnung ihres inhalts und genauer durch angabe der anfangsworte bezeichnete. Der obige titel stammt nicht vom verfasser, sondern ist später von den Talmudisten der schrift gegeben worden. Die Masorethen welche etwa im 3. Jahrhundert vor Christo anfiengen die damals vorhandenen hebräischen schriften zu sammeln, und welche die Jonah-Schrift als eine profeten-schrift ansahen, behielten den vagen titel *Jonah* bei, da auch die andern profetischen schriften durch den blossen namen ihrer verfasser, wie z. B. Jesaja, Jeremia, Ezechiel, etc. bezeichnet worden sind; sie sahen nicht ein dass, da die Jonahschrift keine profezeiungen enthalte, sie auch nicht nach dem namen des alten historischen Jonah, als sei dieser der verfasser derselben, betitelt werden durfte.

Im Alterthum legte man ferner keinen so grossen werth, wie heutzutage, auf den mehr oder weniger rechtmässigen ruhm der autorschaft, so dass Künstler und Schriftsteller ihren werken seltener ihren namen, aus ruhmsucht oder gar aus richtiger verantwortlichkeitspflicht, beifügten. Man liebte aber die litterarischen produkte, um ihnen grösseres ansehen zu verschaffen, ausgezeichneten männern der vorzeit unterzuschieben. So wurden z. B. viele *Sprüche* (meschalim) und der *Greis* (Qohäläth) dem Salomo, und die Schrift Daniel dem alten historischen Daniel (Ezech. 14, 14) zugeschrieben. So will auch der Verfasser unserer Parabel den Jonah seiner schrift für den alten historischen profeten Jonah gelten lassen; und diess ist auch der grund geworden, warum er seinen eigenen namen verbergen musste, so dass er bis jetzt unbekannt geblieben ist, und wahrscheinlich für immer bleiben wird.

(Cap. I, 1-2). Es ergieng Jahvähs befehl an Jonah Amithai's sohn aussagend: «auf! gehe nach der grossen stadt Niniveh, «und schreie weh über sie, weil ihr böser sinn zu meinen «blicken herauf gelangt ist».

2. **Es ergieng Jahvähs befehl.**—Allgemein übersetzt man: *Und* es ergieng ein befehl, als ob die hier anfangende erzählung die fortsetzung einer vorhergehenden geschichte wäre. Man glaubt nämlich, dass das sogenannte *vav conversivum* (*va* in va-j'hi) die conjunction *va* (ar. *va* und) sei, oder wenigstens dieselbe implizire, und dass das zeitwort j'hi (für *jihjäh*, es wird geschehen) im imperfectum oder futurum gesetzt, durch dieses vorgesetzte *vav*, aus irgend einem unbekannten grund, die bedeutung des

perfectums (es geschah) angenommen habe. *Va* hat aber mit der conjunction *va* (dabei, mit, *und*) nichts gemein; es ist vielmehr abgekürzt aus dem zeitwort *havah* (*haiah* es ist geschehen, vgl. ar. *kâna*) welches ursprünglich ausdrückte dass das erzählte, wie alles was bei menschen geschieht, in folge einer bestimmung (eines beschlusses Gottes oder des schicksals) wie man allgemein glaubte, sich ereignet hat (s. Eine Kette von Liedern etc. s. 69). Da *va* (für *havah* es ist geschehen) diese bestimmung ausdrückte, so musste das zeitwort welches die, durch sie bewirkte, aber erst noch zu geschehende, handlung bezeichnen sollte, natürlich, als noch nicht vergangen, im imperfectum (futurum) stehen. So kam es dass z. B. *va-j'hi* (es ist geschehen dass es sollte geschehen) ausdrückte: *es geschah*, oder dass *va-jamoth* (*es war* beschlossen, *er solle sterben*) die bedeutung *er starb* (schicksalsgemäss) bekam. Mit der zeit vergass man aber den ursprünglichen sinn von *va*, als ausdruck des schicksals-beschlusses, so dass das abgekürzte perfectum *va* (es ist geschehen), verbunden mit dem imperfectum der zu erzählenden handlung, fürderhin blos die bereits bewirkte oder geschehene that ausdrückte. Da das bereits geschehene, bei jeder erzählung, am häufigsten zur sprache kommt, und da man das *va* als die conjunction *ve* (und) implicirend ansah, so hat man, in den übersetzungen aus dem hebräischen die conjunction *und* allzuoft unpassend angebracht, so dass diese häufige conjunction, gleichsam das erkenntnisszeichen (schibboläth) der hebräischen erzählung geworden ist, und man es, im ernst oder spottweise, als pasticcio des hebräischen styles, heutzutage nachgeahmt hat. Weit-

entfernt aber dass, im hebräischen, die sätze allz häufig durch die partikel *und* verbunden vorkommen, ist vielmehr das gegentheil wahr, dass sie meistens, wie in den älteren sprachen, ohne diese conjunction, blos disjonctif an einander gereiht sind, wovon in unserer übersetzung viele beispiele sich vorfinden werden.

3. **Der befehl Jahväh's.** — In der profetensprache bedeutet das wort *dabar* (antrieb) gewöhnlich den befehl Gottes. Da der befehl meistens in worten gegeben wurde, so bekam der ausdruck *dabar* auch die bedeutung von *wort* (heb. *ämär*, gr. *logos*).

Statt des ältern bei den Semiten allgemein für Gott gebräuchlichen ausdrucks *El* (Starker, assyr. *Ul*, ar. *Ilah*) gebraucht unser verfasser vorzugsweise den ausdruck *Iahväh* (Er wird stets beleben s. s. 5), weil er nach dem Exil lebte, wo dieser hieratische namen immer mehr aufkam, und weil er den Jahväh nicht blos als den Gott der Israëliten, sondern als den alleinigen Gott, den schöpfer des himmels und der erde, und den herren aller völker (vgl. cap. I, v. 9) bezeichnen wollte.

4. **Jonah Amithai's sohn.** — Unser Verfasser identifizirt den erdichteten helden seiner Parabelerzählung mit dem alten historischen profeten Jonah, der unter Jerobeam II † 784, lebte; er that dieses weil dieser historische Jonah als ein profet in der tradition bekannt war, der, wie gegen die Moabiter, wahrscheinlich auch profezeiet hat gegen die Assyrer (Niniveh), zu denen unser verfasser seinen fictiven helden abgeschickt werden lässt.

Der ältere Jonah trägt, als hebräer, einen ächt

semitischen namen, dessen grammatische wunschform (als hiphil vom zeitwort *ianah*, ächzen machen) bedeutet *Er möge*, als held seine widersacher besiegend und unterdrückend, *seufzen machen*. Der name ist homonym mit dem namen *Jonah* (taube) welcher, als particip von demselben zeitwort stammend, die turteltaube als die seufzende, girrende bezeichnet. Die Griechen hingegen nannten die feldtaube *peristera* (für pteristera) welches wort eine comparatifform ist vom zeitwort *pterizo* (mit schwungfedern versehen) und die feldtaube, als besser-beschwingt zum schnellflug, bezeichnen sollte.

5. **Die grosse stadt Niniveh.** — Niniveh war die hauptstadt der Assyrer. Der semitische name *Assur* (heb. *aschur* beglückter) war der epithetische name des Sonnen-Gottes *Samas* (heb. *schämäsch*), des gatten und bruders der Mondgöttin (*aschera* glückliche). Die ursprünglichen Assyrer waren Semiten, ein fischer- und schiffervolk an den mündungen des Eufrats und des Tigris, das mit den Elamiten verwandt war, und, durch vermittelung derselben, eine arische priesterkaste (gleich den baktrischen Magiern welche Zeraduscht (Zoroaster) reformirte), bei sich aufgenommen hatten. Diese aus west-Indien stammenden Gelehrten (sanse. *Panditas*) trugen auch den mit Panditas synonymen sanskrit-namen *Karschtâs* (cultivirte). Die Hebräer nannten diese *Karschtâs* regelrecht *Kassdim* (für Karsdim), welcher name nicht ein ethnischer noch geographischer, sondern ein ehrender standesname der eingewanderten gelehrten war, und der auch, noch später, stets, oder doch vorzüglich, die assyrischen gelehrten bezeichnet

hat. Den namen *Käsäd* (gelehrter) gab auch die spätere hebräische tradition dem neffen des Abram, dem Nahors sohn. Wiewohl im griechischen aus *Karschtâs* (oder *Kasdim*) sich der name *Khalden* (für älteres Karden) wohl hat bilden können, so ist doch die identität dieser namen nicht anzunehmen, da die asiatischen Griechen die *Khalden* erst zur zeit des Cyrus kennen lernten, wo dieser name einen kimrokeltischen oder galatischen völkerstamm bezeichnete, der in Armenien sich mit Assyrern vermischte, und ihre druidischen priester mit den assyrischen Kassdim vermengt hatte, so dass die Griechen das land Assyrien auch das *Khaldaische* (Khaldaia), und die gelehrten Assyrer gewöhnlich *Khaldäer* genannt haben. Ein solcher Khaldäer oder gelehrter war z. b., im 3. Jahrhundert vor Christus, der hebräer *Berosus* (heb. *berôsch* tanne) der, etwa wie Daniel, unter die gelehrten oder Khaldäer in Assyrien aufgenommen worden war, nach Griechenland reiste, und ein werk über Khaldäa geschrieben hat.

Wiewohl die ursprünglichen Assyrer zu den Semiten zählten, so wurden sie doch früher von Königen beherrscht welche arischen (medischen) ursprungs waren. Der name des *Ninus* (sansc. *nayas, nâyas, nayan* führer, fürst) und seines nachkommen *Ninyas* (Ninischer) ist arisch, und war, wie Pharao, *Adoni Bäzäq*, *Agag*, (s. Jakobs Traum etc. p. 42) etc., ein allgemeiner fürstentitel; diese herrscher hatten bisweilen assyrische (semitische) frauen, wie z. b. die *Semiramid* (assyr. *Samir-amit* Treue-nagel; heb. *schamir-ämät* ar. *samuro-amni*; vgl. norr. *Varnar nagli*, s. s. 3).

Die städte die sie gründeten trugen arische namen.

Wäre der name Niniveh semitisch und bedeutete er, wie *Bab-Ul* (Gottes Wohnsitz), *Ninus-Wohnung*, so hätte er die semitische form *Nivah-Nin* haben müssen. Er ist aber arisch, und ein von Ninus abgeleiteter genitif oder adjectives nomen, im sinn von *Ninische* (stadt) oder Ninus-burg, ohngefähr wie das skythische vorgebirg den namen das *Widderische* (*Vriskava*, gr. *Briksaba*) von *vriskus* (widder) abgeleitet trug, oder wie der name des slavischen sees *Wölfischer* (*Volchova*) von *volcho* (wolf) abgeleitet worden ist.

Niniveh wurde vom Meder Kyaksares, 625 v. Ch. unterjocht, und zum theil zerstört, was nicht verhindert anzunehmen dass der ältere historische profet Jonah, gleich den profeten Nahum (2, 3) und Zefaniah (2, 13), auch den fall Ninivehs verkündigt habe, und unsern verfasser nebenbei veranlasst haben mag, auch seinen parabolischen Jonah von Gott gegen Niniveh als profet abschicken zu lassen. Obgleich zur zeit unseres nachexilischen verfassers Niniveh darniederlag, so war sie doch nicht ganz zerstört, da, noch zu Tacitus zeit, ein castel *Ninûs* (statt *Ninuus* Ninisches, oder *Ninive* (Am. Marc. 18, 7; 23, 6) bestand. Da es, wie das heutige in der nähe des Castells erbaute *Alte Mossul* (ar. Mossul al-atiq) an der handelsstrasse lag, so wohnten hier, nach dem Exil, hebräische fahrende handelsleute (socherim). Die erinnerung von der bedeutung des alten Niniveh bewahrte sich noch später in Palästina; so dass dieses für unsern verfasser, so wie für den des ursprünglich hebräisch geschriebenen buchs Tobia (Tob. 1, 11; 7, 4), grund genug war die stadt Niniveh als symbolischen typus einer grossen Heidenstadt darzustellen, an der sich Gottes barmherzigkeit erwiesen hat.

So wie unser verfasser hier Niniveh als symbol der Jehovah entfremdeten heidenstadt dargestellt hat, so wurde auch schon früher *Babylon*, in den hebräischen schriften, der typus und das symbol des sündigen heidenthums. So ist z. b. in der, nach der babylonischen gefangenschaft verfassten, Genesis, der bau des babylonischen thurms als ein sündiges heidnisches unternehmen dargestellt. Aber geschichtlich ist es wahr dass die Babylonier, aus religiösem sinn, ihrem Gott *Bel*, (*Baal* Herr) ein Heiligthum errichten wollten; und da ihnen im lande keine anhöhe (heb. *bamah*) gotteswürdig genug schien, sie in der stadt selbst einen pyramidenartigen thurm bauten, auf dessen oberstem theil das Heiligthum des Bel errichtet worden ist. In einer assyrischen inschrift des Nebukadnezar wird dieser tempel der *Anbetungspalast* (assyr. *Beth saggatu*, aram. *Beth segidu*, ar. *baithu sidschdati*) genannt. Der elohistische verfasser der Genesis, welcher zur zeit der babylonischen gefangenschaft lebte, und das meiste was er von der schöpfung und der vorgeschichte erzählt, aus der tradition der gelehrten Chaldäer (Kassdim) geschöpft hatte, rechnete noch ganz richtig *Aram*, *Assur*, und *Elam*, und somit auch *Babel*, zu dem mit den Hebräern ethnisch verwandten semitischen völkerstamm. Aber seit und nach dem babylonischen Exil, wollten die Hebräer, aus politisch-religiösem hass, die Babylonier nicht mehr als stammgenossen gelten lassen. Daher die tradition dass Abraham der urvater der Hebräer, aus orthodoxer gottesfurcht, sein vaterland *Ur Kassdim* (Gelehrten-Leuchte, Neh. 9, 7), wo sein neffe ein heidnischer gelehrter (kässäd) war (Genes. 22, 22), verlassen habe, um in das verheissene land

Canaan einzuziehen. Deswegen schob auch der jehovistische interpolator in den text des Elohisten zuerst die bemerkung ein: «*Nimr-ud* (Pardel-kraft) «der sohn des Kusch des sohnes des *Ham* gründete «sein reich in Babel, in Assur, Niniveh, und Kalah «(Genes. 10, 8—12)»; so dass, nach diesem einschiebsel, die Babylonier und die Niniviten nicht mehr semitischen, sondern *hamitischen* ursprungs gewesen seien. Derselbe interpolator ging noch weiter und unterbrach den elohistischen text der Genesis durch die eingeschobene erzählung (Genes. 11, 1—9), worin er den bau des babylonischen thurms darstellt, nicht als habe er durch seine höhe die religiöse annäherung an den himmel, sondern die titanische erstürmung des himmels bezweckt. Somit wurde Babylon, in der jüdischen tradition, der typus einer Jehovafeindlichen grossstadt.

Aus demselben politisch-religiösen hass der Hebräer, wornach ihnen Babel für Jehovafeindlich galt, wurde auch *Borsippa*, das jagdrevier von Babylon, in den jüdischen traditionen, für heillos gehalten. So wie die Könige von Niniveh ihre jagdschlösser in Kalah-Nimrud (Nimrudsfeste), heutzutag *Birs Nimrud* (Nimrudsfeste) genannt, auf dem linken ufer des Tigris erbaut hatten, so besassen auch die herrscher von Babel einen jagd- und thiergarten in den Borsippa, auf der rechten seite des Eufrats. Dieses revier, das Strabo (lib. 15) *Ta Borsippa* (die Bestiengräben) nennt, erhielt, ohne zweifel, diesen namen von dem wildpark und dem graben (heb. *bor*) worin man reissende thiere (heb. *zâbua*, ar. *sibâu*; vgl. aram. *gubba di arjavata* Bestien-grube, Dan. 6, 17) zur jagd unterhielt. Nach der assyrischen

inschrift des Nebukadnezar, vergrösserte und verschönerte dieser König nicht allein den babylonischen thurm oder den Anbetungs-palast (assyr. *beth-saggatu*), sondern auch den sogenannten *Palast des Jägers* (assyr. *Beth-Zaiad*; vgl. heb. *zaiiâd* jäger, ar. *zaiiâdu*), welcher wahrscheinlich so genannt wurde nach dem Jäger-König *Nimrud* (Pardel-stärke) oder, allgemeiner, nach den pardel-starken jagdfürsten, welche die Araber das *Nimrodenthum* (ar. *namâridato*) genannt haben. Zur zeit Strabo's waren Ta Borsippa ein zerfallener ort dessen einwohner, welche leinweberei trieben, sich zum theil von den fledermäusen nährten, die in den alten ruinen zahlreich sich eingenistet hatten. Man verehrte daselbst auch die babylonischen Gottheiten, die Sonne (assyr. *Samas*, gr. Apollon) und die Mondgöttin (assyr. *Sin* Bezackte, Gehörnte; vgl. heb. *schen*, zacken, zahn). Es befand sich sogar daselbst eine abtheilung von chaldäischen Magiern. Die nach dem Exil sehr levitisch gesinnten Juden welche, als kaufleute, öfters dorthin kamen, verabscheuten Borsippa, nicht allein, weil die einwohner daselbst fledermäuse assen, welche den orthodoxen Israëliten als unrein galten (Levit. 11, 19), sondern auch weil chaldäische Magier dort lebten, und, überhaupt, weil Borsippa mit Babylon in verbindung stand, oder wie ein Talmudist sich desshalb ausdrückte, weil es in der heillosen atmosphäre (*aer* luft) des babylonischen thurms lag, welcher die gegend religiös verpestete. Man suchte sogar durch ganz absurde etymologien Borsippa mit Babylon zu identifiziren, in dem die einen Talmudisten den namen Borsippa stupid erklärten als synonym mit aram. *bor-schâfe* (ausgeschöpfter

brunnen), das heisst als sei der ort eine cisterne, die kein religiöses lebenswasser geben könne; die andern erklärten dessen namen, eben so unsinnig, als sei er gleichbedeutend mit *bol-safâh* (lippen-verwirrung, sprachverwirrung) und folglich mit *Babel* (Bab-Ulu Gottes-Pforte), dessen namen diese schriftgelehrten falsch erklärten als bedeute er die, in folge der sünde, entstandene Sprachverwirrung.

So wie Niniveh und Babel-Borsippa, so galt auch, in der jüdischen tradition, die stadt Rom (unter dem namen der *grossen Babel* Apok. 14, 8), als der symbolische typus und als repräsentantin einer von Gott abgewandten heidenstadt. Obigem nach begreift man aber nun dass der verfasser unserer Parabel den Jonah nach Niniveh abschicken lässt, weil er gerade an diesem typus einer heidenstadt zeigen wollte, dass Gott sich barmherzig erweise, sogar gegen erz-heiden die sich zu ihm reuig bekehren.

6. **Schreie weh!** — Der wehruf, den Jahväh dem Jonah über Niniveh zu erheben befiehlt, ist hier nicht blos eine drohung, um die Niniviten von noch zu begehenden sünden abzuschrecken, sondern die bestimmte verkündigung des strafgerichts, das Gott, wegen bereits begangener sünden, über die stadt zu verhängen gedenkt. Der befehl Gottes ist also hier ganz im sinn des rigorosen strafsüchtigen Jonah ertheilt, und hätte von diesem, wenn er nicht durch irrthum verblendet gewesen, mit eifer, unbedenklich, befolgt werden sollen.

7. **Vor meinem angesicht.** — So wie nach der hebräischen ausdrucksweise das blut des unschuldig erschlagenen zum himmel raucht, und nach rache

schreiet, und wie Gott den lieblichen geruch der opfer behaglich riecht, so steigen auch die sünden als anklägerinnen zu Gott hinauf, der sie nicht allein sieht, sondern auch hört und empfindet. Nach dem in den alten sprachen mehr oder weniger passenden austausch und verwechselung der eindrücke der verschiedenen sinne, bedeutet hier *vor meinem angesicht* (heb. *l'panai*) sowohl das hören als das sehen, und das vernehmen Gottes.

(Cap. I, 3). Jonah machte sich aber auf, um, weg von dem angesicht Jahväh's, nach Tharschisch auszubrechen.

8. **Jonah entflieht vor Gott.** — Der verfasser nennt die flucht des profeten ein *ausbrechen* (heb. *barach*), durchbrennen, um sich dem auftrag Jahväh's zu entziehen. Er gibt aber nicht, sogleich, den grund an warum Jonah entfloh: wodurch die erzählung dem leser etwas mangelhaft erscheint, weil neuere erzähler mit recht nicht unterlassen das erzählte historisch oder psychologisch, sogleich, zu motiviren. Den grund der flucht erfahren wir erst weiter unten (cap. 4, 3), wie diess bei den alten schriftstellern öfters der fall ist. Wer, zum beispiel, das indische Mahabharata, oder den griechischen Herodot, oder den norränischen Snorri liest, wird bisweilen das einzeln erzählte nicht auf der stelle motivirt finden, sondern, erst später, im verlauf der geschichte, das motif der vorhererzählten handlung ersehen können; wie es auch hier bei unserm verfasser der fall ist.

Nach dem rigorosen strafsüchtigen karakter den der autor dem Jonah beilegt, sollte man psychologisch erwarten dass der profet, mit freuden, die gelegenheit würde ergriffen haben, um das strafgericht

Gottes zu verkünden, und sich so an den verdienten strafen der Niniviten zu weiden. Statt dessen entzieht er sich ungehorsam dem auftrag durch die flucht, und, erst später, lässt er uns den eigentlichen grund dieser flucht erkennen. Unser verfasser nimmt nämlich an dass Jahväh, schon früher, dem Jonah befohlen den Niniviten ein strafgericht zu verkünden; dass es auch Jonah in der that ausgerichtet, aber dass Jahväh die angedrohte strafe, aus barmherzigkeit, den Niniviten erlassen habe. Jonah hatte demnach, an sich persönlich, und an andern profeten, erfahren dass die von Gott aufgetragene strafverkündigung nicht immer zugetroffen, sondern öfters durch die gnade Gottes zurückgenommen worden sei. Er fürchtete deswegen, dass auch diesmal wieder die ihm aufgetragene verkündigung nicht in erfüllung gehen würde, so dass er, vor der welt, nach der ansicht seiner zeit, als falscher profet gelten würde, was ihm hass, verfolgung und sogar den tod zuziehen könnte (s. s. 22). Da er übrigens grundsätzlich der persönlichen überzeugung lebte, dass Gott nicht sollte gnade vor recht ergehen lassen, so fand er für seine person das profetenamt unangenehm und gefährlich, und suchte deswegen jetzt dem abermaligen auftrag Jahvähs auszuweichen, indem er sich demselben durch die flucht entzog.

Dadurch dass unser verfasser den Jonah, zwar nicht als einen verächtlichen menschen, aber doch als einen in grossem irrthum über Gottes gerechtigkeit befangenen profeten darstellt, ist es offenbar angezeigt, dass dieser verfasser in den zeiten nach dem Exil gelebt und geschrieben hat, wo das profetenthum in abnahme gekommen war, und nicht mehr, wie früher, in hohem heiligen ansehen stund (s. s. 19).

(Cap. I, 3). — Er gieng hinab nach Jafo: er traf da ein einzeln-schiff das nach Tharschisch abging; er zahlte dessen löhnung: er stieg in dasselbe, um, von Jahvähs angesicht weg, nach Tharschisch zu kommen.

9. **Jerusalem eine geistige anhöhe.** — Nach art der meistens kurz gefassten erzählungen der Hebräer, lässt der verfasser die einzelnheiten bei der flucht des Jonah durch gewisse andeutungen blos durchblicken. Der ausdruck *er ging hinab* soll nicht blos geografisch aussagen, dass Jonah vom höheren binnenland nach dem niedriger gelegenen küstenland bei Jafo abstieg, sondern es deutet auch noch an, dass der profet, im hieratischen sinne seiner zeit, von Jerusalem, als der geistig-religiösen anhöhe, wo der nationaltempel stand, und wo ihm, am heiligen ort, Jahväh den auftrag nach Niniveh zu gehen, gegeben hatte, nun in die geografische und geistige niederung der heidnischen meeresküste *hinab*-gestiegen sei.

10. **Jonah der profet ein früherer handelsmann.** — Dadurch dass der verfasser sagt dass Jonah sich vornahm nach der handelsstadt Tharschisch zu fliehen, will er indirekt anzeigen dass der profet früher, ehe er sich zum profetenthum berufen gefühlt hatte, ein fahrender handelsmann (heb. *socher* herumfahrender, schacherer) gewesen sei. Das levitische gesetz gab zwar dem ackerbau den vorzug vor dem handel (s. Eine Kette von Liedern etc. s. 77); es untersagte aber den handel nicht, und verpönte denselben nur wenn er ursache zu betrug, zum ungerechten besitz, und zu luxus wurde. Der handel war das hauptsächlichste vereinsmittel welches die Hebräer mit

den levitisch verhassten heidnischen nachbarvölkern zusammenbrachte; er war im Alterthum mehr als der ackerbau geeignet den geist zu wecken und zu bilden, und den Hebräern reichthum und kenntnisse zuzuführen. Deswegen mögen bei ihnen einige profeten, wie später Mohammed bei den Arabern, aus dem handelsstand in's profetenthum übergetreten sein. Jonah aber, der die gefährliche und für ihn unangenehme stellung eines profeten bedachte, nahm sich vor der profetenmission sich zu entziehen, nicht um vor Gott zu entfliehen wie ein entlaufender sklave vor seinem herrn, da er wusste dass der Gott des himmels und der erde ihn überall treffen könnte, sondern um entschieden in den handelsstand zurückzukehren: und deswegen begab er sich, gerade, zum nächsten seehafen Jafo, um von da nach der ihm bekannten grossen handelsstadt Tharschisch sich einzuschiffen.

11. **Die Seestädte Jafo und Tharschisch.** — *Jafo* (gr. *Joppä*) war der nächste von Jerusalem etwa eine tagereise entfernte seehafen, wo Jonah sich nach Tharschisch einschiffen konnte. Der ganze küstenstrich am mittelländischen meer war im höhern Alterthum, hier und da, besonders bei Joppe, vom meer aus, mit überschwemmungen welche ungesunde maremnen bildeten, belästigt: man schrieb diese dem zorn und der rachsucht des Meergottes zu, welcher durch menschenopfer besänftigt werden musste. Es bildete sich daher längs der küste ein mythus, demzufolge der *Meer*gott nach Joppe ein seeungeheuer abschickte, um die zum opfer ausgesetzte königstochter, die repräsentantin des landes und

der landeskinder, zu verschlingen, dass aber der *Sonnen*gott das seeungeheuer tödete, die maremnen austrocknete, und das land von dem grausamen opfer befreite. Diesen mythus, den die Griechen den Phœnikern entlehnten, haben sie so berichtet: der Seegott *Poseidon* habe ein Seeungeheuer (gr. *Kätos* Schlund, lat. *squatus*) an die seeküste geschickt, um die ihm geopferte königstochter *Andromeda* (Mannerbändigende) oder *Häsionä* (Land-*Erfreuende*) zu verschlingen: die Sonnenhelden aber, *Herakläs* (*Herkunias* Gewitterische) und *Perseus* (vgl. sansc. *Vartchchâs* der Leuchtende), haben das land vom Seeungeheuer befreit. Diesen mythus, auch angenommen dass unser verfasser ihn gekannt, so hat er ihn doch offenbar, weder dem inhalt noch der form nach, in seiner erzählung irgendwie verwerthet.

12. **Die handelsstadt Tharschisch.** — Die Kiliker, die wahrscheinlich kimro-keltischen stammes waren, (vgl. altgæl. *Keallach Zellen*wohner) hatten, auf einer trocken-bank im meer (altgæl. *traigh* bank am ufer), einen hafen, den die äolischen Griechen *Tarsos* (Trockenbank), die Phœniker *Taraz* (Trocknes) benannten. Die Perser, denen dieser hafen zur zeit zinsbar war, nahmen den namen *Taraz* in der bedeutung ihres wortes *Tarsch* (zusammenlauf, *markt*, slav. *torg*, russ. *tordjitche*, norm. *torg*. cf. fr. *troc*), wovon das abgeleitete abstractum *tarschisch* (handel) den handelshafen *Tarsos* bezeichnete. Auch die Griechen haben ihr wort *tarsos* (trocken) zusammengeworfen mit dem homonymen *tarsos* (für tarchsos fusssohle) welches von *trecho* (auftreten, laufen, sansc. *tarksch*) abzuleiten ist. Die Hebräer entlehnten im Exil von

den Persern das wort *tharschisch* im sinn von *handel* (s. 1. Könige 10, 22) und als name der handelsstadt *Tarsos*, wofür die jüdischen Hellenisten, auch später noch, *Tharsis* (Judith 2, 23) gebraucht haben. Nach dem untergang von Tyrus und Sidon, war Tarsos die grösste handelsstadt in Vorderasien. Deswegen waren, auch noch zu Pompejus zeiten, die kilikischen seeräuber daselbst den zahlreichen handelsflotten so gefährlich. Um nach Tharschisch zu fahren, nahm der von Jerusalem aus fliehende Jonah den geraden weg zum nächsten, etwa 10 stunden entfernten, seehafen *Jafo* (gr. Joppè). Hier traf er ein *einzeln*-schiff (heb. *ôniiâh*), welches nach Tharschisch abgieng. Gewöhnlich waren die handelsschiffe, welche die küstenfahrt (fr. cabotage), zwischen Jafo und Tharschisch, besorgten, geschwader-schiffe, die karawanenartig, in grösserer anzahl, um sich gegen seeräuber zu vertheidigen, und sich bei unfällen, beistehen zu können, zum gegenseitigen schutz (fr. de conserve) miteinander schifften. Wenn hier unser verfasser nur von einem *einzelnen-schiff* spricht, so geschieht es, weil er, in voraussicht des seesturmes den er zu erzählen gedenkt, nicht, unnöthigerweise, die gefahr mehrerer schiffe, sondern blos das schicksal des einzelnen schiffes, an dessen bord Jonah war, darzustellen für nöthig erachtete.

Jonah bezahlte auf dem einzelnschiff die miethe (heb. *sekarâh*) oder tarif, sowohl als passagiergeld, für seine persönliche überfahrt, als auch transportlohn (fr. fret) für seine waaren, welche er, als kaufmann, zum austausch (fr. troc) nach Tharschisch einschiffen liess.

(Cap. I, v. 4—5). Jahväh warf einen starken wind auf das meer; ein starker sturm entstand auf dem meer, und das einzelnschiff lief gefahr zerschmettert zu werden. Die seefahrer geriethen in schrecken; sie schrien um hilfe, ein jeder zu seinem Gott; sie warfen in's meer die geräthschaften welche im schiff, um es davon zu erleichtern, während Jonah in die lenden des hinterdecks hinabstieg, sich niederlegte und sich einschläferte.

13. **Jahväh bewirkt einen seesturm.** — Es war von seiten des Jonah impertinent, statt den befehl Gottes auszuführen, und ohne sich von Jahväh zu verabschieden, aus Jerusalem durchzubrennen. Wäre Jahväh ein rachsüchtiger unbarmherziger Gott gewesen, so hätte er seinen ungehorsamen profeten vernichtet, wo dieser sich auch hingeflüchtet hätte. Jahväh war aber nicht allein ein gerechter sondern auch ein allwissender und barmherziger Gott. Nach seiner gerechtigkeit musste er die unwürdige aufführung des profeten bestrafen; als allweiser Gott wusste er aus welchem irrigen grunde Jonah sich heimlich entfernt; und, weil er barmherzig war, richtete er die strafe so ein, dass Jonah dadurch hingeleitet werden sollte Gottes barmherzigkeit, die er im allgemeinen tadelte, in der gefahr für seine eigene person, in anspruch nehmen zu müssen, und somit seinen irrthum einzusehen. Um dem Jonah zu beweisen dass man einem auftrag Gottes zwar ausweichen aber nirgends seiner allmacht entfliehen könne, erweckte Jahväh, zur strafe des profeten, einen starken wind, der zum heftigen seesturm wurde, wobei freilich, wie es öfters in dieser welt geschieht, die unschuldigen schiffsgenossen für den

schuldigen Jonah in mitleidenschaft gezogen wurden. Die seefahrer (heb. *malachim*), das heisst sowohl schiffleute als passagiere, die von verschiedener nationalität und religion waren, riefen beim sturme jeder die hilfe seines nationalgottes an, und weil sie nicht, wie der hartherzige Jonah, durch selbstgerechtigkeit verhärtet waren, so lernten sie bei diesem unglück beten; aber, neben dem gebet, legten sie auch hand an, um sich selbstthätig zu helfen; und um das schiff zu erleichtern warfen sie die geräthschaften und die von Jonah eingeschifften handelswaaren über bord.

14. Jonah legt sich zum schlafen in die cajüte. — Die phönikischen handelsschiffe zur küstenfahrt, wo man des nachts ans land stieg, hatten an ihrem hintertheil beim steuerruder, blos einen verschlag, verdeck, getäfel, oder gezelt (heb. *sefânah*, gr. *skänä* für *spänä* dielenverschlag, vgl. Photius, Lex.) der als cajüte diente. Auf den beiden seiten oder lenden dieses verdecks waren bänke zum ausruhen angebracht. Während nun die schiffsgenossen gläubig jeder zu seinem Gott beteten, und für die rettung aller arbeiteten, zog sich der ungläubige und selbstgerechte Jonah, weil er nicht für sich und die andern beten wollte, absichtlich, oder zum schein seiner unschuld, in die cajüte zurück, um den sturm gleichsam zu verschlafen. Der verfasser sagt nicht dass Jonah mit ruhigem gewissen, etwa wie Jesus mitten im sturme, geschlafen habe; er sagt vielmehr dass, um nicht, wie die andern, zu seinem Gott, den er schwer beleidigt hatte, beten zu müssen, er sich in den cajütenraum niederlegte, und daselbst sich

einschläfern wollte, das heisst zu schlafen versuchte. Die Nifalform *jeradem* nämlich bedeutet nicht er schlief, sondern er schläferte sich ein, so wie z. b. das nifal *nischma* nicht *er gehorchte*, sondern er gehorsamte sich (wollte sich gehorsam beweisen), oder wie das nifal *niqdasch*, nicht er *war heilig*, sondern er heiligte sich (wollte sich heilig beweisen) aussagt etc.

(Cap. I, v. 6). Es trat zu ihm der vorgesetzte des steuermanns; er sprach zu ihm: «was soll dir das schlafenwollen? «auf! ruf um hilfe deinen Gott an!; vielleicht dass sich dein «Gott für uns bestimmen lässt, dass wir nicht umkommen.»

15. **Der schiffskapitän.** — Jedes schiffes hauptruder war das steuerruder, an dem das tau (heb. *chäbäl*) befestigt war, womit der steuermann (heb. *chobel*) das steuerruder hin und her zog. Dieses steuerruder-tau nannten die Phœniker *chabilo*, woraus die Hebräer *chäbäl* (gewundenes, Ezech. 27, 8. 29) und die Griechen *kamilos* (fr. *cable*) gemacht haben. Vom phönizischen *chobilo* (steuermann) stammt auch das griechische zeitwort *kubernân* und das lateinische *gubernare* (steuern).

Ursprünglich war der besitzer eines schiffes (gr. *naukratäs*, *naukläros*) auch zugleich der steuerer desselben, so dass, zum beispiel, auch bei den nordischen Buchtleren (norr. *Vikingar*), der Seekönig gewöhnlich selbst am ruder sass, und dass, noch heutzutage, bei der flussschiffahrt, der eigenthümer des schiffs auch meistens dessen steuerer ist. Später trat aber gewöhnlich, an die stelle des steuernden schiffsherrn, ein von ihm angestellter hauptmann (capitän), unter dessen befehl natürlich der

steuermann stand. Deswegen wird hier im text dieser schiffscapitän der *vorgesetzte des steuermanns* (*rab hasschobel*) genannt.

Der schiffscapitän, der das wegbleiben des Jonah beim gebet bemerkt hatte, trat zu ihm in das hinterdeck, und forderte ihn auf seinen Gott, wie die andern, anzurufen, weil man das anrufen der götter (lat. supplicatio) als das wirksamste mittel zur rettung aus noth und gefahr hielt, und dieses um so wirksamer galt, je mehr menschen beteten, und, durch die verstärkten gebete, die erhörung des Gottes gleichsam erzwangen; und besonders auch, je mehr verschiedene nationalgötter angerufen wurden. Deswegen suchte, zum beispiel, sogar das mächtige Rom allemöglichen nationalgötter, aus der fremde in seinem Pantheon zu vereinigen, nicht sowohl aus weitherziger religiöser toleranz, oder aus einer sich herablassenden politik, als vielmehr aus superstition, die da glaubte dass auch fremde gottheiten, ausser den einheimischen, wenn angerufen, etwas zum wohlstand des staates beitragen könnten. Auch sagt hier der schiffscapitän zu Jonah dass, obgleich dieser einen andern Gott, als er selbst verehre, er zu seinem nationalgott beten möge, in der hoffnung dass dieser Gott, durch sein gebet sich werde günstig *stimmen* lassen, um zugleich mit Jonah die ganze schiffsmannschaft zu retten. Das dem aramäischen entlehnte zeitwort *aschat* (zurecht machen) nämlich, bedeutet im hithpael (jitaschet): er wird sich zurecht machen lassen, im sinn von: er wird sich günstig stimmen lassen.

16. Ist Matthäus 19, 28 kamälos (kameel) oder kamilos (faden, schnur) zu lesen? — Anlässlich des oben

erklärten griechischen wortes *kamilos* (tau) ist die immer noch controversirte frage, ob, im Mathäus, *kamälos* oder *kamilos* richtig sei, nochmals zum austrag zu bringen.

Jesus spricht dort die jederzeit bestätigte wahrheit aus, dass es *schwer* hält, die reichen, die meistens weltkinder sind, in das zu gründende Gottesreich hineinzuziehen. Es wäre ungereimt und für Jesus beleidigend, anzunehmen, er habe hier nicht von einer blossen schwierigkeit, sondern von einer absoluten unmöglichkeit gesprochen, oder dass er, als orientale, den ausdruck schwierig im hyperbolischen sinn von unmöglich gebraucht habe. Um nun diese schwierigkeit auszudrücken gebraucht Jesus einen volksthümlichen vergleich, der längst zu einem bekannten sprichwort geworden war, das sprichwort nämlich: es ist keine leichte arbeit einen etwas zu dicken faden durch das mit einem pfriemen gemachte stichloch durchzuziehen. Die schwierigkeit entsteht aus dem zu dicken *faden* im verhältniss zu dem mit dem pfriemen gemachten *stichloch*. Das sprichwort ist offenbar entstanden zu einer zeit und bei einem volke, wo man noch keine feinere näherei und stickerei vermittelst einer mit einem öhr versehenen handnadel kannte, sondern wo man erst nur gröbere gleichsam schuster- und sattlerarbeiten machte, und zum beispiel, lederstücke zusammen *heftete*. Dass das ursprüngliche nähen im heften von lederstücken, vermittelst eines pfriemens bestund, beweist unter anderen das alte griechische zeitwort *kossuo* (lederheften), welches später allgemein für nähen überhaupt gebräuchlich wurde. Um leder zu nähen oder zusammenzuheften hatte man einen gehörigen pfrie-

men (aram. *machatâ*) ohne öhr, womit man in das leder oder den stoff einen stich (aram. *charurâ*, gr. *trupä*, fr. *trou*) stach, und durch dieses stichloch den faden (aram. *chablâ*, ar. *dchamalo*, heb. *chudh*, gr. *kamilos*) schlängelnd durchzog; weswegen alles nähen im griechischen durch das wort *hrapto* (für *grapto* mit dem *grab*stichel oder dem pfriemen durchstechen), und das lederstechen im altlateinischen durch das wort *sarpere* (schlängeln, sansc. *sarp*, lat. serpere; *sartor*, f. sarptor), sowie das zusammenheften durch *suere* (got. *siuia*) bezeichnet wurde (s. Dante, sa vie et ses œuvres, p. 370).

Dem obigen ganz natürlich entstandenen, und allgemein verständlichen sprichwort zu folge, hat offenbar Jesus zu seinen zuhörern gesagt: es ist keine *leichtere arbeit* (gr. eukopoteron) einen etwas zu dicken *faden* durch ein stich*loch* zu zwängen, als einen reichen ins Reich Gottes zu ziehen. Nun ist ferner kein grund vorhanden zu bezweifeln dass der verfasser des Evangeliums des Matthäus den aramäischen ausdruck Jesu für faden (chablâ) richtig, im griechischen, durch *kamilos*, und das aramäische wort *charurâ* (stichloch) durch das griechische *trupä* ausgedrückt habe, zumal da er, nach Papias, die Sprüche Jesu (gr. *logia*, aram. *mathlin*) zuerst aramäisch niedergeschrieben hat. Aber ein unwissender übersetzer las *gamlâ* für *chablâ*, oder ein abschreiber des übersetzten Evangeliums schrieb, dem gehör oder der aussprache nach, das wort *kamilos* statt mit iota (i) mit ëta (ä), also *kamälos*. Eben so unwissende Judenchristen nahmen diese falsche schreibart für die richtige, so dass, in den abschriften des Evangeliums des Matthäus, das wort *kamälos* die ober-

hand über das richtige *kamilos* erlangt hat, und dass, um übereinstimmung der lesarten zu bewirken, *kamälos* auch in die Evangelien des Markus und des Lukas aufgenommen worden ist.

Um nun dem sprichwort, in dem man *kamälos* lesen zu müssen glaubte, irgend einen sinn beilegen zu können, nahm man später das wort *trupä* (stichloch) im sinn von *nadelloch*, welches seitdem an den nadeln, für feinere näherei und stickerei, angebracht worden war, so dass das ältere nun ganz umgeänderte sprichwort sonderbar aussagte: es sei leichter dass ein *kameel* durch ein *nadelöhr* gehe, als dass ein reicher ins himmelreich eintrete. Diese exegese verunstaltet aber ganz das ältere sprichwort, und, was schimpflicher ist, den ausspruch Jesu. Denn, erstens, wenn die ideenassociation, zwischen einem faden (kamilos) und dem stichloch (trupä), eine ganz natürliche im sprichwort war, so klingt der vergleich, zwischen einem nadelöhr und einem kameel, wie faust auf aug, und ist so sonderbar dass, wenn nicht im text des evangeliums *kamilos* irthümlich zu *kamälos* geworden wäre, niemand daran gedacht hätte ein nadelöhr mit einem kameel zusammenzustellen. Zweitens würde der vergleich mit dem durchgang durch ein nadelöhr ganz unpassend sein; denn, da ein kameel *niemals* durch ein nadelöhr gehen kann, so würde der vergleich aussagen, es sei ebenso *unmöglich* dass *je* ein reicher ins himmelreich eintreten könne; eine absurdität, deren ausspruch man doch nicht, schimpflich, Jesu aufbürden sollte.

Um mit diesem schimpf Jesu zu verschonen, thun ihm gewisse exegeten einen eben so grossen an, in

dem sie ausgeben Jesus, als orientale, wisse nicht genau zwischen dem begriffe und dem ausdruck *schwierig* und *unmöglich* zu unterscheiden, und gebrauche, ungeschickt und hyperbolisch, den einen für den andern.

17. **Das irrige wird in der tradition fortgepflanzt.** — Unerachtet der obigen gegengründe, hat sich die falsche lesart *kamälos* als die authentische festgesetzt; und da stets irrthümer andere irrthümer erzeugen, so hat sie die spätere tradition beeinflusst, auf die man sich nun, von neuem, beruft, um den ersten irrthum zu stützen. Man beruft sich erstens auf die alte lesart kamälos in guten manuscripten; als ob geschriebenes oder gesprochenes schon darum, dass es geschrieben oder gesprochen worden, eine entschiedene autorität für wahrheit sei. Man beruft sich ferner auf redensarten, die gerade aus der falschen auffassung des richtigen ausspruches Jesu entstanden sind. Wenn nähmlich Mohammed, was nicht unwahrscheinlich, den verfälschten ausspruch Jesu durch einen arabischen Juden oder einen syrischen Christen erfahren, und diesen ausspruch in seinen worten *chatta jalidscha'l dschamalo fi sammi'l khijadhi* (*Korân*, sur. 7, v. 38) nachgesprochen hat, so darf man doch diese worte, ganz philologisch richtig, übersetzen : « ehe eine schnur durch das loch des pfriemens geht ». Wenn aber diese worte, so übersetzt, nicht eine blosse schwierigkeit sondern eine unmöglichkeit auszudrücken scheinen, so ist zu bedenken, dass Mohammed sich so übertreibend ausgesprochen hat, weil er seinen ungläubigen gegnern damit hat *drohen* wollen, dass sie *nie* ins

Paradies kommen würden, während Jesus, zwar mit bedauern aber ohne unwille, die psychologische thatsache ruhig ausspricht, dass die reichen, aus weltliebe, nicht leicht ins himmelreich eintreten wollen. Nimmt man aber an die worte Mohammeds, was nicht unmöglich, seien eher einer gebräuchlichen arabischen redensart entlehnt, so sind sie dann ganz philologisch richtig zu übersetzen: ehe ein *faden* durch das *stichloch* des pfriemens geht; denn *dschamalo*, wie *dschumalo*, bedeutet, im arabischen wie im semitischen, den faden, das tau; und *sammu'l khijadhi* bedeutete eher das *stichloch* des pfriemens, als das *öhr* einer nadel, weil wenige Araber, zu Mohammeds zeit, je ein nadelöhr mögen gesehen haben.

Ferner hätte die zusammenstellung von kameel mit pfriemenstich (oder, wenn man will, mit nadelöhr) nur dann einen sinn, wenn das kameel für das bild der grösse, und der pfriemenstich (oder das nadelöhr) für das bild der kleinheit genommen wäre. Nun kommt aber, in den semitischen sprachen, das kameel, mit dem man täglich umgieng, niemals als bild der grösse vor, noch das nadelöhr als bild der kleinheit, weil man eben selten oder gar nie ein nadelöhr zu gesicht bekam. Deswegen suchten die Talmudisten die grösse stärker auszudrücken, dadurch dass sie, statt des kameels, den dickleibigen elefanten, in die redensart einschmuggelten, in dem sie sagten *k'mâ dimajel filâ bequfâ di machdhâ* (wie durchgeht ein elefant durch das stichloch eines pfriemens, oder das loch [öhr] einer nadel). Die Talmudisten haben es allerdings richtig getroffen, in dem sie, um die dickleibigkeit auszudrücken, statt des ka-

meels, dessen name blos lastträger (vgl. ar. *hamal*) bedeutet, den elefanten vorschoben, der, in den semitischen und arischen sprachen, nach seiner dicke benannt wurde. Die Karthager, scheint es, nannten das thier, *eli-badn* (starker des bauches), woraus die Römer *elefantus*[1] und die Griechen *ele-fant-s* gemacht haben. Die Indier nannten den elefanten *vara-bandhas* (viel-körperlich), welches die Slaven in *veli-bond* umsetzten, und sowohl den dicken elefanten als auch das grosse *kameel* (pol. *vielblond*) damit bezeichneten; welchen letztern namen aber die Altdeutschen speciell der *kameelin* (olbende) ertheilten. Unter den vielen indischen namen des elefanten war auch die

[1] Anmerkung. *Bos lucas; der name Loukas.* — Die römischen soldaten, meistens bauernsöhne, nannten den karthagischen elefanten scherzweise *bos lucas* (lukaner ochs). Man begreift dass man den elefanten mit einem mastochsen, und seine elfenbeine im maul mit ochsenhörnern am kopf scherzend verglich; warum nannte man aber den ochsen den lukaner? *Lucas* (für lukans) ist das starke niederitalische adjectif für das schwache latinische *lucanus.* Offenbar soll aber lukaner nicht ausdrücken dass der elefant dasselbe thier wie der ochs aus Lukanien sei, als ob man beide thiere mit einander im ernste verwechselt hätte, und als ob der lukanerochs von ganz besonderer art gewesen, so dass man ihn ganz speciell, mehr als den ochsen anderer länder, gerade mit dem elefanten scherzend vergleichen könnte. Lucas bezeichnet hier das in Lucanien zubereitete und allgemein beliebte speise-produkt, nämlich den *bots lucas* (lat. *botus, botulus, botillus lucas*) die lukaner wurst. Statt *bots lucas* sagte man abkürzend blos *lucas*, so wie die Römer, um die lucanische wurst zu bezeichnen, blos *lucanica* (sc. hira, hirula, hilla) sagten. Bos lucas bedeutete also wurst-ochs im sinn von rüssel-ochs. Was nämlich den soldaten am elefanten besonders auffiel war dessen wurstähnlicher rüssel, den die Latiner gewöhnlich *rostrum* (für *rodtrum* rotzzeug, nase, vgl. sansc. *rud* fliessen) und die Griechen *proboskids* (vormaulartig) nannten, weil die thierische nase als vordergesicht (sansc. pramukhas), vor dem maul (sansc. *mukhâ*, lat. *bucca*) steht. Die soldaten verglichen demnach den rüssel scherzend mit dem von ihnen beliebten *lukas* (lukaner wurst), und

bezeichnung *dicker* (sansc. *pinas* fetter, gr. *pieros*) gebräuchlich. Die Araber in Yemen machten daraus den namen *fîlo* oder *faiilo* (dick, unbeholfen), die Neuperser *fîl*, und die spätern Juden *fîlâ*. Dass aber in dem althebräischen sprichwort vom elefanten so wenig wie vom kameel die rede sein konnte, ist dadurch bewiesen, dass die alten Hebräer den elefanten überhaupt nicht kannten, und deswegen, in ihrer sprache, kein wort dafür hatten : erst, ganz später, haben die Talmudisten von den Arabern den namen *fîlâ* entlehnt. — Alle gründe welche man vorgeschützt, um die lesart kamälos zu stützen, sind demnach hinfällig.

(Cap. I, v. 7). Es sprach einer zum andern : «kommt, dass

liessen es auch nicht fehlen an einem obscönen vergleich des rüssels und der wurst mit dem penis turgidus (vgl. Gellius 16, 7). So kam es dass der ausdruck *bos lucas* den elefanten scherzweise bezeichnen konnte.

Bei dieser gelegenheit sei es erlaubt den namen des evangelisten Loukas, wiewohl er mit dem italischen lucas nichts gemein hat, nebenbei, zu erklären. Der im syrisch-makedonischen Antiochien gebürtige Lucas trug, als jude, wahrscheinlich den personennamen *Laban* (Weisser), der aber nicht weisser-Syrer (gr. Leuko-süros) bedeutete, weil im zeitalter Jakobs, man noch keine Leuko-Syrer noch Leuko-Ethioper kannte, sondern er bedeutete *Weiss*baum (weisspappel, att. *leukä*, maked. *louka*). Nach dem schon damals angenommenen gebrauch der Juden ihre semitischen namen durch einen synonymen der landessprache zu übersetzen, gab sich Laban, bei den makedonischen Griechen, den namen *Louka* (Weisspappel) so wie der Horazische Judæus Apella, der wahrscheinlich *Schimschâ* (Sonnig) hiess, den synonymen dorischen namen *Apellas* (att. *Apelläs*, sansc. *svalias*, sonnig, apollisch; vgl. La Castration, l'Eunuchisme et la Circoncision, 1883) annahm. Den makedonischen namen Louka deuteten aber die antiochischen Juden wiederum semitisch, als synonym mit dem syrischen homonym *lûchâ* (gedenk*tafel*, heb. *luach*, ar. *loucho*); und als der Judenchrist Louka seine gedenktafeln (das Evangelium und die Apostelgeschichte) hellenistisch schrieb, so gab er sich, oder erhielt er von den judenchristen, als verfasser dieser christlichen denkwürdigkeiten, den namen *Loukas*.

« wir loose werfen, und sogleich erfahren um wessen schuld « uns dieses unglück trifft ».

18. Jonah als schuldig entdeckt. — Da im Alterthum man glaubte unglück sei die folge der schuld des von ihm betroffenen, so fragten sich hier die in todesgefahr schwebenden schiffsgenossen, nach dem sie ohne erfolg gebetet und das schiff erleichtert hatten, wer unter ihnen derjenige sei, durch dessen schuld sturm über sie gekommen ist. In ihrer bedrängten lage wollten sie natürlich diese *ursache* (heb. l'*mi* für l'*mo*, *lama* wozu, warum) *sogleich* erfahren.

19. Das looswerfen. — Um ein geheimniss oder das schicksal zu erfahren gebrauchten die alten völker besonders drei mittel: 1) den direkten ausspruch (orakel) der Gottheit, durch eine von ihr ertheilte inspiration (hebr. *neûm* einflüsterung), 2) die durch die Gottheit bewirkten wahrzeichen (heb. *ôth*, lat. *divinatio*), 3) die magie (lat. *ars magna*) wodurch die gelehrten (Magier, Chaldäer), vermittelst ihrer physikalischen kenntniss, die offenbarung, ohne die Götter und sogar manchmal ihrem willen entgegen, bewerkstelligen zu können vorgaben. Die alten orthodoxen Hebräer glaubten 1) an eine direkte offenbarung der Gottheit, durch die gottesmänner und profeten ertheilt, 2) an plötzliche im menschengeist durch Gott erzeugte erleuchtungen (heb. *urim;* s. I Sam. 28, 6). Der Levitismus (Lev. 20, 27) verpönte alle heidnischen wahrsagerkünste (*qäsäm;* vergl. hind. *kismêt*), alle magischen verrichtungen und todtenerweckungen (heb. *oboth* erstehungen) wie z. b. die erstehung (lat. *surrectio*) der hexe zu Endor. Nichts desto weniger waren, bei den Hebräern,

wie bei den andern semitischen völkern, divinatorische mittel und magische operationen, zur erforschung des schicksals und zur bezeichnung durch das loos, mitunter gebräuchlich. Um, zum beispiel, zu entscheiden welcher von den zwei böcken dem Jahväh soll geopfert, und welcher dem *Widersprecher Gottes* (heb. *Azâz-El;* ar. *azza* gegen einen hart sein, ihm widersprechen) das heisst dem *Satan* (heb. *sadhan* verhinderer), soll, als sündenbock, zu ihm in die wüste geschickt werden, warf man über beide das loos. Das loos bestund ursprünglich im auswerfen von würfeln oder von weissen und schwärzlichen steinchen (heb. *goral*, gr. *kläros*, lat. *glarea*), welche aus einem sack, und später aus einer baumrinden-büchse (talm. *qalfi*), herausgeschüttelt wurden. Da diese stummen würfel nicht, wie ein ausgesprochenes orakel, die fragen explicit beantworten konnten, so stellte man blos die alternativfragen: ob oder ob nicht; worauf die fallenden weissen würfel als bejahend, die schwarzen würfel als verneinend gedeutet wurden. Dieses looswerfen, über den dem Jahväh zu opfernden bock und den Sündenbock Azazel's, ahmte unser verfasser nach, in dem er über jeden einzelnen schiffsgenossen loosen liess, um zu erfahren ob er oder ob er nicht der schuldige sei. Das fallen der würfel wurde hier, wie beim opferbock, durch Jahväh geleitet, und Jonah durch den schwarzen würfel als derjenige bezeichnet, durch dessen schuld der sturm als strafe durch Gott bewirkt worden ist.

20. **Die Urim** (Bekenntnisse) **und Thummim** (Rechtfertigungen). — Ueber das vermeinte orakel Jahväh's

vermittelst der sogenannten Urim und Thummim haben die Talmudisten und ihre nachbeter unsinnige ansichten und erklärungen vorgebracht, welche hier, anlässlich der loos-orakel, kurz zu berichtigen sind. Erinnern wir uns dass, zur verrichtung seines gottesdienstes, der hebräische priester, um den nacken und den hals, den *umbund* (äfod) anlegte (s. 12), als zeichen seiner demüthigen unterwürfigkeit vor Gott seinem herrn. Die beiden endlappen dieses umbundes wurden auf der brust zusammengehalten durch einen viereckigen brustlatz, welchen man den *anblick* (*choschen;* vgl. ar. *hasan* schön) nannte, weil er den blick auf sich ziehen sollte. Ein solcher brustlatz war und ist noch, bei vielen völkern, gebräuchlich, und verschieden nach zweck und bedeutung. Der ovale brustlatz der Chinesen z. b. bezeichnet, nach dem darauf angebrachten bilde, den civil- oder den militär-beamten. Bei den Hebräern sollte der viereckige brustlatz den gnädigen blick Gottes auf sich ziehen, und den bösen blick (das böse auge) der menschen averrunciren. Die Aegide der Athänä mit dem Gorgonenbild war ein erschreckender brustlatz. Das brust-mieder der Freiburger bräute ist heutzutage das symbol der keuschheit und religiosität; (vgl. den brustlatz der französinnen genannt *modestie*, ar. *chuzno*). Wie alle theile der menschlichen bekleidung später als schmuck gedient haben, so wurde der hebräische brustlatz, neben seinem symbolischen zweck, auch als priesterornament angewandt. Nach dem Exil, als die Hebräer den prächtigen brustlatz der assyrischen priester kennen gelernt hatten, führte man, mit dem Hohenpriesteramte, auch den viereckigen zweigetheilten brustlatz,

als priesterlichen bekleidungsschmuck ein, und besetzte ihn, zu beiden seiten, mit je sechs, im ganzen mit zwölf prächtigen edelsteinen. Um dem Hohenpriester-amt und dem Hohenpriester-ornat beim volk grösseres ansehen zu verschaffen, ermangelte der nachexilische Levitismus nicht den ursprung derselben bis zu Moses hinaufzurücken, in eine zeit wo das arme, in der wüste nomadisirende, judenvolk noch keinen Hohenpriester, und keinen prächtigen priesterornat weder besass noch nöthig hatte.

Da nach dem Exil, wo das Hohepriesteramt aufgekommen war, der Hohepriester nur einmal im jahr, am Versöhnungstag (iom hakkipurim) vor Jahväh im aller-heiligsten zu Jerusalem erscheinen durfte, so gab man, in bezug auf diese versöhnung, den edelsteinen des brustlatzes eine symbolische bedeutung. Man nannte die sechs edelsteine, auf der einen seite, die *Bekennenden* (Urim), als das schuldbekenntniss des sündigen volks bezeugend, und die sechs edelsteine, auf der andern seite, die *Rechtfertigenden* (Thummim), als die sündenvergebung oder die rechtfertigung vor Gott anzeigend. Da das sündenbekenntniss und die sündenvergebung, jedes jahr, in Jerusalem erfolgte, so kam die sage auf, dass, so bald, nach der versöhnung, der Hohepriester aus dem heiligthum vor dem volk erschien, die edelsteine, zur bestätigung des bekenntnisses und der vergebung, hell aufleuchteten. So wurden die edelsteine des brustlatzes beim volk zum orakelzeichen (gr. *logion*), und die priester behaupteten überdies dass die edelsteine schon, zu Moses zeiten, den sieg orakelnd angezeigt hätten. Als nach dem makkabäischen zeitalter die pracht des Hohenpriesterthums aufgehört hatte,

so hat sich doch noch nachher eine dunkle erinnerung bewahrt, von den edelsteinen als zeichen des geständnisses von seiten des volks, und als symbol der rechtfertigung von seiten Jahvähs. Darum hat der Alexandriner, die plurale mit abstrakter bedeutung auffassend, *Urim*, griechisch durch *Dälôsis* (Geständniss), und *Thummim* durch *Alätheia* (Zusicherung), übersetzt. Der historiker Josephus, obgleich er aus priesterlichem geschlecht war, hatte eine ganz unrichtige vorstellung von den edelsteinen des brustlatzes; und der philosoph Philo, der vorzüglich die symbolik liebte, betonte hauptsächlich das vermeinte orakel des brustlatzes, welches er deswegen, auf griechisch, *logion* (orakelnd) nannte. Die Latiner, wähnend dass logion von logos (*ratio*) abgeleitet sei, übersetzten es wörtlich durch *rationale*. Später bezeichnete man durch rationale (fr. rational) den theil des christlichen priesterornats den man auch *amictus* nannte, und als symbol der wahrheit betrachtete, so wie der *umbund* (heb. *äfod*) oder die *alba* (fr. aube) als symbol der reinheit galt. Was endlich die spätern Talmudisten über die Urim und Thummim gefabelt haben, ist hier nicht einmal der erwähnung werth.

(Cap. 1, v. 8.) Sie sprachen zu ihm: « Sage uns doch, « auf der stelle, wozu uns dieses sturmunglück betrifft; « welches war dein vorhaben, das nun mit nichten gelingen « wird? welches ist deine heimath? und aus welchem volk « bist du? »

21. Ursprung des wortes aschär. — Da Jonah durch das loos als schuldiger bezeichnet war, so bestürmten ihn, wissbegierig, seine schiffsgenossen mit allerlei fra-

gen. Weil ihre wissbegierde natürlich ungeduldig war, so sagt der text dass sie *auf der stelle* antwort begehrten. Das hebräische wort *aschär* (gang, schritt, tritt, ar. *ithar*, *athar*) bedeutet ursprünglich *stelle*, und bekam im hebräischen *relative* bedeutung (vgl. engl. *who*, *wo* für welcher, elsäss. *wo* für welcher). Im späteren hebräischen schrumpfte sich *aschär* zu *schä* zusammen, so dass *b'schä* (auf der stelle) die bedeutung *sogleich* erhielt. Die Masorethen haben *b'schäl l'mi*, nicht mit unrecht, zu einem einzigen wort gemacht, in dem sie, für *b'schär l'mi*, mit dagesch *b'schäll'mi* schrieben. Da im text das wort *auf der stelle* hier logisch stark accentuirt ist, so ist statt des obigen verkürzten *b'schä* hier die volle form *baaschär* angewandt, welche den sinn des lateinischen *illico* (für *in loco* auf der stelle, sogleich) ausdrückt. Weil accentuirt ist auch *baaschär* nicht, wie oben *b'schä*, mit dem folgenden *l'mi* (wozu, warum) zu einem einzigen wort verbunden worden.

22. **Jonah mit fragen bestürmt.** — Da Jonah nun als der schuldige bekannt war, so fragten mit recht die schiffsgenossen warum auch sie, die unschuldigen, von diesem sturmunglück betroffen werden; eine frage die überhaupt bei vielen unglücken, in dieser welt wo der unschuldige mit dem schuldigen leidet, aufgeworfen wird, und stets ein unerklärtes schicksalsräthsel bleibt.

Das hebräische wort *m'lakl'ka* (dein geschäft) bezeichnet sowohl eine schon vollbrachte als eine noch zu vollbringende that oder ein vorhaben. Hier scheint es ein mit trug geplantes, durch das gesetz verbotenes (s. s. 42), handelsgeschäft des Jonah in

Tharschisch zu bezeichnen; die gutmüthigen schiffsgenossen nahmen an, dass Jonah nicht wegen eines schon begangenen frevels schuldig sei, sondern dass er erst einen ihnen unbekannten frevelhaften plan auszuführen gedenke, wovon ihn seine Gottheit durch den lebenbedrohenden sturm verhindern, und sein vorhaben zu nichte machen wolle. Deswegen fragen sie was war denn dein vorhaben, welches nun, bei der jetzigen lebensgefahr, nimmermehr gelingen (heb. *bô* anlangen, gelingen) wird?

Die schiffsgenossen fragen ferner den Jonah, welches sein heimathland, welches seine nationalität sei? sie thaten dies natürlich nicht aus geographischer oder theologischer wissbegierde, sondern weil sie, durch die angabe der heimath und der nationalität, die mächtige strafende Gottheit zu kennen wünschten, welche Jonah besänftigen sollte, und welche auch sie um hilfe anrufen möchten.

(Cap. I, v. 9.) Jonah sprach zu ihnen: « ein Hebräer bin ich, und ich verehre den Jahväh, den Gott der himmelshöhen, welcher das meer und das festland geschaffen hat. »

23. Jonah bekennt sich als verehrer Jahvähs. — Es ist öfters im Alterthum, bei den erzählern, besonders bei den hebräischen, der gebrauch dass, wenn mehrere verschiedene fragen in der erzählung angehäuft und zugleich mit einander vorgelegt werden, die antwort selten auf alle, der reihe nach, erfolgt, sondern dass blos die allerletzte, oder auch die unter ihnen wichtigste, beantwortet wird. Hier war nun der hauptzweck aller fragen der schiffsgenossen *der* zu erfahren welche mächtige gottheit den Jonah verfolge. Deswegen antwortet auch dieser vorerst hierauf

dass er, als Hebräer, den einzigen wahren Gott, den Jahväh verehre, der nicht blos eine nationalgottheit, sondern der alleinige schöpfer des himmels, der erde, und der menschen sei.

Von dem alten hebräischen zeitwort *jara* (für *vara* wahren, lat. *vereor* sich fürchten) stammt das adjectif *jare* (fürchtend, verehrend). Da die Gottheiten im Alterthum besonders als übermenschlich *mächtige* wesen galten, so war die ursprüngliche religion eine Gottes*furcht*. Auch die Griechen leiteten vom zeitwort *tras* (zittern, sansc. *tras*, lat. *terreo*, sl. *trach*) das wort *thräskos* (für thrasikos, jon. thräskos gottesfürchtig) ab; und das bisher unerklärte abstractum *thräskeia* (Act. 26, 5; Coloss. 2, 18) bezeichnete ursprünglich die Gottesfurcht, und somit die *religion* (redligio das zurückbeugen, die scheu, das gewissen).

(Cap. I, v. 10). Es überfiel die leute eine grosse furcht; sie sagten zu Jonah: «wie hast du Solches thun können?» Sie opferten dem Jahväh opfer, und gelobten ihm gelübde.

24. Opfer und gelübde der schiffsgenossen. — Als die schiffsgenossen von dem mächtigen Gott des Jonah sprechen hörten, dem sie nun den sturm als eine strafe für den schuldigen Jonah zuschrieben, überfiel sie vor diesem Gott eine grosse furcht; sie begriffen nicht wie ein so schwacher mensch wie Jonah einen so mächtigen Gott zu beleidigen hat wagen können. Da sie nicht wussten worin eigentlich die schuld Jonah's bestehe, so bezeichnet unser verfasser diese ihnen unbekannte schuld durch den unbestimmten ausdruck *Solches*. Nun hat aber ein späterer leser

dieser stelle sich eingebildet, dass die leute denn doch diese schuld müssen gekannt haben. Er interpolirte deswegen den text durch die eingeschobenen worte: « die leute wussten dass Jonah aus dem ange- « sicht seines mächtigen Gottes durchgebrannt sei »; und, um dann wiederum den grund dieses ihres wissens zu erklären, fügte unnütz der interpolator noch die worte hinzu « weil Jonah es ihnen gesagt hatte ». Diese, durch ungeschickte interpretation entstandene interpolation ist als unächt aus dem texte zu entfernen, und ist hier auch nicht übersetzt worden; sie hat aber, wie öfters manche vermeinte erklärungen im alten Testament, unordnung im texte veranlasst, so dass die worte: « sie opferten dem Jahväh und gelobten ihm gelübde » welche im ursprünglichen text hier richtig folgten, an das ende des capitels herabgedrückt worden sind, wo sie ganz unpassend nun im masorethischen texte stehen. Dagegen war es passend dass, nachdem die schiffsgenossen den mächtigen urheber des seesturmes hatten kennen lernen, sie diesem mächtigen Gott, um seinen zorn zu beschwichtigen und ihn günstig zu stimmen, opfer darbrachten, und ihm auch gelübde gelobten, welche sie, so bald sie gerettet wären, zu erfüllen versprachen. Diese dargebrachten opfer und gelobten gelübde, als mittel zu ihrer rettung, geschahen natürlich zur zeit als sie noch in todesgefahr schwebten, und wurden nicht erst vorgenommen, wie der masorethische text aussagt, nach dem die gefahr vorbei war, und sie somit keine opfer und keine gelübde, um ihre rettung herbeizuführen, mehr nöthig hatten.

(Cap. I, v. 13; v. 11, 12). Die leute ruderten, um ans land zu kommen; aber sie richteten nichts aus; denn das meer ging stets stürmend über sie. Da sprachen sie zu Jonah: «was sollen wir thun in dieser lage damit das meer vom überschlagen über uns sich beruhige, da das meer immer noch stürmend hoch geht?» Er sprach zu ihnen: «lüpft mich empor, und werft mich ins meer, und das meer «wird sich, vom überschlagen über euch, beruhigen; denn «ich bin gewiss dass meinetwegen dieser grosse sturm über «euch tobt».

25. **Jonah gibt sich als sühnopfer hin.** — Im glauben und in der zuversicht dass die von ihnen dem Jahväh dargebrachten opfer und gelübde den zorn dieser Gottheit mögen beschwichtigt haben, wähnten die schiffsleute bereits der todesgefahr entgangen zu sein, und suchten demnach, durch rudern, ans land zu kommen. Da der sturm aber nichts desto weniger immer noch fortwüthete, so erkannten sie dass die Gottheit noch nicht versöhnt sei. Rathlos fragten sie deswegen den Jonah, als den kenner und verehrer Jahvähs, was, in diesen umständen, zu thun sei, um den erzürnten Gott zu beschwichtigen. Wäre Jonah nicht ein trotziger geselle gewesen, so hätte er nun, nach dem er sich als die ursache des seesturms bekannt hatte, Jahväh um verzeihung gebeten, und der barmherzige Gott hätte ihn und die schiffsgenossen aus der gefahr gerettet. Aber er gehörte zu den hartköpfigen selbstgerechten und darum trotzigen menschen, die es nicht über sich vermögen ihre fehler einzugestehen, die vielmehr die andern im fehler zu sein wähnen, und darum sich berechtigt glauben nicht nachzugeben. Deswegen will Jonah

lieber als gerechter held, wie er glaubt, sterben, als sich vor Jahväh, der ihn ungerechter weise verfolgt, demüthigen. Dem nach gibt er an ihn als unschuldiges opfer des zornes Gottes ins meer zu werfen. Dieser sein heroismus würde bewunderungswürdig sein, wenn Jonah sein leben für eine richtigere überzeugung als es die seinige war, in die schanze schlagen würde. Jonah ist aber ein irrender unverständiger zelot der, wie alle religiösen und politischen zeloten, aus unverstand eifert, und sich seinem irrthum, als selbstgerechter, aufopfert.

26. **Was bedeutet im text das wort lâk?** — Wenn im hebräischen text das wort *lâk* die richtigen vocale hat, so kann es, da es hier nicht in pausa steht, nicht, wie öfters, für *l'ka* (dir, mit dir) in pausa stehen. Es ist aber eher die abgekürzte form für *lâken* (bei diesem zustand; vergl. ar. *laki* für *lakin* so doch) und bedeutet *in diesen umständen*. Es könnte aber auch die aramäische form für *l'kâ* sein, und stünde dann für das hebräische *l'kô* (bei solchem, so wie) mit der bedeutung *jetzt*.

(Cap. I, v. 14.) Da flehten die schiffsgenossen Jahväh an; sie sprachen: «ach Jahväh! nicht mögen wir umkommen «zugleich mit dem lebensodem dieses mannes! Doch mögest «auch Du nicht *uns* sein blut, wenn er unschuldig, zur last «legen; du Jahväh hast ja gethan was du für recht gehalten «hast.» Sie lüpfeten den Jonah empor, und warfen ihn in's meer — Da stand das meer stille von seinem wüthen.

27. **Die schiffsgenossen verwahren sich gegen die schuld des mords.** — Unser verfasser stellt die schiffsgenossen als gutmüthig dar, die mit Jonah mitleid haben. Sie sahen wohl, dass es keinen andern aus-

weg aus der sturmgefahr gebe, als den Jonah, wie er es selbst angegeben, dem zorne Jahväh's aufzuopfern. Da sie aber ein menschenleben zu verderben sich gezwungen sahen, so wollten sie doch nicht die schuld, Jonah zu tödten, dem Gott noch gnädig sein könne, auf sich laden. Deswegen baten sie Jahväh, der bisher aus gerechtem zorn den sturm erregt hatte, auch fernerhin mit Jonah und mit ihnen, den unschuldigen executoren des göttlichen strafgerichts, gerecht und gnädig zu verfahren. Dass die schiffsgenossen aber nun, in dem sie den schuldigen Jonah ins meer warfen, nach dem gerechten willen Jahvähs gehandelt haben, diess wird ihnen sogleich dadurch bewiesen, dass alsbald das meer sich beruhigte, und sie sämtlich aus der lebensgefahr gerettet wurden.

(Cap. II, v. 1; v. 11.) Jahväh beorderte einen grossen fisch den Jonah zu verschlingen. Jonah lebte in den eingeweiden dieses fisches drei tage und drei nächte. Es befahl dann Jahväh dem fisch; dieser spie den Jonah auf's trockene.

28. **Der fisch zugleich mittel der rettung und der strafe.** — Jahväh in seiner barmherzigkeit wollte den schuldigen Jonah nicht rachsüchtig verderben, sondern ihn, dadurch dass er persönlich barmherzig behandelt ward, zu der einsicht bringen dass Gott, wenn er gegen sündige aber reuige völker barmherzig ist, seiner gerechtigkeit nichts vergebe. Deswegen that Jahväh ein wunder, indem er den Jonah, zur strafe, durch einen meerfisch verschlingen, aber ihn lebend in dessen bauch beherbergen, und dann, zu seiner rettung, ans land ausspeien liess. Unser verfasser hatte also seine erzählung so einzurichten dass sie zugleich die strafe und die rettung des Jonah dar-

stellte. Hätte nun, nach Gottes rathschluss, Jonah blos vom ertrinken im meer gerettet werden sollen, so hätte der verfasser ein ähnliches rettungswerkzeug ersinnen müssen, wie etwa die arche des Noah, oder das schwimmkästchen des kindes Moses, oder den Delfin der den sänger Arion aus dem meer zum vorgebirg Tenaros trug, oder den nachen des Lohengrin, worin dieser gralritter von einem wunderschwan über das meer gezogen wurde. Um aber den Jonah nicht allein vom tode zu retten, sondern auch, wegen seiner schuld, zu bestrafen, und durch die strafe zur reue zu führen, musste unser verfasser den Jonah, zwar im fischbauch wunderbar lebend, aber, wie in einem dunkeln gefängniss eingeschlossen, darstellen.

Da die Hebräer keine tradition besassen, der zufolge der historische Jonah oder irgend ein anderer profet von einem meerfisch verschlungen worden wäre, so ist anzunehmen dass die erzählung unsers verfassers, nicht eine nachahmung früherer traditionen, sondern eine freie dichterische erfindung desselben sei. Seine erzählung hat auch nichts gemein mit dem, von den Griechen nachgeahmten, mythus der küstenbewohner von Joppe, über das seeungeheuer welches die Andromeda verschlingen sollte, oder über den drachen der die Häsionä bedrohte. Denn auch angenommen dass unser verfasser diese mythen erfahren habe (s. s. 44), so konnte er sie in seiner erzählung nicht verwerthen, weil die idee dieser mythen, und die natur dieser seeungeheuer, das gerade gegentheil von dem zweck seiner erzählung, und von der natur des den Jonah verchlingenden fisches war, wie es aus der oben (s. s. 43) gegebenen erklärung des griechischen mythos hervorgeht. Unser

verfasser denkt sich seinen wunderfisch als einen grossen wal- oder thun-fisch. Dieser ist aber nicht, wie das ungeheuer, das die Andromeda oder die Häsionä bedroht, ein gefährliches, sondern im gegentheil, ein rettendes wesen: er gleicht dem, noch heutzutage, in den provenzalischen seehäfen märchenhaften *Drac* (*Drachen*-fisch), oder dem *Orco* (*Schlund*-fisch) der gondolieri in Venedig, welche beide den seeleuten, wie sie glauben, verschiedene liebesdienste erzeigen.

29. **Der dreitägige aufenthalt des Jonah im fischbauch.** — Der vom wunderfisch verschlungene und somit vom ertrinken gerettete Jonah blieb, durch ein wunder Jahväh's, drei tage und drei nächte, lebend im fischbauch. Diese zeitbestimmung hat hier weder eine episch-historische, noch eine logisch-symbolische bedeutung; sie ist blos eine allgemeinere bezeichnung des zeitraums der, nach Jahväh's voraussicht, hinreichte, um den Jonah zur besinnung und zur reue zu bringen. Gleicherweise soll auch, im griechischen mythus, das dreitägige arbeiten des Herakläs im rachen des die Häsionä bedrohenden ungeheuers, nur symbolisch die, selbst für einen helden, schwierige arbeit bezeichnen, die zur besiegung des ungethüms nöthig war. Es versteht sich demnach von selbst dass, durch den dreitägigen und dreinächtigen aufenthalt des Jonah im finstern fischbauch, unser verfasser nicht im entferntesten daran denken konnte profetisch den eintägigen und zweinächtigen aufenthalt Jesu im grabe vor seiner auferstehung typisch vorzubedeuten, wie es später juden-christliche exegeten irrthümlich haben behaupten wollen (s. unten s. 97). Eben so ungeschickt ist es anzunehmen, dass

die parabolische Jonah-erzählung durch den mythus der Andromeda oder der Häsionä veranlasst, und ihm nachgebildet worden sei, da sie ja mit demselben, wenn ihn auch unser verfasser, was möglich, gekannt hätte, weder der idee nach, noch in der form, irgend etwas gemein hat (s. s. 69).

Dass Jonah, während dieses dreitägigen aufenthalts im bauche des wunderfisches, wie Jahväh es vorausgesehen, zur reue gekommen sei, spricht unser verfasser zwar nicht direkt aus, zeigt es aber bestimmt genug an in dem *dank*gebet welches Jonah, nachdem er auf's trockene ausgespieen worden war, für seine rettung an Jahväh gerichtet hat. In diesem gebet sagt nämlich Jonah deutlich dass er, während seines aufenthalts im fischbauch, zu Jahväh um hilfe geschrieen habe; dass er gewünscht wiederum lebend das heiligthum in Jerusalem zu schauen, um seinen Gott daselbst zu verehren; dass er, wenn er gerettet würde, das gelübde gethan habe, Jahväh opfer darzubringen. Diese in dem dankgebet, als er bereits aus dem bauch des fisches befreit worden war, von Jonah ausgesprochenen gefühle bewiesen dass er, während er im bauche gefangen war, seinen sinn zur reue bekehrt habe. Da nun der ins herz schauende Jahväh die reue des unglücklichen Jonah erkannte, und ihn hinlänglich gewitzigt glaubte, so setzte Er, in seiner barmherzigkeit, der kerkerstrafe des Jonah, im finstern fischbauch, ein ende; er befahl dem wunderfisch ihn auf's land auszuspeien. Dies erfolgte sogleich, wie es unser verfasser in demselben vers 1 erzählt; dieser vers ist aber, in dem masorethischen texte, ungeschickter weise, als der 11. weiter unten, wo er ganz unstatthaft ist, angesetzt worden.

(Cap. II, v. 2—10). Befreit aus dem bauch des fisches betete Jonah zu Jahväh seinem Gott; er sprach:

« Um hilfe aus drangsal hab' ich zu Jahväh geschrieen;
« Er hat mich erhört.
« Aus des gefängnisses bauch hab' ich um rettung gefleht;
« Erhört hast Du meine stimme.
« In die untiefe, ins herz der gewässer, Du mich gesenkt hast;
« Strömungen mich umgeben hatten;
« Die masse Deiner brandungen und wogen bedeckten mich;
« Da habe ich zu Dir um hilfe gerufen.
« Verstossen war ich aus Deiner augen nähe;
« Hätt' ich nur Deines heiligthums hoheit blicken können!
« Gewässer mein leben bedrängten; untiefe umschloss mich;
« Meergras mich beim kopfe umstrickte.
« Zu der berge-gründen, war unter die erd' ich gesunken;
« Ihre verschlussriegel lagen dauernd auf mir;
« Du hast meine lebensgeister aus dem abgrund gehoben,
« Jahväh! du mein Gott!
« Als meine seele in mir dunkelte, gedachte ich Jahväh's;
« Zu Dir, in Deines heiligthums hoheit, stieg mein Gebet—
« Zwar wer eitles sich errettet vergisst seinen dank;
« Ich aber will mit der stimme des preises, Dir opfern,
« Vollbringen was ich gelobte. — Heil ist bei Jahväh!»

30. Das dankgebet Jonah's für rettung. — Er betete *aus* den eingeweiden des fisches bedeutet nicht dass Jonah ein gebet verrichtete, als er *noch* in dem bauch des fisches lag, sondern dass er betete (sich vor Gott innerlich verbeugte) als er aus dem bauch befreiet war. Die Masorethen haben nicht einmal eingesehen dass im gebet des Jonah alle zeitwörter grammatisch im perfectum stehen; ein beweis dass diese die erinnerung dessen ausdrücken sollen, was mit Jonah

in den meeresfluthen vorgegangen, und was er im bauch des fisches empfunden hat. Das gebet ist also offenbar kein *anruf*-gebet, für eine zu gewährende hilfe, sondern ein *dank*-gebet, für eine bereits erfolgte rettung. Dessen unerachtet haben die Masorethen dieses gebet ungeschickt vor den vers 11 gesetzt, der erzählt dass Jonah auf das trockene land zur rettung ausgespieen wurde. Diese vers-transposition und die falsche ansicht von der natur des hier angeführten gebets, hat nun veranlasst dass neuere exegeten das so verschobene gebet, weil es hier nicht zur stelle passte, als ein unächtes späteres einschiebsel in den text betrachtet haben. Als dankgebet richtig betrachtet und an seiner ursprünglichen stelle belassen, ist es aber nicht allein ächt und passend, sondern es ist auch als ein ganz nothwendiges element der erzählung von unserm verfasser gedichtet worden. Denn dieses gebet soll ja gerade beweisen dass Jahväh den Jonah aus dem fischbauch befreite, weil dieser sich im fischbauch bekehrt, und zum zeichen dieser seiner sinnesänderung seinem barmherzigen Gott nun, auf dem trockenen land, für seine rettung, gedankt habe.

Das gebet, das die gehobene stimmung des geretteten und dankenden Jonah's ausdrücken sollte, ist von unserm verfasser, mit recht, in poetischer form gedichtet, während die ganze übrige Jonahgeschichte, eben so richtig, in schlichter prosa abgefasst ist.

Im Gedicht wird der bauch des wunderfisches passend mit einer grube (sansc. *veretram*, gr. *barathron*, lat. *voratrum*) verglichen, und deswegen auf hebräisch *schachat* (grube), und sogar *scheol* genannt. *Scheol*, vom zeitwort *schaal* (höhlen, ergrün-

den, fragen) abgeleitet, bedeutete ursprünglich eine grube (silo), mit der nebenbedeutung von gefängniss, weil die gruben, cisternen, und silo's auch zu gefängnissen dienten (Genes. 37, 20, 22; vgl. aram. *gubbâ* Daniel 6, 8), und die Hebräer die unterwelt (scheol) oder die Hölle (sansc. *kalyâ* die schwarze) als eine finstere unterirdische *Höhle*, oder als ein gefängniss der verstorbenen sich dachten. Deswegen spricht auch unser dichter von den riegeln welche die unterwelt, wie ein gefängniss, verschlossen halten. Bekanntlich stellt auch Dante sein Inferno geradezu als ein unterirdisches gefängniss dar, wo die verschiedenen sünderklassen, wie in den martergefängnissen des alterthums und des christlichen mittelalters, mehr oder weniger grausame strafen erlitten (s. *Dante*, sa vie et ses œuvres, p. 87). Fügen wir noch bei dass auch die Griechen den gefrässigen riesenfisch mit einem *rachen* (gr. *kätos*, lat. *cetus*) verglichen, und deswegen das seeungeheuer das die Andromeda verschlingen sollte, *kätos* nannten. Sie bezeichneten desgleichen die leere finstere urwelt durch den ausdruck *chaios* (das gähnende, der rachen), und die Nordmänner hatten für die urwelt den ähnlichen ausdruck *ginnunga-gap* (das kiefern-gähnen, s. La Fascination de Gulfi, p. 169). Vom neugriechischen *chaios* (rachen) stammt auch wahrscheinlich das deutsche wort *Hai*.

Unter der *herrlichkeit* des Heiligthums denkt sich der verfasser nicht den salomonischen tempel, den er nicht mehr gesehen, sondern den zweiten tempel Jahvähs, der nach dem Exil erbaut worden ist, und den ein unbekannter verfasser architectonisch-poetisch beschrieben, und als sei er von Gott so ange-

ordnet worden, dem Ezechiel als vision in den mund gelegt hat (Ezech. 40-48).

Der dichter lässt den Jonah in dessen dankgebet seinen dank für seine rettung dadurch prägnant ausdrücken, dass er ihn sagen lässt: gewöhnlich wenn die menschen, in folge ihres gebets, vergängliche, eitle, unbedeutende güter wieder erlangt oder sich vor verlust bewahrt haben, vergessen sie Gott zu danken: er Jonah aber, der das höchste gut, das leben, durch Gottes hilfe, sich gerettet hat, er erhebt lobpreisend sein dankgebet, und wird die opfer und gelübde, die er dem Jahväh im fischbauch gelobt, im tempel Gottes darbringen und bestätigen.

Die intensivform *aschallemâh* drückt prägnant das vollständige eifrige vollbringen und darbringen aus, so wie die intensivform *j'schuathâh*, statt des gewöhnlichen *j'schuah*, die mächtige hilfe die Jonah von Jahväh erhielt, ausdrücken soll.

Das wort *lâk* das hier, so wenig wie oben (s. s. 67), in pausa steht, und nicht, wie gewöhnlich, eine accentuirte form für *l'ka* (dir) sein kann, hat, wie oben, die bedeutung *jetzt* (vgl. ar. *halaka*, syr. *horako*, hellen. *hôde*, hier, *jetzt*).

Jonah hatte, durch seine errettung, die barmherzigkeit Gottes an seiner eignen person erfahren, und hätte demnach auch die barmherzigkeit die Jahväh den sündigen erweist, zu begreifen lernen sollen. Obwohl unser verfasser den Jonah, in seinem dankgebet, dessen erkenntlichkeit für seine lebensrettung ausdrücken lässt, so will er doch zeigen dass dennoch, in der denk- und sinnesart des Jonah keine völlige umänderung erfolgt ist; dass derselbe, unerachtet der bittern erfahrungen, die er gemacht, doch

seine selbstgerechtigkeit und seinen ungerechten tadel der weichherzigen güte Gottes beibehalten habe. Es ist dies ein richtiger psychologischer zug der sich bei allen religiösen, juridischen, und politischen fanatikern bewährt. Jonah zieht nämlich aus seiner rettung nicht den richtigen schluss dass, trotz seines vergehens, er in folge der barmherzigkeit Gottes dennoch gerettet worden ist; er schreibt vielmehr diese ihm erwiesene barmherzigkeit, der schwächlichen milde Jahväh's und seiner sinnesveränderlichkeit zu. Deswegen verharrte er in seinem hartnäckigen rigorismus, und wurde nicht *definitiv* von seinem fanatismus gebessert. Darum erzählt nun unser verfasser dass Jahväh beschliessen musste, um den Jonah denn doch zur richtigen erkenntniss zu bringen, ihn abermals durch eine unangenehme aber belehrende erfahrung durchgehen zu lassen.

(Cap. III, 1-2.) Jahväh's befehl erging zum zweiten mal an Jonah, aussagend: « Auf! gehe nach der grossen stadt « Niniveh, und verkündige ihr die verkündigung welche ich « dir bereits schon aufgetragen habe ».

31. Abermaliger befehl Jahvähs an Jonah. — Da Jonah, beim ersten auftrag Jahväh's den Niniviten das strafgericht zu verkünden, ungehorsam und schnöde, von Gottes angesicht weg, durchgebrannt war, so gab ihm nun Jahväh abermals, fast mit denselben worten, denselben auftrag. Um anzuzeigen, dass dieser auftrag dem Jahväh ein angelegentlicher sei, den er wiederholen müsse, so drückt unser verfasser den frühern auftrag nicht durch das perfectum des zeitworts (*aschär dabarti* den ich ausgesprochen habe),

sondern durch das participium (*aschär dober* welchen ich stets aussprechend bin) aus.

Um auszudrücken, dass Jahväh dem heidnischen Niniveh und allen reuigen sündern sich stets barmherzig erweisen will, und dass er, zum zweitenmal dem Jonah einen gelindern auftrag gibt, da er, vonihm, einen mildern sinn erwartet, so bezeichnet unser verfasser die nun gebotene verkündigung durch einen gelindern ausdruck als bei dem ersten befehl (cap .I, 2). Dort nähmlich steht: «*rufe weh über sie*», als bestimmtes strafgericht; hier aber steht blos: «*verkündige ihr*», als warnung.

(Cap. III, 3.) Es erhob sich Jonah; ging, auf den befehl Jahväh's, nach der grossen stadt Niniveh, die eine reise von drei tagen entfernt lag.

32. **Jonah zieht eifrig nach Niniveh.** — Der erste auftrag, dem sich Jonah ungehorsam und schnöde durch die flucht entzogen, war an ihn ergangen, als er in Palästina seinem vaterland, und in der nähe des heiligthums Jahvähs in Jerusalem sich aufhielt, von wo aus die reise nach Niniveh, wenn er sie gemacht, viele tagereisen erfordert hätte. Dieser zweite auftrag ergeht aber nun an Jonah, als er in Assyrien oder Mesopotamien sich aufhielt. Unser verfasser nimmt nämlich an dass Jonah, nachdem er auf das trockene gespieen worden war, sich von da östlich nach Assyrien begeben, und sich in einer stadt, drei tagreisen von Niniveh entfernt, niedergelassen habe. Hiermit will aber unser verfasser nicht sagen, dass dieser ort wo Jahväh dem Jonah den zweiten auftrag ertheilte, genau geografisch drei tagereisen von Niniveh entfernt war; er will dadurch vielmehr zweier-

lei andeuten : erstens dass dieser aufenthaltsort nicht wie Jerusalem, von Niniveh, sehr fern lag, und dass demnach der zweite auftrag leicht und bequem auszuführen war. Zweitens will der verfasser bestimmt ausdrücken dass Jahväh nicht blos, als der Juden Gott, nur in Jerusalem wohne, sondern, als Alleiniger Gott, auch alle heidnischen städte überwache, so dass er auch ins ausland, fern von seinem heiligthum, wegziehe, um seinen profeten daselbst aufträge zu ertheilen, wie er, zum beispiel, dem Ezechiel am strome Chebar erschienen ist.

(Cap. III, 4.) Jonah beeilte sich, in einer einzigen tagreise, zur Stadt zu ziehen. Daselbst verkündigte er, sprechend : « Noch vierzig tage, und Niniveh ergeht es schlimm ».

33. Jonah's eile das strafgericht zu verkünden. — Unser verfasser will ausdrücken dass Jonah, diesesmal, den auftrag ausführte, nicht sowohl aus gehorsam gegen Gott, als aus eifer nun ein strafgericht verkünden zu dürfen, von dem er hoffte dass es Jahväh, nicht abermals, wie früher, aus barmherzigkeit unterlassen würde. Uebereifrig beeilte sich daher Jonah den weg nach Niniveh von drei tagereisen, in einer einzigen tagereise, zurückzulegen. Seinem strengen sinn gemäss verstärkt auch Jonah, aus eifer, den auftrag Jahväh's, der blos eine warnung enthielt, in dem er daraus eigenmächtig eine bestimmte verkündigung eines unausbleiblichen strafgerichts machte, welches nach vierzig tagen erfolgen solle. Da die zahl 40 bei Assyrern, Persern, und Semiten, symbolisch, für eine unbestimmte anzahl gebräuchlich war, so sollen hier die vierzig tage blos eine nicht zu kurze und eine nicht zu lange frist bezeichnen.

(Cap. III, 5.) Jonah ging dann hinaus vor die stadt, hielt sich im osten der stadt auf, machte sich daselbst eine laubhütte, und wohnte unter ihr im schatten, abwartend was mit der stadt geschehen würde.

34. **Jonah wartet das strafgericht ab.** — Diesen theil der erzählung, der hier allein an seiner richtigen stelle ist, hat der masorethische text weiter unten (cap. IV, 5) ungeschickt eingesetzt, wo er weder zu dem vorhergehenden noch zu dem nachfolgenden passt. Nachdem nämlich Jonah das strafgericht in Niniveh kategorisch verkündigt hatte, liess er sich ausserhalb der stadt, jenseits des Tigris, auf der östlichen anhöhe nieder, um, nach profeten art, abgeschieden zu leben, und um, in dieser abgeschiedenheit, mit einer gewissen schadenfreude, die erfüllung des strafgerichts abzuwarten. Dass die profeten gerne auf anhöhen im gebirge abgeschieden lebten sehen wir, unter anderem, auch aus dem beispiel des Samuel, der auf den Hügeltriften (nevajoth) bei Rama wohnte (s. Sam. 19, 18), und aus dem des Eliah der im gebirg Karmel hauste. Wenn man annimmt, was nicht unwahrscheinlich, dass unser verfasser eine genauere topographische kenntniss des damaligen Niniveh aus eigener anschauung gehabt habe, so wollte er durch den aufenthaltsort des Jonah im osten der stadt wahrscheinlich den heutigen hügel Kojuntchuk, der nordöstlich vom alten Niniveh liegt, bezeichnen.

(Cap. III, 5—10.) Die leute in Niniveh aber glaubten dem Gott. Sie verkündeten einen fasttag; von den vornehmen bis zu den geringen legten sie sich busssäcke an. Davon gelangte das gerücht bis zum könig von Niniveh;

dieser erhob sich von seinem thron; liess sich den königsmantel abnehmen, bedeckte sich mit einem busssack und setzte sich auf asche. Er befahl und liess ausrufen in Niniveh eine verordnung des königs und seiner magnaten, folgenden inhalts: « Die menschen und das vieh sollen (am fasttag) « nichts geniessen, nicht zur weide gehen, noch an den « wassern sich tränken. Die menschen sollen mit busssäcken « sich bedecken, und gewaltig den Gott anrufen. Es soll « jeder von seinem bösen wandel sich abkehren, und sich « des unrechtes, in seinem wandel, entledigen. Wer weiss, « ob nicht auch der Gott reuig sich umwenden wird, so dass « er von dem brennen seines zornes abliesse, und wir nicht « umkämen. »

Und der Gott sah ihr thun dass sie sich abkehrten von ihrem bösen wandel. Es gereuete Gott des unglücks, das er ihnen anzuthun verhiessen, und er that es nicht an.

35. **Die Niniviten glauben an den Gott des Jonah.** — Unser verfasser der stets, wo er von dem Gott des Jonah spricht, ihn mit dem hieratischen namen Jahväh bezeichnet, bedient sich hier, wo die rede von heiden ist, des namens *Elohim*. Er will damit den den heiden unbekannten Gott bezeichnen, welchen sie noch nicht unter seinem heiligen namen Jahväh kennen, und auch nicht mit diesem namen zu benennen würdig genug sind, da ja selbst orthodoxe Hebräer diesen hieratischen levitischen namen sich nicht getrauten auszusprechen, und dafür, nach art des pluralis abstractivus *Elohim* (Potestates) statt *El*, gleichfalls durch den abstrakten plural *Adonai* (Meine Herrschaften) für Gott, beim lesen oder aussprechen des namens, ersetzen mussten. Unser verfasser nennt den Jahväh auch richtig *Ha-Elohim*

(*der* (wahre) Gott 3, 9, 10; 4, 7), und so ist auch zu lesen IV, 8, 9, statt des unrichtigen *Elohim* (ein Gott). Auch steht einmal passend *Jahväh-Elohim* (Gott-Jehova). Im decret des heidnischen königs von Niniveh bezeichnet unser verfasser den um hilfe anzurufenden Gott, einmal (3, 8) blos durch *Elohim* (ein (fremder) Gott), und einmal (3, 9) durch *Ha-Elohim* (der (wahre) Gott).

Unser verfasser betont den umstand dass die Niniviten, obgleich sie heiden waren und nationale götter verehrten, doch an den ihnen unbekannten Gott glaubten, der den fremden profeten Jonah ihnen als bussprediger abgesandt hatte. Sie glaubten an diesen Gott, das heisst an dessen allmacht, güte und barmherzigkeit, und zwar, nicht in folge von äussern zeichen und wundern, sondern aus innerer überzeugung und gewissen, und sie thaten busse auf die blosse verkündigung und predigt des Jonah hin. Da Jesus die wahre religion nicht in äusserlichkeiten, wie zeichen und wunder, sondern in den glauben an die moralische innere wahrheit setzte, den das gewissen erzeugt, so hat er auch diesen innern glauben der Niniviten hervorgehoben und speziell gepriesen (s. s. 96), und auch Mohammed durch Jesum indirekt veranlasst, hat,den glauben der Niniviten, im gegensatz zu dem unglauben seiner gegner, lobend betont (s. s. 104).

36. Die busse der Niniviten. — Körperliche qual und kasteiung, durch enthaltung von speise und trank, oder durch fasten (heb. *zûm*, ar. *zama* zuschnüren; vgl. den schmachtriemen schnüren), galt, bei vielen völkern des alterthums, als religiöse busse, besonders

wenn man durch übermässige sinnengenüsse gesündigt hatte. Völliges fasten oder enthaltung von aller speise und trank, konnte natürlich nur einen tag und eine nacht dauern. Doch gab es auch ein gelinderes, länger dauerndes, vierzigtägiges (s. Matth. 4, 2) fasten, zur vorbereitung auf wichtige religiöse handlungen.

Da die thiere, wie die kinder, für unschuldig galten (s. cap. IV, 11), so wurden sie gewöhnlich zu keinem fasten angehalten. Weil aber das zahme vieh (heb. *behemah* das stumme) zum besitzthum des fastenden herren gehörte, so legte dieser auch den hausthieren, gleich dem hausgesinde, das eintägige fasten auf, so wie auch noch heutzutage besitzer von pferden diese hausthiere und selbst hausgeräthe, wie z. b. spiegel, bei einem todesfall, gleich den dienstboten, zur trauer leid tragen lassen.

Hohe und niedere in Niniveh und selbst der könig bezeugten ihre busse symbolisch dadurch, dass sie die gewöhnliche reinigung und pflege des körpers und den kleiderschmuck vernachlässigten. Statt ihrer gewöhnlichen saubern kleider, legten sie schmutzige, formlose, trauer- und busssäcke um; statt sich zu waschen, zu baden, und mit duftölen zu salben, wälzten sie sich auf dem staubigen boden; und da asche (heb. *afar*, lat. *cinis*), so wie staub (heb. *afar*, gr. *konis*, *spodos* staub, asche), als etwas schmutziges und niedriges galt, so legte sich der büssende auch auf asche.

Hinsichtlich des fastens der menschen und thiere erliess der könig, in seinem und der Magnaten namen, ein dekret, das hier mit dem nachexilischen aramäischen namen *dhaam* (gutdünken, lat. *placitum*, fr. *bon plaisir*) bezeichnet wird. Zu dem vom

verfasser gebrauchten ausdruck *behemâh* (stummes) schrieb ein späterer glossator die ganz unnöthige erklärung *gross und kleinvieh*, als bezeichnung der hausthiere, im gegensatz zu den wilden thieren, und diese unnütze glosse ist im masorethischen texte bis heute beibehalten worden. Desgleichen ist, in dem befehl dass die leute sollen trauersäcke umlegen, und den unbekannten Gott anrufen, neben das wort *leute* noch das unächte wort *thiere*, unverständig, interpolirt worden, als ob gross- und kleinvieh sich, wie die menschen, mit trauersäcken bekleiden, und, gleich den menschen, zu Gott beten sollten!

Unser verfasser weist darauf hin dass der könig der Niniviten, in seinem dekret, die hoffnung ausgesprochen, der Gott möge, in anbetracht ihrer reue und busse, sein verkündigtes strafgericht zurücknehmen. Er hebt dies absichtlich hervor um zu zeigen dass die Niniviten, obgleich heiden, an die barmherzigkeit der Gottheit glaubten, während Jonah auf die strenge erfüllung des strafgerichts hoffte. Aber auf die busse, reue und umkehr der Niniviten hin, vergab der barmherzige Jahväh denselben ihre sünden, und liess das von Jonah verkündete und gewünschte strafgericht, nicht in erfüllung gehen.

(Cap. IV, 1—4.) Das verdross den Jonah gar sehr, und er entrüstete sich. Er verantwortete sich hierüber bei Jahväh; er sprach: «Ach Jahväh! ist dieses (Dein verfahren) nicht, «als ich noch in meinem vaterland war, gerade der grund «gewesen, dass ich es vorzog nach Tharschisch durchzu-«brennen? ich wusste ja wie Du ein milder, barmherziger, «und langmüthiger Gott bist, der reich an gnade, und der

«für das unglück mitleid empfindet.» — Jahväh sprach: «Ist aber jetzt dein zorn damit gerechtfertigt?»

36. Jonah wie Eliah unbarmherzig. — Jonah der abgeschieden in seiner laubhütte, während vierzig tagen, ungeduldig auf das strafgericht gewartet hatte, erkannte, nach ablauf dieser frist, dass auch diesesmal wiederum, so wie er es früher befürchtet hatte, der barmherzige Jahväh den reuigen Niniviten ihre sünden vergeben hat. Er ward hierüber höchst erbost dass Jahväh ihn, seinen profeten, auf diese weise vor der welt lügen gestraft habe. Es ist wahrscheinlich dass unser verfasser, bei dieser erzählung des zornes des Jonah, die sage vor augen hatte, über einen ähnlichen verdruss des profeten Eliah, welche im 1. Buch der Könige (cap. 19, 4. 5) erzählt wird, und aussagt, dass Eliah, nachdem er die Baalsanhänger fanatisch abgeschlachtet, und deswegen, statt dafür von Jahväh, wie er hoffte, belohnt zu werden, gerichtlich verfolgt wurde, sich in die wüste zurückzog, unter einen ginsterstrauch sich legte, und sich den tod wünschte; dass Jahväh ihn gnädig durch seinen engel speisen liess; ihm, jedoch, auf dem Horeb, durch die art seiner göttlichen erscheinung, in einem symbolischen gesicht, güte und barmherzigkeit gepredigt und zu gemüthe geführt hat. — Da diese dem Eliah von Gott anempfohlene herzensgüte in direktem widerspruch steht zur fanatischen strenge dieses profeten, welche der verfasser des buches der Könige als das ideal eines richtigen profeten Jahväh's darstellt, so ist offenbar dieses symbolische gesicht später in die geschichte des Eliah eingeschoben worden. Dieses einschiebsel stammt aus der zeit wo auch unser ver-

fasser die strenge des Jonah missbilligend darstellte, und beweist dass damals, ausser ihm, auch noch andere Hebräer, dem levitischen geist abgeneigt, die barmherzigkeit Gottes, gegen die fanatiker und rigorosen, zu vertheidigen gesucht haben.

Der zürnende Jonah fühlte wohl dass er sich vor Gott über seinen unwillen zu verantworten habe (heb. *hithpalel*). Er suchte seinen zorn damit zu rechtfertigen, in dem er erklärte sein unwille habe denselben grund jetzt, wie früher als er nach Jafo entfloh ; er habe damals gefürchtet dass Jahväh durch seine barmherzigkeit, die aufgetragene verkündigung des strafgerichts zu nichte machen würde; dass Er aber thatsächlich, auch jetzt, ihn, seinen profeten, vor der welt lügen gestraft habe. Nicht ohne selbstgerechtigkeit und ironischer verbissenheit richtet Jonah an Jahväh die frage ob Er nicht diesen grund seines unwillens als gültig erachte. Jahväh aber antwortet hierauf, gleichfalls fragend, wie damals durch den mund des Ezechiel (s. s. 23), ob dieser unwille des Jonah gerechtfertigt sei, jetzt da die Niniviten durch ihre busse, wie billig, Gottes strafe von sich abgewandt und sich Gottes gnade erworben haben? An der unrichtigen rechtfertigung des Jonah erkennt Jahväh dass dieser profet, in seinem starrsinn, jetzt wie früher noch immer verharre; deswegen hält Er es für nöthig den irrenden Jonah, durch eine neue persönliche erfahrung, zur richtigen beurtheilung der barmherzigkeit Gottes hinzuleiten.

(Cap. IV, 6—11.) Gott Jahväh verordnete einer Ricinusstaude dass sie über Jonah emporwachse, und zum schatten über seinem haupte werde, um so ihm aus seinem unwillen

herauszuhelfen. Jonah empfand auch über der Ricinus-staude eine grosse freude. Gott bestellte hierauf, als am andern morgen die morgenröthe aufstieg, einen wurm. Dieser stach die Ricinus-staude so, dass sie verdorrte. Als die sonne dann aufging, bestellte Gott noch einen schwülen ostwind. Die sonne stach auf das haupt des Jonah, so dass er schier verschmachtete. Er verwünschte zum tod seinen lebenshauch; er sprach: «sterben ist für mich besser als leben». Da sprach Gott zu Jonah: «Ist hinsichtlich der «Ricinus-staude jetzt dein verdruss gerechtfertigt?» Dieser sprach: «Mein verdruss verzehrt mich mit recht, bis in «den tod». Jahväh sprach: «Du bist ja so weichherzig «für die Ricinus-staude, die du nicht geschaffen, die du «nicht gross gezogen, die als tochter einer nacht entstanden «und als tochter einer nacht untergegangen ist. Und Ich, «Ich sollte nicht weichherzig sein über die grosse stadt «Niniveh, worin mehr denn hundert und zwanzig tausend «menschen leben, welche die rechte hand von der linken «nicht zu unterscheiden wissen, und überdiess noch viele «unschuldigen thiere?»

37. **Jahvähs abermalige unterweisuug des Jonah durch den wunderbaum.** — Durch seinen unwillen über die von Jahväh den Niniviten erwiesene barmherzigkeit, zeigte Jonah dass seine eigene durch Gottes gnade erfolgte lebensrettung ihn noch nicht von seinem rigorismus abgebracht habe, und dass er immer noch in seiner strengen ansicht verharre, der zu folge Gottes gerechtigkeit nicht durch seine barmherzigkeit dürfe gemildert werden. Schon der verfasser des in die geschichte Eliah's eingeschobenen symbolischen gesichtes (s. s. 84) hatte zum zweck diesem hartherzigen profeten die milde anzuem-

pfehlen, in dem er, in diesem gesicht, den Jahväh darstellt zwar manchmal im schrecklichen gewitter einherfahrend, aber auch sich hauptsächlich kundgebend im leisen säuselnden wind. Jesus hat später trefflicher die barmherzigkeit Gottes betont, und dadurch den menschen milde vergebung ans herz gelegt, in seinen schönen parabeln von dem Verirrten schaafe, über dessen rückkehr der gute hirte sich mehr freut als über die nicht verirrte heerde, und von dem Verlornen sohn, der im vaterhaus mit offnen armen aufgenommen wird. Unser verfasser will eben so an einem exempel abermals hier in der person des Jonah die hartherzigkeit tadeln und die barmherzigkeit preisen. Deswegen erzählt er zum abschluss seiner Jonah-Parabel die wundergeschichte der Ricinus-staude.

Es gibt in heissen ländern gewisse stauden welche, wie die ricinus- und die senfstaude (s. Math. 13, 32), in kurzer zeit, zum baum schnell aufsprossen. In einer nacht liess nun Jahväh, durch seine wundermacht, bei der laubhütte des Jonah, eine Ricinusstaude aufwachsen, welche dem profeten schatten gab, und ihn der art erfreute dass er den ärger, den ihm die barmherzigkeit Gottes gegen die Niniviten verursacht, über der liebe die er für die staude fasste, etwas vergass. Um aber den Jonah fühlen zu lassen dass die beschädigung und der verlust eines geliebten gegenstandes jedes empfindsame herz mit recht betrübt, liess Jahväh, den andern morgen, die geliebte staude durch den stich eines wurmes absterben, so dass, als noch dazu ein von Gott bestellter heisser wind blies, Jonah, wegen der staude traurig, und vor hitze schmachtend, sich, wie Eliah (1 Kön. 19, 4) den tod wünschte. Als er sich desshalb an Jahväh

wandte damit dieser den tod herbeiführe, und als er sich berechtigt glaubte über den verlust des wunderbaums zu klagen, da machte ihn Jahväh auf den schluss aufmerksam, den er von seiner menschlichen empfindsamkeit auf die göttliche barmherzigkeit ziehen sollte. Jahväh zeigte ihm nämlich dass wenn er, schon als mensch, mitleidsvoll ist mit einer gefühllosen staude, die er nicht einmal geschaffen und ernährt hat, um wie viel mehr müsse Er, als Gott, der Schöpfer und Erhalter seiner kinder und kreaturen, diesen seine barmherzigkeit erweisen, und dieselben nicht dem angedrohten verderben hartherzig überlassen; zumal wenn sie ihre sünden bereuen und abbüssen, und wenn, wie es in der grossstadt Niniveh der fall war, neben vielen schuldigen, sich hundertzwanzig tausend unzurechnungsfähige und folglich unschuldige wesen, und überdiess noch viele ganz schuldlose thiere, befinden.

Jonah der ohren hatte zu hören und verstand zum begreifen, wird von nun an (so denkt der verfasser), einsehen, dass er unrecht gehabt hat, als rigorist, Gottes barmherzigkeit zu tadeln. Demnach tritt in der gesinnung des Jonah der umsturz (peripetie) ein; und, wie in den meisten erzählungen und darstellungen im Orient und im Alterthum, ist die umwandlung der gesinnung und der lage, zugleich der schluss der erzählung. Unser verfasser bricht nun seine parabel, als eine vollständig beendigte, ex abrupto plötzlich ab; er hat den zweck wozu er die parabel dichtete erreicht, indem er dadurch bewiesen dass Gottes barmherzigkeit zugleich mit seiner gerechtigkeit bestehen muss.

C.

BEANTWORTUNG

der auf den text und dessen verfasser bezüglichen kritischen fragen.

---

1. Die Jonah-Parabel unter die profetischen schriften gestellt. — Kritische fragen, in bezug auf litterärische werke, können nur dann richtig beantwortet werden, wenn man die texte, dem inhalt und der form nach, gehörig verstanden hat. Die richtige philologische interpretation der texte und documente ist die erste bedingung und die wahre grundlage zur historischen kritik. Wer obige übersetzung und die dazu gegebene erklärung der Jonah-schrift mit einsicht gelesen hat, wird von vornherein zugestehen dass diese schrift eine religiös-philosophische Parabel, also kein profetischer ausspruch, sondern eine didactische erzählung ist. Mit unrecht ist sie von den jüdischen schriftgelehrten unter die profeten gestellt worden ; sie hatten dazu keinen andern grund als den dass, in dieser erdichteten erzählung, Jonah als ein profet dargestellt worden ist. Richtiger hätte man die

Jonah-schrift zu andern didaktischen erzählungen des alten Testaments, wie zum beispiel zum buch Hiob, zum Daniel, zum ursprünglich hebräischen buch Tobia etc. stellen können. Der platz und die rangordnung welche ihr von den schriftgelehrten unter den profeten angewiesen worden, konnte nach keinem offiziellen kanon bestimmt werden, aus dem einfachen grunde weil, bei den Hebräern, so wenig wie bei den Christen der ersten jahrhunderte, kein offizieller sanctionnirter kanon bestanden hat, und auch nicht zu stande hat kommen können (s. Eine kette von liedern etc. s. 10—12). Die Jonah-Schrift wurde aufbewahrt, und den alttestamentlichen schriften angereiht, wegen ihres religiösen inhalts; ihre rangordnung wurde bestimmt nach dem ungefähren aber richtigen urtheil, dass nämlich diese schrift jünger sei als die profetischen schriften des Jesaja, Jeremia, Ezechiel etc.

2. Die Jonah-schrift eine nachexilische; Beweise aus dem Inhalt. — Dass die Jonah-schrift keine vorexilische sondern eine nachexilische ist, dies geht hervor 1) aus dem gedankeninhalt derselben, und 2) aus der sprache und ausdrucksweise, die nachexilisch ist. Die gründe die, aus dem gedankeninhalt der Jonah-Parabel entnommen, für die abfassungszeit nach dem Exil sprechen, sind hauptsächlich folgende:

1) Während die ältern hebräischen schriften, vor dem Exil, Gott hauptsächlich als strengen Richter darstellen (s. s. 23), will unser verfasser den Jahväh als einen barmherzigen Gott erweisen; er vertheidigt in seiner schrift diese hauptsächlich nach dem Exil aufgekommene ansicht (s. Eine kette von liedern etc. s. 54), welche gleichsam eine vorbereitung und den

übergang bildet zu der Lehre Jesu, die in Gott vorzüglich den barmherzigen liebenden Vater sieht;

2) für die nachexilische abfassungszeit spricht auch entschieden der umstand dass der verfasser nicht mehr, wie die frühere zeit, eine so hohe achtung für das profetenthum zeigt, sondern den profeten Jonah als einen auf seinen kopf handelnden und im irrthum befangenen darstellt; eine ansicht die erst nach dem Exil, bei dem sinkenden ansehen des profetenthums (s. s. 19), entstehen konnte.

3. Sprachliche beweise. — Die aus dem sprachgebrauch der Jonah-Parabel entlehnten beweise für die nachexilische abfassungszeit dieser schrift sind hauptsächlich folgende:

1) unser verfasser braucht vorzugsweise, statt des ältern namens Elohim (s. s. 80), den spätern, grösstentheils erst nach dem Exil allgemeiner gebräuchlichen, hieratischen namen *Jahväh* (s. s. 10);

2) der ausdruck *dhaam* (s. s. 82) im sinn von dekret gebraucht, ist, im hebräischen, erst nach dem Exil aufgekommen;

3) das zeitwort *aschath* im hithpael mit der bedeutung von: sich bedenklich zeigen, kommt erst im späthebräischen oder aramäischen vor;

4) das wort *lâk*, in der bedeutung von *jetzt*, ist in den ältern schriften vor dem Exil nicht gebräuchlich;

5) die abgekürzte form *schä*, für älteres vollständigeres *aschär* (s. s. 61) ist eine entschieden nachexilische.

Da unser verfasser seine parabel unter den namen des ältern historischen Jonah stellte und sie somit antidatirte (s. s. 27), so durfte er über seine person als schriftsteller keine auskunft geben, wonach wir die abfassungszeit

seiner schrift näher bestimmen könnten. Bedenkt man aber dass auch der verfasser der dem Salomo beigelegten schrift betitelt *Der greis Salomo* (s. Eine kette von liedern etc. s. 54), gleichfalls Gottes barmherzigkeit mit seiner gerechtigkeit übereinstimmend darstellt, so liegt die annahme nahe dass beide verfasser ungefähr zur selben zeit mögen geschrieben haben, nämlich höchstens im vierten jahrhundert vor Christus.

D.

Die aus der Jonah-Schrift

später entstandenen Traditionen.

---

1. Die Jonah-tradition bei den Juden. — Vor dem Exil konnte bei den Hebräern nur eine tradition über den *historischen* profeten Jonah (s. s. 1) vorhanden sein. Man wusste aber blos dass dieser Jonah in *Gath-hachäfär* (Gruben-kelter) im stamm Sabulon, unter Jerobeam II (2 Kön. 14, 25) gelebt, und durch seine profezeiungen dazu beigetragen habe, dass die ältern gränzen Palästinas, wahrscheinlich gegen die Moabiter (vgl. Pseudo-Jesajas XV, XVI), wieder zurückerobert worden sind. Diese allgemeine überlieferung von einem profeten Jonah, der vielleicht auch gegen Niniveh politisch agitirte, gab unserm verfasser die idee ein, seinen parabolischen Jonah dem historischen zu substituiren (s. s. 91). Seitdem die Jonah-Parabel unter die profetischen schriften des alten Testaments aufgenommen worden ist, haben sich alle später entstandenen traditionen nicht mehr an den historischen, sondern allein an diesen erdichteten Jonah angereiht. Da nun die talmudischen schriftgelehrten die didaktisch religiöse dichtung unseres verfassers für *geschichte* nahmen, so galten auch die, aus dieser dichtung entstandenen, volksüberlieferungen

für historische wahrheit. Weil ferner die tradition den tiefern sinn und den didaktischen zweck der Jonah-Parabel nicht kannte, so überlieferte sie, nach art aller volkstradition, blos das unbedeutende, nebensächliche, und, als wunderbar, dem volksgeist mehr zusagende. So kam es denn natürlich dass, in der tradition über Jonah, hauptsächlich sein wunderbarer aufenthalt im bauche des Fisches erzählt wurde. Dieses wunder war zur zeit Jesu, beim volke allgemein bekannt. Jesus aber kannte den wahren sinn der Jonah-Parabel; und, ohne sich bei dem wunderfisch aufzuhalten, hob er vielmehr lobend den glauben und die bussfertigkeit der heidnischen Niniviten hervor. Ein Judenchrist, der das Evangelium des Mathäus überarbeitete, fasste den ausspruch Jesu ganz falsch auf, und schob seine falsche deutung in den text des Evangeliums ein. Diese verkehrte auffassung erfordert dass, zur steuer der wahrheit, sie hier widerlegt und berichtigt werde.

2. **Der aus dem fischbauch erstandene Jonah und ie auferstehung Jesu.** — Aus den Evangelien des Lucas (11, 29—32) und des Mathäus (12, 38—42), wenn auch darin die aussprüche Jesu aphoristisch, und nicht immer in historischer folge, dargestellt sind, ersieht man noch deutlich welche wunder Jesus als beglaubigung der wahrheit anerkannt hat. Nach seiner lehre wird alle wahrheit, und somit sein Evangelium, durch das heil, welches dieses in sich trägt, als göttliche wahrheit erprobt und beglaubigt. Die göttliche wahrheit ist ein licht das den geist völlig erleuchtet, und ein leben das das herz beseligt (Luc. 11, 33—36). Der glaube an die wahrheit ertheilt eine solche macht, dass er nicht allein moralisches sondern auch physisches übel überwältigt, und berge versetzen kann. Wer einen solchen glauben hat, besitzt in seiner seele, in und an diesem glauben, die höchste beglaubigung der wahrheit und des heils; er

braucht und begehrt kein anderes äusseres wunderzeichen, wodurch Gottes finger noch weiter auf die wahrheit und auf das heil hinzudeuten nöthig hätte; wer diesen glauben erlangt hat, der ist somit in das Himmelreich eingetreten (Luc. 11, 20).

Nach dieser Lehre begreift man dass Jesus, wie Lucas, 11, 14, berichtet, in einem stummen, durch seine gewaltigen reden, einen so starken glauben an das Evangelium erweckte, dass dieser glaube nicht allein dessen gemüth erschütterte, sondern auch dessen physisches gebrechen aufhob, und er wunderbar wieder sprechen konnte. Die Juden, die überhaupt überall gern äussere wunder erblickten, staunten über diese wunderbare heilung des stummen. Die einen, wie die frau aus dem volke (Luc. 11, 27), schrieben sie der göttlichen macht zu, und priesen deswegen zugleich Gott und den wunderthäter, während Jesus diejenigen pries deren glaube wunder bewirket und ihnen seligkeit ertheilet. Andere, gegen Jesus feindselig gestimmte, sagten höhnisch dass er die von den teufeln bewirkten moralischen und physischen übel durch die übermacht des obersten der teufel vertreibe, worauf Jesus ihre talmudische argumentationsweise als absurd zurückwies, in dem er zeigte dass teufel (physische und moralische übel) nicht durch den obersten der teufel (das grösste übel) vertrieben werden können. Die Pharisäer endlich, begehrten, auf verfängliche weise, um an sein Evangelium zu glauben, dass Jesus sich begläubige, durch grössere wunder als diejenigen waren, welche er, an moralisch- und physisch- kranken, bisher verrichtet hatte (Luc. 11, 14). Jesus aber der überhaupt seine göttliche botschaft nicht auf äussere wunderthaten, sondern auf die innere überzeugung von der göttlichkeit seines Evangeliums gegründet sehen wollte, entgegnete entschieden dem ansinnen der Pharisäer, in dem er erklärte dass, um ihre

bekehrung zum himmelreich zu bewirken, er ihnen keine äussere wunder verrichten werde; dass sie vielmehr an Ihn glauben sollten auf seine verkündigung der wahrheit und des heils hin, so wie die heidnischen Niniviten, ohne von Jonah besondere wunderzeichen zu begehren, auf dessen blosse verkündigung hin, vor Gott busse gethan haben. Im gerechten selbstgefühl seiner höhern würde und einsicht, die grösser als die des Alten Gesetzes und der Profeten war, fügte Jesus bei, dass seine Gottesbotschaft eine höhere beglaubigung als die busspredigt des Jonah enthalte; und doch seien die heidnischen Niniviten an Jonah gläubiger gewesen als seine jüdischen zeitgenossen es an Ihn bis jetzt noch sind. Deswegen, sagt er, ist auch das urtheil Gottes über die heidnischen Niniviten, nach ihrem tode, gnädiger gewesen, als es einst über die ungläubigen Pharisäer und jüdischen zeitgenossen, wenn sie werden gestorben sein, ausfallen wird.

Es ist offenbar, dass Jesus hier von dem gericht Gottes gesprochen hat, das der ansicht aller Israeliten zu folge, nach dem tode jedes einzelnen (Luc. 14, 14; Apoc. 20, 6), oder wie man sagte, nach der *ersten* auferstehung aus dem grabe, stattfinden wird. Jesus konnte dabei durchaus nicht an jenes zweite allgemeine weltgericht oder an das jüngste (letzte) gericht gedacht haben, welches, wie die Juden-Christen sich einbildeten, nach der tausendjährigen herrschaft des Messias über die gesammtheit der todten erfolgen werde; Er konnte nicht davon gesprochen haben, weil diese irrige idee, von dem allgemeinen durch den Messias vorzunehmenden weltgericht, erst nach seinem tode bei den Juden-Christen aufgetaucht ist.

Um noch mehr den innern glauben an seine gottesbotschaft hoch über jede beglaubigung durch äussere wunder zu stellen, führte Jesus, ausser dem beispiel der gläubigen

Niniviten, noch ein anderes eben so bekanntes exempel an, von der heidnischen königin von Scheba in Arabien, welche an die weisheit Salomo's, ihrer selbst wegen, glaubte, ohne von Salomo äussere wunder zu begehren. Mit recht fügte Jesus abermals bei, dass, obgleich Er ein grösserer Gottgesandter als Salomo ist, er dennoch, leider, keinen so willigen glauben bei seinen israelitischen zeitgenossen finde, wie Salomo diesen bei der heidnischen königin zu Scheba gefunden hat. Da das jetzige ungläubige geschlecht, wenn es gestorben, von Gott, wegen seines unglaubens, gerichtet werden wird, so wird der glaube der bereits gerichteten Niniviten und der königin, bei Gott ein grund sein die einzelnen dieses israelitischen geschlechts mit grösserer strenge zu richten, weil deren unglaube, durch den glauben der heidnischen königin und der heidnischen Niniviten, beschämt worden ist.

In der hier besprochenen stelle seines Evangeliums verstund offenbar Lucas, ganz im sinne Jesu, unter dem beglaubigungs*zeichen,* die bei den Niniviten und der königin von Saba innerlich erfolgte wirkung, welche die aussprüche des Jonah und des Salomo auf ihre zuhörer gemacht, und sie zur innern busse bekehrt hat. Lucas hatte keinen grund von der Auferstehung Jesu hier zu sprechen. Desgleichen that auch der ursprüngliche text des Mathäus, bei dieser gelegenheit, keine erwähnung dieser auferstehung. Aber ein kurzsichtiger wundersüchtiger Juden-Christ, der den text des Mathäus überarbeitete, hat den ausdruck *zeichen* des Jonah missverstanden, und glaubte dass, weil, nach der tradition, Jonah drei tage im bauch des fisches gelegen, Jesus, durch den ausdruck *zeichen* des Jonah, seinen eigenen künftigen dreitägigen aufenthalt im grabe typisch und profetisch habe bezeichnen wollen. Deswegen hat dieser überarbeiter des Evangeliums des Mathäus die unächten worte,

als von Jesu gesprochen, eingesetzt: «denn *wie* Jonah drei tage und drei nächte in dem bauch des seeungeheuers war, *so* wird auch dieser menschensohn hier drei tage und drei nächte im schoos der erde sein.» Diese worte, obgleich sie als authentisch dem Evangelisten Mathäus zugeschrieben werden, sind aber offenbar unächt; erstens, weil sie nicht, gleichfalls, in der parallelstelle bei Lucas sich vorfinden, und zweitens, weil sie, obgleich sie, als von Jesus gesprochen ausgegeben werden, doch nicht von Jesu, bei dieser gelegenheit, können ausgesprochen worden sein. Denn abgesehen davon dass, in seiner rede gegen den unglauben der Pharisäer, Jesus keine veranlassung noch irgend einen grund hatte von seiner einstigen auferstehung zu sprechen, stellen die eingeschobenen worte, wenn man sie als ächt annimmt, Jesum, unverdienter weise, in offenen widerspruch mit ihm selbst. Wie sollte Er den ungläubigen Pharisäern zuerst, überhaupt, und auf der stelle, jedes wunderzeichen, das nicht in der innern beglaubigung seines Evangeliums bestanden hätte, gerade zu verweigert, und ihnen dennoch, gleich darauf, für die zukunft, ein wunderzeichen durch seine künftige auferstehung versprochen haben? Auch angenommen dass Jesus seine auferstehung vorausgesehen, und dieselbe als beglaubigungsgrund der wahrheit seines Evangeliums hätte wollen gelten lassen, wie könnte man dabei annehmen, dass Er die hinterlistigen Pharisäer, bei ihrem begehren von ihm ein direktes wunder zu sehen, dadurch hätte befriedigen wollen, dass Er ihnen ein, erst in der zukunft zu geschehendes wunderzeichen, versprochen hätte? Denn welchen nutzen hätten viele seiner ungläubigen zeitgenossen aus der künftigen auferstehung Jesu für ihren jetzigen glauben ziehen können, da ja viele derselben später nicht mehr unter den lebenden gewesen wären? Allerdings ist es geschehen, dass manche Juden, die auf Jesum wäh-

rend seines lebens nicht hörten, und dass manche Juden-Christen, die nach seinem tode an Ihn als wahrheitszeugen nicht glaubten, weil sie einen gestorbenen Messiah nicht als den ächten triumfirenden aufzufassen vermochten, dennoch später, als sie von seiner auferstehung sprechen hörten, diese als die beglaubigung seiner lehre angesehen haben. Paulus, der die Messianität Jesu richtig in den glauben an Ihn setzte, der aber, als früherer Pharisäer, den Messiah sich nicht als gestorben denken konnte, hat nach jüdischer ansicht allzu apodiktisch ausgesagt: « Ist der Gesalbte nicht auferstanden, so ist das Evangelium nichtig. » Nichts desto weniger steht es aber, nach obiger auseinandersetzung fest, dass Jesus, bei der erwiederung an die wunderbegehrenden Pharisäer, nicht voraussichtlich seinen eintägigen aufenthalt im grabe mit dem dreitägigen aufenthalt des Jonah im bauche des fisches, typisch und profetisch, wie es der interpolator des Mathäus geglaubt, habe je zusammenstellen wollen.

3. Der Wunderfisch im Evangelium des Mathäus (17, 24—27). — Der wunderfisch beim Mathäus hat eigentlich mit dem wunderfisch des Jonah nichts gemein, und gehört also auch nicht zu den überlieferungen über diesen profeten. Die erklärung dieses vermeinten wunders ist aber hier gelegentlich am platze, weil diese höchst sonderbare erzählung ihren ursprung wahrscheinlich demselben überarbeiter des Evangeliums des Mathäus verdankt, der den aufenthalt des Jonah im fischbauch mit dem aufenthalt Jesu im grabe zusammengestellt hat. Dieser überarbeiter hat eine ganz einfache geschichtliche begebenheit, aus philologischer unkenntniss, in eine wunderthat Jesu umändern zu müssen geglaubt. Für die Exegeten von kopf und herz kommt es heute nicht mehr darauf an, ungeschickte jüdische wundererzählungen durch philologische exegese aus den Evangelien

auszumerzen, sondern es handelt sich darum richtig festzustellen, was Jesus, der allein für uns Wahrheit und Licht ist, geschichtlich geglaubt, gesprochen, und gethan hat. Der vorgang nun, den Mathäus ursprünglich erzählt hat, war einfach folgender:

Jesus gieng mit seinen aposteln nach Kapernaum. Unterwegs hielt ein tempelzinseinnehmer den Petrus an, um ihn zu fragen ob denn sein Meister nicht mehr gedenke wie früher die tempelsteuer zu zahlen. Petrus, ohne darüber Jesum sogleich direkt zu befragen, antwortete dass er glaube die steuer werde bezahlt werden. Jesus hatte die frage des einnehmers wohl bemerkt, aber nicht nöthig gefunden sich, unterwegs, hierüber zu äussern. Erst als er in das haus des Petrus zur herberge gelangt war, kam er diesem apostel zuvor, um die frage aufzunehmen und zu entscheiden. Seit dem Exil war es, noch zu Jesu zeit, gebräuchlich dass die Priester, von jedem über 20 jahre alten Israëliten, eine jährliche steuer vom werth eines halben silberseckels (1 M. 45 Pf.) erhoben, angeblich zum unterhalt des cultus im tempel zu Jerusalem, in wirklichkeit aber, als beisteuer zum heiligen tempelschatze. Um diese steuer zu heiligen, suchte man sie auf einen befehl Jahväh's an Mosen zurückzuführen (Exod. 30, 13). Da die priester reichliche einkünfte hatten, und jeder im tempel opfernde, seine opfergaben direkt bezahlte, so fand Jesus eine besondere obligatorische tempelsteuer nicht gerechtfertigt, vielmehr die religiöse freiheit der wahren verehrer Gottes beeinträchtigend, da die steuer zwangsweise erhoben ward, gleich den tributen, welche siegende machthaber, den besiegten völkern auferlegten, während sie die landeskinder von obligatorischen abgaben frei ausgehen liessen. Um aber die werkheiligen und an den gebräuchen festhaltenden Juden, in dieser unbedeutenden steuersache, keinen religiösen anstoss zu geben,

trug Jesus dem Petrus auf, sein netz auszuwerfen, um, aus dem ertrag des ersten besten fisches, die steuer für sie beide zu zahlen. Diese einfache wahre erzählung enthielt, wie man sieht, durchaus nichts wunderbares; das wunder kam aber hinein durch folgendes sprachliches missverständniss:

Jesus, der neuhebräisch (aramäisch) sprach, bediente sich, um den ertrag oder preis des fisches zu bezeichnen, des aramäischen ausdrucks *be-pûmeh di nûnâ* (mit des fisches seinem preis). Das wort *pûm* bedeutet ursprünglich *mund* (heb. *päh* bläser, ar. *futo*), dann *mundfülle* (elsäss. mumpfel, fr. bouchée, lat. portio), und endlich gehalt, maas, ertrag (Hosea 10, 12). *Mund*, im sinn von antheil oder portion ist auch in den germanischen sprachen gebräuchlich gewesen. Ein altnordischer mythus erzählt, dass die iotnischen brüder Thiazzi, Idhi und Gangr den goldreichthum ihres vaters Ölvaldi so vertheilten dass jeder seinen antheil im munde, als mumpfel, davon wegnahm: weswegen die skalden bisweilen das gold als *mundantheil* (norr. *munnfyllr*) oder *mundzahl* (norr. *munntal*) bezeichnet haben. Auch das deutsche sprichwort «morgenstunde hat gold im munde» sagt aus dass die morgenarbeit einen ertrag (mundfülle) oder beitrag zum reichthum (gold) darbiete. Den aramäischen ausdruck *bepûmeh di nûnâ* (mit des fisches seinem preis) mag wohl Mathäus, der die reden Jesu zuerst aramäisch niederschrieb, richtig verstanden haben, aber er, oder ein anderer Juden-Christ, übersetzte diesen ausdruck zu wörtlich, und nicht nach hellenistischem sprachgebrauch, durch *en stomati ichthuos* (in des fisches maul), als hätte *stoma* (mund) im griechischen, wie *pûm* im aramäischen, auch die bedeutung von antheil und werth gehabt. Ein überarbeiter des Evangeliums des Mathäus nahm die worte *en stomati ichthuos* als bedeuteten sie, wie gewöhnlich, *im maul des fisches*. Wundersüchtig wie er war sah er aber in

dem erzählten und so aufgefassten etwas übernatürliches, und suchte dieser anschauung durch den ausdruck im text noch etwas nachzuhelfen. Statt der ursprünglichen fassung des Mathäus «nimm den ersten besten fisch; aus dem *ertrag* «*desselben* wirst du einen stater gewinnen; nimm diesen «und gib ihn für mich und dich» gelangte er, durch einschiebung des einzigen wortes *anoiksas* (wenn du wirst sein maul geöffnet haben) zum förmlichen ausdruck eines wunders. Diese abänderung des ursprünglichen textes ist leider im Evangelium des Mathäus als ächt verblieben, so dass darin nun ein derartiges wunder erzählt wird das kein besonnener christ glauben kann, weil ein solches weder der würde Gottes, noch dem hohen geiste Jesu irgendwie entsprechen könnte. Denn wer möchte annehmen dass Jesus, der den obligatorischen tempelzins für ungerechtfertigt hielt, und der sich einen stater leicht von Petrus und von seinen freunden verschaffen konnte, dennoch die allmacht Gottes angerufen hätte, damit dieser, durch ein unnützes und grösstes aller wunder, einen schäbigen stater für den tempelschatz schaffen möge? Da dieses fischwunder seine entstehung allein dem missverständniss eines wortes verdankt, so hat es selbstverständlich nichts gemein mit dem wunder des rings des Polykrates, welches unser Juden-Christ nicht gekannt hat, und folglich nicht hat nachahmen können. Die sage des im leibe eines fisches gefundenen siegelrings des Polykrates hat wenigstens ihre berechtigung vom standpunkt des heidnischen glaubens, der übermenschliches glück als vorboten eines bevorstehenden unglücks betrachtete, weil die götter, bei allzugrossem glück des menschen, auf dasselbe eifersüchtig und neidisch wurden. Das fischwunder im Evangelium hat aber, vom standpunkt des christlichen glaubens, weder diese noch irgend eine andere derartige berechtigung.

4. Die Jonah-traditionen bei den Islamiten. — Der profet Jonah ist den Arabern erst durch Mohammed allgemein bekannt worden; er wird bei ihnen *vor* dem Islam nirgends erwähnt. Mohammed selbst lernte ihn kennen durch die Juden in Jemen, oder durch die Christen in Syrien, welche beide die geschichte des Jonah, nicht im hebräischen text, sondern in einer griechischen übersetzung gelesen hatten. Dass Mohammed den Jonah durch griechische vermittlung gekannt hat, ist dadurch bewiesen, dass der name *Jûnûs*, der bei ihm im Korân und, nach ihm, bei den Islamiten, vorkommt, keine semitische form trägt, sondern offenbar dem griechischen namen *Jonas* nachgebildet worden ist.

Die arabische volkstradition hat, in der geschichte des Jonah, hauptsächlich dessen wunderbaren aufenthalt im fischbauch hervorgehoben. Deswegen heisst in ihr Jonah öfters *Des Grossfisches Gefährte* (ar. *Szahhibo-'lhhâthi*) oder auch geradezu *Der des Fisches* (ar. *Dsu'-lnûni*), um diesen profeten von andern bekannten männern dieses namens zu unterscheiden, welche, seit der zeit des Mohammed, bei den Islamiten den namen *Jûnûs* geführt haben; so wie Alexander der grosse, bei den arabischen schriftstellern, meistens *Dsu'l-qarnaini* (der mit den beiden hörnern; der Hörner-Alexander) genannt wird, um ihn von andern fürsten dieses namens auszuzeichnen.

Durch Mohammed und dessen Korân wurde Jûnûs zu einem gottesmann und profeten der Hebräer, und zu einem Allah-freund der Islamiten erhoben. Das zehnte kapitel (ar. *surato* kettenring) des Korân, wo hauptsächlich Jûnûs erwähnt wird, ist, vom schreiber Mohammeds (Abu Bekr, oder von Othmân), die *Jûnûs-sura* (surato Jûnûsa) betitelt worden. Darin bespricht Mohammed nicht, wie das wundersüchtige volk, hauptsächlich den wunderfisch, sondern er belobt daselbst richtig, wie Jesus in seiner rede zu den

Pharisäern (s. s. 98), den inneren glauben und die bussfertigkeit der Niniviten, welche er, wegen dieses ihres glaubens, geradezu mit dem namen *gemeinde des Junus* (*kaumo Jûnûsa*) beehrt.

3. Die profeten als Heilige bei den Semiten; die gräberverehrung. — Der höhepunkt der religion besteht, nach dem mehr praktischen und positiven geist der Semiten (Israeliten, Islamiten), in der würde, als gottesmensch (s. s. 6), Gott geweiht zu sein, von Gott inspirirt zu werden, und durch befolgung des gesetzes, durch werkheiligkeit und unterwerfung unter Gottes willen (ar. *islâm*) vor Gott *gerecht* (heb. *zadiq*) zu werden. Da Gott allein heilig ist, so können Engel und menschen keine Heiligen, sondern nur gottgeheiligte (Qedoschim) sein. Der mehr spekulativ-idealistische geist der Arier (Brahmanen und Buddhisten) sah aber den höhepunkt der religion, nicht allein in der verbindung (sansc. *yoga*) mit der Gottheit, sondern sogar in dem streben nach gleichheit mit ihr. Diese gleichheit mit Gott glaubte man zu erlangen durch casteiung und enthaltsamkeit (sansc. *yama*), durch weltflucht und erduldung (*çrama*), und durch das aushauchen (nirvanam) des persönlichen geistes in den unpersönlichen göttlichen geist. Diese asketik der Arier war lange den Semiten fremd; denn die Gottesmänner, die Profeten, und die Nasiräer waren noch keine asketen. Aber, nach dem Exil, drangen, durch die berührung mit den Ariern, asketische elemente in die religion der Hebräer, und fanden später, durch das exempel von männern, wie z. b. Johannes dem täufer, auch eingang in das entstehende Christenthum. Je mehr das profetenthum in Palästina durch den Levitismus und die politischen wirren in verfall gerieth, und endlich verschwand (s. s. 17), desto mehr vermissten die hebräi-

schen patrioten den politischen und religiösen rath der frühern profeten. Diese verstorbenen profeten wurden, nach der damaligen stimmung, in der tradition immer mehr zu asketischen *heiligen* (vgl. neuar. *marbuth* hingestreckt in andacht) gestempelt, und da man diese gottesmänner nicht mehr, als lebende, ehren konnte, so suchte man sie, als verstorbene heilige, in ihren gräbern zu verehren. So entstand eine den frühern Hebräern unbekannte gräberverehrung, die aber auf die heiligung des volkes keinen tiefern religiösen einfluss ausübte, und deswegen Jesu veranlassung gab auszurufen: « Wehe euch, ihr Schriftlehrer « und Pharisäer, ihr heuchler, die ihr die grabmale der « profeten baut, und die gräber der unschuldig verfolgten « zieret ». Da diese gräber-verehrung früher nicht bestanden hatte, und deswegen die überlieferung über den ort dieser begräbnisse schwieg, so konnte man, in den meisten fällen, die gräber der patriarchen und profeten nicht mehr richtig nachweisen, und die Hebräer und die Islamiten mussten sie deswegen, auf's geradewohl, angeben. So glaubten, zum beispiel, die spätern Juden dass das grab Abrahams unter der eiche des Mamre bei Hebron, und die Islamiten dass es in Hebron (ar. *El Khalil* der gottesfreundliche) selbst, liege. Das grab unseres parabolischen Jonah wies man in *Gath-haschäfär* nach (Hieron Præf. in Jon.), weil dieses der geburtsort des alten historischen profeten Jonah war; weswegen noch heute die islamitischen bewohner daselbst das grab des Jûnûs in ihrer Moschee zu besitzen glauben. Andere behaupteten dass Jonah, aus verdruss über die nicht erfolgte bestrafung der Niniviten, sich in die wüste Sura begeben habe, daselbst gestorben, und in der grabhöhle des Qenesiten Kalib beigesetzt worden sei (Pseudo-Epiph. vita prof. c. 16). Da der parabolische Jonah gegen die grossstadt Niniveh profezeit haben soll, so glauben die Islamiten dass

er in dem hügel bei Mossul, den man noch heute als grabstätte des Jûnûs verehrt, begraben liege (*Tavernier* Reisen 1, 76).

6. Jonah als heiliger in der abendländischen kirche verehrt. — In der abendländischen kirche, besonders in Italien, reihte sich der cultus der reliquien des Jonah, wie bei vielen andern heiligen, an die verehrung seines grabes. Die reliquien des Jonah werden in Venedig und in der kirche des heiligen Apollinaris zu Ravenna verehrt. Man zeigt gleichfalls reliquien des Jonah in Nocera, und eine seiner rippen auf dem Monte Casino. So kam es dass der von unserm verfasser für seine Parabel erdichtete Jonah, den er keineswegs als muster eines gottesmannes dargestellt hat, dennoch zu dem ruhm der heiligkeit, bei Juden, Christen, und Mohammedanern, gelangt ist.

Register erklärter Namen und Wörter.

(Die Zahlen geben die Seite an.)

A.

Abnedh (gürtel), heb., 12.
äfôd (priesterschärpe), heb., 8. 12.
Andromeda, gr., 44.
Apelläs, gr., 56.
arjavata (bestien), aram., 37.
aschär, heb., 62.
Aschera (Mondgöttin), assyr. 33.
Assur (heb. aschur), assyr., 33.
Azaz-El, heb. 58.
aube (lat. alba), fr., 12.

B.

Bab-Ul (Babel), assyr., 34.
barach (durchbrennen), heb., 40.
bath qol, talm., 19.
behemah (stummes thier), heb., 82.
berith (bund), heb., 3.
Berosus, heb., 34.
beth-saggatu, assyr., 35.
beth-zaiad, assyr., 38.
bô (gelingen), heb., 63.
Borsippa, assyr., 37.
bos lucas (elefant), lat., 55.
bots lucas (lukaner wurst), lat., 55.
Briksaba, gr. skyth., 35.
bucca, lat., 55.

C.

certus, lat., 13.
chäbäl, heb., 48.
chablâ, aram., 51.
charurâ (stichloch), aram., 51.
chosäh, heb., 17.
choschen (brustlatz), heb. 59.

D.

dabar (befehl), heb., 32.
dhaam (dekret), aram., 82. 91.

dschamalo (tau, kameel), ar., 51.
dschumalo, ar., 54.
diathäkä (disposition), gr., 4
drac (Drachenfisch), provenz., 70.

E.

Eli-badnu (elefant), karth., 55.
elephas, gr., 55.
elephantus, lat., 55.
Elohim (Mächte), heb., 80.

F.

foedus (vertrag), lat., 3.

G.

goral (loos-steinchen), heb., 58.
gubernare, lat., 48.

H.

haifisch, 51.
Häsionä, gr., 44.
Herakläs (s. Les Gètes, p. 165), gr., 44.
hrapto (nähen), gr., 51.

I.

Iahoh (Der stets lebende), heb., 5.
Jahväh (Der stets belebende), heb., 5.
iara (fürchten), heb., 64.
instrumentum (anordnung), lat., 4.
Jonah (Er soll besiegen), heb., 33.
ionah (seufzende, taube), heb., 83.

K.

Kahino (priester), ar., 11.
kahino (vermittler), ar., 11.
kamilos (faden), gr., 51.
karschtas (cultivirt), sansc., 33.
Kassdim (gelehrte), heb., 34.
kätos, gr., 44.
Khaldaia, gr., 34.
Kiliker, altgæl., 44.
kohen (priester), heb., 11.
komer (priester), syr., 11.
konis (lat. cinis), gr., 82.
kubernân, gr., 48.

L.

lahaqah (für qahalah), heb., 8
lâk (jetzt), heb., 67, 91.
logion (orakelndes), hellen., 60.
Loukas (name), 56.
lucanica (lukanerwurst), lat., 55.

lucas (lukanerwurst), lat., 55.

M.

machatâ (pfriemen), aram., 51.
mahdi (führer), neuar., 8.
mazzebah (altarstein), heb., 14.

N.

nabî (inspirirter), heb., 6.
nabiga (vornehm), ar., 7.
Nebo, assyr., 6.
neûm (einflüsterung), heb., 17.
Nevajoth (hügelweiden), heb., 10
nizzab (vorsitzender), heb., 10.
Nimr-ud (Der kraft-pardel), assyr., 37.
Nineveh (Ninische stadt), 35.
Ninus (führer), arisch., 34.
Ninyas (Der Ninische), 34.
Ninûs (Ninisches castel), 35.

O.

oboth (todten-erstehungen), heb., 57.
olbende (kameelin), altd., 55.
orco (schlundfisch), ital., 70.

P.

päh (blaser, mund), heb., 101.
peristera (taube); vgl. lat. *magister* (der zum gelehrteren (magus) gemachte); *minister* (der zum geringeren gemachte), gr., 33.
Perseus (sansc. Vartchchâs), 44.
proboscis (rüssel), gr., 55.
pûm (mundfülle, maas), aram., 101.

Q

qahal (Aeltestenrath), heb., 2
qohäläth (greis), heb., 30.

R.

rationale (fr. rational), 61.
relligio (gewissensscheu), 5.
ritus (sansc. *çraddhas* festgesetztes), lat., 13.
rostrum (nase), lat., 55.

S.

Samas (Sonnengott), assyr., 33.
Samiramît (Treue-nagel), assyr., 34.
sartor, lat., 51.
Satan, heb., 58.

schä (für aschär), heb., 91.
Scheol (unterwelt), heb., 73.
Sibylla, äol., 18.
Sin (Mondgöttin), assyr., 38.
skänä (verschlag), gr., 47.
socher (schacherer), heb., 42.
suere (nähen), lat., 51.

T.

tarpas (labung), sansc., 13.
tarpin (libationskrug), sanscrit, 13.
tarsch (markt), altpers., 44.
tarschisch (handelschaft), altp., 44.
tarsos (f. tarchsos, fusssohle), gr., 44.
Tarsos (Trockenbank), gr., 44.
testamentum (willensattest), lat., 4.
thalid (schärpe), talm., 12.
therapein (versorgen), gr., 13.
thrafin (f. tarpin), heb., 13.
threskeia (gottesfurcht), gr., 5, 64.
Thummim (rechtfertigung), heb., 58.
trefo (versorgen), gr., 13.
trüpä (stichloch), gr., 51.
trou (loch), fr., 51.

U.

Ul (Starker), assyr., 4.
Urim (beleuchtungen, bekenntnisse), heb., 58.

V.

Vielblond (kameel), pol., 55.
Volchova, slav., 35.

Z.

zûm (fasten), heb., 81.

Strassburg. Druck von G. Fischbach. — 2391.

BS1605 .B499
Jonah : (eine alttestamentliche Parabel)
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00059 4400